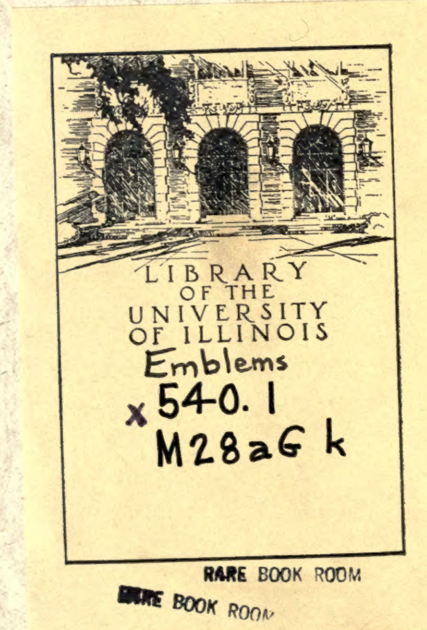
540.1
M28aGk

Collated per C

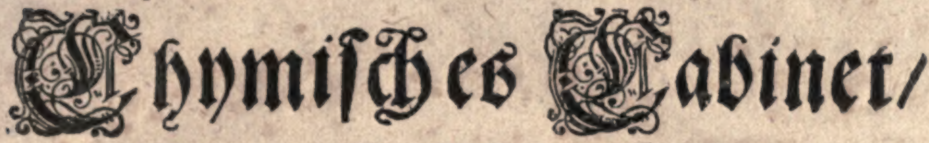

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
Emblems
x 540.1
M28aG k
RARE BOOK ROOM
RARE BOOK ROOM





MICHAELIS MAJERI,

Imperial. Consistor. Comit. Med. D. Eq. Ex. &c.



Derer grossen Geheimnussen der

Natur/

Durch wohl ersonnene sinnreiche Kupfferstiche

Und

EMBLEMATA,

Auch

Zu mehrerer Erleuchterung und Verstand derselben/ mit angehefften sehr dienlich- und geschickten Sententien und Poëtischen Uberschrifften/ dargestellet und ausgezieret.

Welches/

Nachdeme es wegen vieler darinn entdeckten raren Geheimnussen und Erläuterung der Philosophischen Subtilitäten/ von verschiedentlichen hocherleuchtenden und zu grössen Künsten sich applicirenden Liebhabern zum öffteren begehret und verlanget worden;

Der

Chymischen REPUBLIC

Und

Dero Liebhabern/

Zur Speculation, Betracht- und Untersuchung aus wohlmeinender Veneration und Liebe zum zweyten mahl in der Lateinischen Sprach ausgefertiget/ vor jetzo aber zum ersten mahl in das Hochteutsche übersetzet ist;

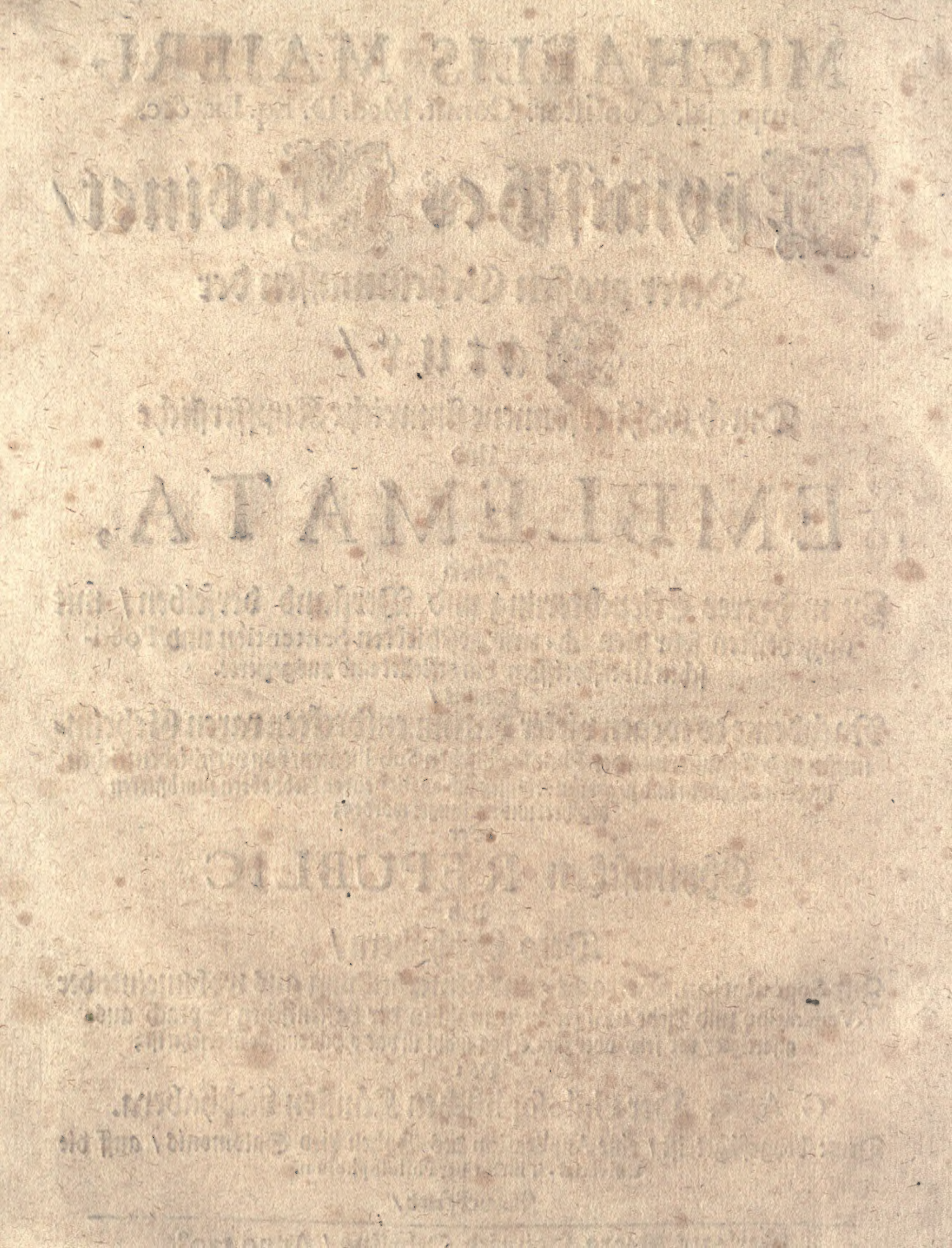
Von

G. A. K. Der Philosophischen Künsten Liebhabern.

Deme beygefüget ist/ eine Application des Hohen Lied Salomonis/ auff die Universal-Tinctur der Philosophorum.

Franckfurt/

Verlegts Georg Heinrich Oehrling/ Anno 1708.



x540.1
M28a Gk

Geneigter Leser!

DAß der Mensch ein Begriess des gantzen Welt-Creyß seye/ ist bekannt/ und wird dessen gantzes Leben in drey verschiedene Wege des Wachsthums beschrencket/ deren ersteres sich bey seiner generation in der Mutter Leibe zeiget/ da er wie die Pflantze wächset und sich mehret/ dahero auch solches Leben billich das vegetabilische Leben genennet werden mag. Das zweyte als das empfindliche wird mehrentheils durch dessen sinnliche Eygenschafft gezogen/ ohne daß der Mensch mit Vernunfft darunter separiret und geschieden bleibet: und ob er zwar in dieser Sterblichkeit was ohnvollkommenes noch an sich führet/ so begleitet ihn doch allezeit die gesunde Vernunfft und Gottes treuer Schutz-Engel/ biß er endlichen in jenem Leben mit Vollkommenheit prangen und Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und preisen kan. Soviel nun ein Mensch sich in gegenwärtigem Leben vom irrdischen viehischen ab- und zu Gott wendet/ um so viel nimmt dessen Verstand am inneren zu/ daß er subtile, geheime und ohnbegreiffliche Sachen ergründen und erforschen mag/ und jemehr er im Gegentheil an dem irrdischen viehischen hänget/ je weniger er selbiges begreiffen wird. Von beyden haben wir hierüber klare Zeugnüssen/ dann der Gelährte zieret sich mit Tugenden und Wissenschafften/ da der Ungelährte im Gegentheil sich mit Schwelgen und Prassen ergötzet. Es hat aber der gütige Werckmeister und grosse Gott unendlich grosse Geheimnuß in die Natur geleget/ welche der Mensch durch Kunst und Verstand also an sich ziehen und ergründen solle/ gleich wie das Feuer vom Stein gereitzet und durch seinen Schlag hervor gelocket wird: Und solcher Geheimnussen eines ist die Chymische Wissenschafft die vornehmste/ als welche sich nach der Göttlichen Weißheit und des wahren Erkäntnuß Gottes/ von keiner anderen vorgreiffen läßset. Nicht sage ich/ eine solche Chymische experienz die denen Landstreichern und Vaganten bekannt/ (als die sich zu dieser Kunst und Arbeit wie der Esel zum Lautenschlagen schicken) sondern eine solche/ die von hocherleuchten/ frommen/ wohlerzogenen und zu grossen Dingen gebohrnen Menschen erkannt worden/ als in welchem lauter subtilitäten/ hoher Verstand und Göttliche Weißheit ruhet: dahero auch durch scharffe und tieffsinnige Betrachtung der bewehrtisten Authorn (als deren Meynung in der Natur selbst gegründet ist) die Arbeit angefangen/ und mit reiffer Uberlegung des Wercks/ (weilen die Praxis ohne ...

Gen. res. Chemistry 2 & 57 Heller 1/17/58

und Wissenschafft todt ist/) zur Operation geschritten werden muß. Und diesen erst gemelteten Wissenschafften der menschlichen Vernunfft/ folget die Optic oder Perspectiv, und die berühmte Mahlkust/ als welche das Aug und Ohr erquicken/ davon die letztere die redende Mahlkunst benahmet worden wie die ersteren von einigen Poëten die Stumme betitult sind. Beyde ergötzen sich mehr im Geist als einem äusserlichen Anschauen/ und strahlen gleichsam zusammen in eines welches das Gemüth ist. Wir haben auch Vernunfft und Verstand zusammen gefast / und diese edle Wissenschafft der Chymie mit raren Chymischen Figuren und Sinnbildern ausgezieret. Die übrigen Künste/ welche/ ob sie zwar mit Emblematischen Figuren auch andere Sachen vorstellen/ doch das Geheimnuß der Natur ohnberühret gelassen/ achte ich vor nichts; dann die Chymie ist eine zarte keusche Jungfrau und gleichsam die Diana, die ohne Veränderung oder Farben ihres Kleides nicht zu schauen (wie ich anderwärts ausgeführet.) Dieses nun sind Poëtische Gedichte/ verblümte Redens-Arten/ Bilder und Emblemata der Göttin Venus oder dem Kupffer nicht ohne die Venus oder Begünstigung eingegrabenen Chymische Geheimnuß sind es/ die allein nach dem Verstand ergründet / und auff einmahl zugleich in das Buch einverleibt und genutzet werden wollen / und weilen ihre Wissenschafft mehr auff die Vernunfft als den blossen äusserlichen Verstand gegründet ist/ so ist auch ihr Gebrauch um so viel nützlicher und angenehmer. Solten aber selbige am Anfang auff den Verstand fallen/ so ist leicht zu glauben/ daß sie sich alsdann gleich als durch eine Thür auch von dem Verstand zur Vernunfft wenden werden. Nichts ist im Verstand zu finden / welches nicht vorhero die Sinnen durchwandert/ und ist das unschuldig neugebohrne Kind einer Tafel gleich in welcher noch nichts zwar geschrieben / doch vermittelst seiner Sinnen als mit einem Griffel/ alles eingegraben werden kan. Der ohnwissende trägt die Unschuld / dahero nöthig ist / daß dem Verstand als dem Regenten und Schiedsmann die Kundschaffter und Botten/ das ist/ die Sinnen alles ihres Wissens von allem getreue Nachricht stellen/ wie ein Wächter der die Thore einer Stadt bewahret/ alles seinen Mitgliedern anzeiget und kund machet. Ein jeglich-redlich-gesinnter und verständiger nehme diese in Reimen verfaste Emblematische Figuren zum besten auff/ und verachte sie mit nichten gar : dann/ so die Kauff- und Handelsleuthe die vor grosses Geld eine gewisse Portion Gemählde kauffen/ nur allein nach dem betrüglichen Anschauen/ urtheilen und was der Natur am besten gleichet / vor hoch schätzen/ was sollten dann nicht diese auff Vernunfft und Weißheit gründende Figuren thun/ als welcher Nutzen ausser dem äusserlichen Anschauen/ billich zu Ehren und in hohem Werth zu halten.

Lebe wohl.

Der Wind hats in seinem Bauche getragen.



Erste Uberschrifft.

Solt' die verborg'ne Frucht in Nordwinds Bauch sich schicken
Zu tretten einst ans Licht / so fällt der Helden Ruhm /
Ihr Fleiß / Kunst / Tapfferkeit / wird sie darnieder drückē /
Drum gedenck dahin, daß sie nicht komme um.
Durch Schnitt und Mißgeburt / Agripppam auch nicht gleiche;
Hab ein erfreut Gestiern und die Geburt erreiche.

DEr fürtreffliche Natur-Kündiger Hermes in seiner Schmaragdinischen Tafel / beschreibet das Werck der Natur mit kurtzen Worten gar deutlich / wann er also hervor bricht: **Der Wind hat es in seinem Bauche getragen**; Will damit anzeigen / daß das jenige Ding wessen Vatter die Sonne / die Mutter aber der Mond ist / von dem windigten Rauch / als wie der Vogel von der Lufft getragen werde / ehe es ans Licht komme. Dann aus dem coagulirten Rauch und Wind (die alleine nur eine bewegende Lufft zu nennen sind) entstehet das Wasser / auff welchen fernershin mit Vermischung der Erden alle Mineralien und Metallen generiret und gezeuget werdẽ: Und wie diese selbsten auch aus Rauch bestehen / also werden sie allein vor sich coaguliret / wie uns hiervon die Natur ein klares Zeugnuß gibt. Es werde aber die Würckung dem Wasser oder Rauch zugeschrieben / so ist es eins / dann dieser beyden Materi ist der Wind. Von denen Mineralien und Metallis mag ein gleiches gemeldet werden / ob schon deren Terminus was ausschweiffend ist. Hier dörfft sich aber fragen / was doch das jenige seyn müste / das der Wind in seinem Bauch trage? und ist Chymice zu beantworten / daß es nach Lull. Cod. c. 32. und anderer Philosophorum Meinung ein Schwefel seye / der in dem lebendigen Queck silber stecke. Physice davon zu reden / so ist es eine Frucht / die behend ans Tages Licht will; und so es Arithmetice oder nach der Rechen-Kunst betrachtet werden solte / findet sichs / daß es der Radix Cubi, zu Teutsch die Wurtzel des Quadrats seye. Die Musici und Lehrmeister der Sing-Kunst heissen es die Quint. In der Geometrie ist es der Anfangs-Punct einer fortstreichenden Linie: Nach der Astronomie das Centrum oder Mittel-Punct des Planeten Saturni, Jovis & Martis. Ob nun schon alle diese Dinge in ihre unterschiedene subjecta abgemessen und getheilet seynd / so zeugen sie doch allesammt gar einhellig / daß nach jedes Eygenschafft der Wind die Herrschafft habe. Hiervon noch deutlicher zu schreiben / so ist eines jeglichen Dinges Mercurius aus Rauch entsprossen / das ist / aus einem solchen Wasser / welches die Erde in eine subtile Lufft auffgezogen: um aus einer Erden die die Lufft genöthiget / ein irrdisch Wasser oder wässerige Irrdigkeit von sich zu geben. Dañ indeme die sämmtlichen Elementa darinnen verfasset / und als in einer wässerigen Natur verschlossen liegen / so können sie auch von selbsten nicht leicht geschieden werden / es begebe sich dann das Flüchtige empor oder das Fixe lege sich; wie dort an den gemeinen / hier aber an der Philosophorum Mercurio und anderen Fixen Metallen zu sehen. In diesen erhalten die Fixen Elementa vor denen Flüchtigen / dort aber die Flüchtigen vor den Fixen den Preiß und Vorzug / und wird keines Wegs ohne bewegende Ursach der Mercurius mit Flügeln an Händen und Füssen gemahlet / und vor den Botten

ten der Götter/Tollmetscher und Mittelsmann gehalten / weilen er wie der streichende Wind flüchtig durch die Lufft fleucht / welches leyder! gar viele mit Schaden erfahren. Die doppelten Schlangen an seinem Staab bilden uns seine Natur vor / daß er nemlich die Cörper entseelen und auch wieder erwecken könne/ und was dessen wiederwärtigen operationen mehr/ so uns des Philosophischen Mercurii Symbolum lehret. Ist also der Mercurius ein Wind der den Schwefel/deutlicher/ den noch unzeitigen Gotte Æsculapium (der Artzney) auß dem Bauch/oder aus der Aschen des verbrennten Cörpers seines Vatters in sich nimmt und dahin führet wo er mag gezeitiget werden: und die unzeitige G burt ist ein Schwefel den die Sonne im Nordwind erwecket / daß er darinnen zeitige und zu seiner Zeit Zwilling gebe / deren einer mit weissen Haaren Calaim, der andere ein Rothkopff Zeten genennet werden mag. Diese Borealische Söhne waren nach des Chymischen Vers Tichters Orpheus Meinung unter denen so den Jason nach Colchos begleitet/als er das Güldene Vließ rauben wollen: und weilen der blinde Phineus, der eben damahls durch die Harpygischen Raubvögel überfallen war / durch diese Borealischen Söhne ent ediget wurde / zeigte er ihnen den Weg zur Danckbarkeit. Es seynd aber eigendlich die Harpygæ ein solcher zerstörender Schwefel / der durch Hülffe der Nordischen Söhne / in seiner Zeitigung liberiret / und aus der unreiffen grob und schädlichen Flüchtigkeit in ein pur lauter und vollkommen Wesen gebracht ist/und dieser weiset den Weg zum güldenen Vließ. Von solchen Winden schreibet der berühmte Philosophus und Frater Basilius Valentini in seinem 6ten Schlüssel also: **Es muß ein doppelter Wind kommen** *Vulturnus* **genannt / und ein einfacher** *Notus*, **die werden von Orient und Mittag brausen und sich bewegen / und so sie alle bedeubet worden / daß ihre Bewegung vergangen und aus Lufft Wasser worden / so magst du kühnlich trauen / daß aus einem Geistlichen ein Leiblichs wird.** Und Riplæus in der 8ten Pfort. **In der Lufft muß unser Sohn wieder gebohren werden / das ist im Bauch des Winds.** Eben dahin zielet auch die Scala der Philosophorum im 6ten Grad. **Man muß wissen / daß der Weisen Sohn in der Lufft gebohren werde.** Und im 8ten Grad. **Die flüchtigen** *Spiritus*, **wann sie in die Lufft steigen / so umfassen sie sich einander mit Liebe.** Dahero auch Hermes gedenckt: **Ihn habe der Wind im Bauch getragen / weilen unsers Sohns Geburt in der Lufft geschiehet / und der Gebohrne weißlich in der Lufft entspringet: Dann er steiget von der Erden in die Wolcken / und wendet sich zur Erden wieder / ja er ziehet alle ober- und untere Kräfften an.**

Seine Ernährerin ist die Erde.



Zweyte Uberschrifft.

Gleich wie die Wölffin hat den Romluum gesäuget /
Und eine schlechte Geiß des Jovis Kindheit speist/
So hat die Erde auch der Weissen Sohn gereichet
Die eigne reine Milch zu nehren seinen Geist.
Kan nun ein schwaches Thier so grosse Helden speisen/
Wie wird sich / dem die Erd in ihrem Schoß nehrt /
weisen?

Gar

WAr wohl lehren die Peripatetici und Natur-Kündiger/daß das Ernehrende in die Substanz und Wesen des Ernehrten verkehret werde/wann es seine Kochung (Zeitigung) erlanget/ und solches Axioma ist wahr. Dann was ist es nöthig daß das Ernehrende/welches schon vor längsten mit dem Ernehrten eins gewesen im Wesen/ erst geändert werde? zumahlen da ein solches auch geschehe/ selbiges doch dem Wesen nach nicht eins verbleibe. Oder: wie können doch die jenige Dinge/ so dem Ernehrten ungleich seynd/ vor das Nutriment und Ernehrende gehalten werden? zum Exempel: Holtz/ Stein und dergleichen. Gleich wie aber das erstere ein vergeblich Thun ist/ so findet sich auch das andere gantz der Natur entgegen. Doch ist aus dem Animalischen Reich bekandt/ daß das neugebohrne Kind die Milch seiner Mutter ernehre/ und dieses kommt der geheiligten Natur gemäß. Dahero auch weit besser von der Mutter als von jenem ein Gleichnuß zu machen ist. Einhellig statuiren die Medici, daß einem neugebohrnen Kind die Milch seiner eigenen Mutter weit mehr zu statten komme/ als wann es von der Milch einer frembden Amme gesäuget würde/ dann es durch solches der Eltern Tugend/ Krafft und Stärck erlange. Und diesem pflichtet die Natur bey/ denn ein jegliches Ding erfreuet sich seines gleichen/ und tritt gleichsam schlaffend und stillschweigend in die Fußstapffen dessen wovon es seinen Ursprung hat. Die Philosophische Arbeit hält gleichen Lauff der Natur/ und will als ein Kind in Mutter-Leib getragen und regiret seyn. Und obwohlen diese die Natur den Vatter und die Mutter dabey uns vorstellet/ so ist doch alles dieses nicht sowohl der Kunst und Natur nach/ als nach seiner selbst bewegenden lebendigen Wirckung zu betrachten. Dann beyder der Menschen Saamen werden zwar durch süsse Lust der Lieb gereitzet und vereiniget/ woraus sich ein Kind in Mutter-Leib formiret/ ein Leben empfähet/ und zu seiner Zeit ans Licht tritt/ auch von der Milch seiner Mutter gespeisset und ernähret wird: Wann aber die Mutter sich nicht in dieser ihrer Leibes Tracht mit Essen/ Trincken und anderer benöthigten Leibes Ruh zu moderiren weiß/ so gebähret sie einen Mißfall/ und wird also die Frucht noch vor der Zeitigung destruiret und verderbet. In der Philosophischen Arbeit werden ebenfalls die beyden Saamen/ wo sie nicht schon vereiniget sind/ zusammen gebracht. Und wann diese vereiniget/ gleichen sie dem Ey eines Vogels/ das beyde Saamen des Mann und Weibes in sich führet. Und dieses ist der Philosophen Meinung/ daß das eine aus Orient oder Auffgang der Sonnen/ das andere aber aus Occident oder Niedergang entspringe und in eins sich formire. Dann was zeiget sich doch anderster als allein die Vermischung in seinem Gefäß/ eine

gemässigte Wärme und ein Nutriment. Das Gefäß wird zwar durch die Kunst bereitet / wann nemlich ein Nest von dem Hahn oder der Hennen / oder aber von einem Menschen gemachet wird / (als woran nichts gelegen /) doch aber ist die Generation des Eyes nur eines / und gründet sich der Abgang des Vogels auff vorgemeldte motiven einer schwangeren Frauen. Die Wärme ist natürlich / und hat ihren Ursprung von der temperirten Ofen Wärme / oder von dem Mist / oder von der Sonnen und Lufft / oder von der Mutter ihrer natürlichen Leibes Wärme / oder auch wo anderst her. Von denen Egyptiern lieset man / daß der Saamen der Seiten Würmer auff dem Ofen / oder zwischen denen Brüsten ihrer Jungfrauen gezeitiget und erbrütet werde. Bieten also die Kunst und Natur sich einander die Hand / und wie diese der Kunst dienet / so dienet die Kunst wieder der Natur zu willen ; doch bleibet die Natur die Meisterin und die Kunst die Magd. Hier möchte man wohl fragen / warum die Erde den Titul einer Ernehrerin der Philosophischen Frucht führe / da doch zu erweisen / daß unter allen 4. Elementen die Erden das trockenste seye / deren Eygenschafft auch die Dörre selbsten ist ? Ich antworte aber dem kunstbegierigen Sucher / daß die Erde nicht als ein Element allein zu consideriren / sondern wie sie die anderen Elementa zugleich mit sich führe / wie im ersten Tag unseres Philosophischen Wochen-Wercks zur Genüge entdecket worden. Diese ist eine himmlische Ernehrerin / nicht daß sie etwan aufflöset / wäscht oder die Frucht befeuchtet / sondern sie coaguliret / figiret und färbet / und reiniget Blut und Safft. Es ist aber die Nahrung eine Vermehrung in die Länge / Tieff- und Weite / das ist / es extendiret sich in alle Theile des Leibs ; und wann sie da ist / und der Philosophischen Geburt allein durch die Erde mitgetheilet wird / kan sie mit Fug und Recht eine Erde genennet werden. Doch findet sich in dieser Wunders-vollen Erde ein solcher Safft / der allen anderen Milch-Säfften so sich nur allein verwandlen und nicht wiederum verwandelt werden können / entgegen stellet. Dieser stärcket die gantze Natur einer Säugenden durch seine Krafft / gleich wie den Romulum die Milch seiner Wölffin / der durch solchen Safft also starck und streitbar worden / daß er nachmahls einem tapfferen Helden verglichen werden können.

Gehe

Gehe zum Weib das die Leintwand wäscht / und verrichte deßgleichen.



Dritte Uberschrifft.

Laß dich zur Warheits-Spur durch die Exempel leiten/
Wann in verborgner Kunst dein Geist bemühet ist:
Und schau wie dieses Weib ihr' Wäsch wird hier bereitē
Wann sie auff selbige das heisse Wasser giest.
Dann wie ein emsig Weib pflegt ihre Wäsch zu waschē/
So pfleget der Artist zu rein'gen seine Aschen.

Wann

WAnn eine Leinwand besudelt oder schwartz worden / pfleget man solche mit Wasser als dem nechsten Element wieder zu reinigen und zu waschen ; und damit es seine feces und Feuchtigkeit zugleich auch von sich geben möge / hänget mans noch ferner an die Lufft. Wie öffters aber solche Arbeit verrichtet wird / je klarer und reinlicher die Leinwand ist ; solche Kunst haben die Weiber von der gütigen Natur erlernet. An den unreinen Todten Beinen der auffgehenckten Cörper findet man / daß je länger sie an der Lufft hängen / und von derselben bethauet/nachgehends aber durch der Sonnen Strahlen wiederum getrocknet werden / je reiner und weisser scheinen sie / worvon Isaac schreibet. Eben dieses ist auch in der Chymischen Kunst zu observiren/(dann je mehr das Philosophische Werck genetzet und getrocknet wird / je reiner und herrlicher die Arbeit ist) ja es exaltiret endlichen auff die höchste Weise. Aber Philosopische Operationes, als calcinatio, sublimatio , solutio, distillatio, descensio, coagulatio, fixatio und was dergleichen mehr / werden auff einmahl mit dieser Abwaschung hingelegt und zum Ende gebracht. Wer nun eine unreine Sache wäschet / der verrichtet all das jenige / was ein anderer mit vieler Müh und Arbeit vollbracht. Der berühmte Rosarius meldet / daß die Leinwand Duenech des Groß-Fürsten/ so mit Schweiß beflecket worden durch das Feuer / müsse gewaschen und mit Wasser wieder verbrennet werden ; woraus dann zu ersehen / daß das Feuer und Wasser sich einander ihre Eygenschafften mitgetheilet / oder : daß die Natur des Philosophischen Feuers weit anderst als das gemeine Feuer / und das Philosophische Wasser dem gemeinen Wasser entgegen seye. Ein wahres Exempel stellet uns der lebendige Kalch/ oder das Griechische Feuer dar/ welche/ wann sie mit Wasser begossen werden nicht verlöschen / sondern sich erzünden / so doch gantz der Natur entgegen. Dergleichen Natur hat auch der Campher / und der Agat (nach Lehr Ansel. de Boods) diese wenn sie sollen gelöschet werden / viel leichter mit dem Oehl / als mit dem Wasser zu zwingen sind. Dann das Oehl allein so sich mit ihnen vermischet/ löschet ihr feuriges Corpus aus. Kein Wasser kan mit Fett vermischet / wohl aber durch dasselbe bedecket werden / dann es ist das höheste vom Wasser. Also auch das Pech / das Stein-Oehl und andere dergleichen Dinge mögen nicht gar leicht vom Wasser ausgetilget noch getödtet werden. Von denen unter der Erden befindlichen Stein-Kohlen lieset man / daß sie nicht mit Wasser zu dämpffen / sondern mit Sand und Erden alleine zu erstücken sind. Der Tacitus führet ein gleiches Exempel an und meldet / daß ein solches Feuer nicht anderster als mit Schlagen und Auffwerffung der Kleider getilget worden ; wird derohalben ein gar grosser

Unterscheid im Feuer gefunden / so wohl dasselbe zu erwecken als auch wieder auszulöschen. Durchgehen wir die Säffte, als die Milch/ den Essig/ Brandwein / Aquafort, Aqua Regis und dergleichen / so finden wir in solchen eine grosse Differentz gegen das gemeine Feuer ; Nicht zwar nur allein in diesen / sondern es hält zuweilen selbst die Materia das Feuer auff/ wie wir von den Feuer-Kleidern leßen die die alten Könige gehabt. Diese wurden mit Feuer gewaschen/ wann sie solten rein werden / eben als wären ihre feces und Unreinigkeiten verbrennlich daran. Was von des Salamanders Federn geschrieben wird / daß sie ohnverbrennlich seyen / ist nicht zu erweisen. Doch seynd vor Alters Kleider aus Talck / Federweiß und andern dergleichen Materien bereitet worden / deren Reinigung durchs Feuer geschehen: Welche Kunst und Wissenschafft eine Frau in Antwerpen aus Mißgunst mit ins Grab genommen / und der Nachwelt entzogen. Wir reden aber nicht von denen verbrennlichen Materien / sondern daß nach allem solchen Wesen das Werck der Philosophen zu führen seye / dann das Feuer und Wasser / ja auch die Materia selbst ist darinnen nicht gemein. Ein solches aber zu waschen bereiten ihnen die Philosophi eine Laugen / nicht von Aschen oder Saltz des Eichen-Holtzes/ sondern von einem solchen Metallischen Wesen / das vor andern tauglich ist ; nicht von einem gemeinen / sondern solchem Wasser / welches unter den himmlischen Zeichen des Wassermanns im Schnee und Eyß zusammen gerunnen / und noch weit geringer ist / als das Wasser in den Gruben oder Pfützen. So viel nun dieses geringer ist dem gemeinen Wasser / um so viel hat es wieder den Vorzug vor jenem / dann es dringet in das Centrum und innerste des Philosophischen Cörpers/ und benimmt ihm alle Schwärtze und Unreinigkeit.



Vereinige den Bruder mit der Schwester / und gib ihnen eyligst einen Liebes-Tranck.



Vierdte Uberschrifft.

Wo bey der Schöpffung nicht Geschwist're sich gefreuet/
So solt in dieser Welt/kein Mensch zu finden seyn.
Drum folget auch der Weiß/uñ führt gantz ungescheuet
Zum Bruder in das Bett/sein' eig'ne Schwester ein.
Reicht eyligst einen Tranck zum Bündnuß ihrer beydẽ/
Damit sie sich hinfort in Lieb nicht wieder scheiden.

Das

DAs Göttlich und Weltliche Gesetz verbieten das eheliche Band der Bluts-verwandten in auff- und niedersteigender Linie/ sammt was deme in dem Genealogischen Stamm-Baum entgegen stehet/ auch nicht ohne bewegende Haubt-Gründe. Wann aber die Philosophi von einer Vermählung der Mutter mit dem Sohn / oder/ des Vatters mit der Tochter reden/ so streittet es nicht gegen das Gesetz: dann die subjecta unterscheiden ihre Zugehöre und der Sachen Endzwecke/ wie dann dieser erstgedachten Philosophen vorgestellte Persohnen/ denen Adams-Kindern vergliechen werden / die sich ohne Aergernuß einander selbst vermählen können. Nicht ein geringer Beweiß findet sich darinnen/ daß durch nahe Verbündnuß und Blutverwandschafft das Philosophische Geschlecht erhoben und verknüpffet werde/ und vor allen factionen und Theilungs-Streiten (welche bey grossen Familien mehrentheils sich aufstossen) frey bleibe. Ein noch anderer Beweiß seynd die Kinder Adæ, die ohn umgänglich aus Mangel anderer Menschen / sich selbst einander ehelichen müssen. Nachdeme aber das menschliche Geschlecht angefangen sich zu mehren und in die Familien auszubreiten/ wurde ein Verbott gestellet. Bey denen Philosophis nun hat es eine gar weit andere Beschaffenheit / und weilen Brüder und Schwestern unter einander gleiches Wesen seynd / müssen sie nothwendig auch einander zugeführet und verehliget werden. Es seynd aber deren Geschlechter nur zwey / die der Geburt nach zwar eins / nach dem Geschlecht aber separiret und getheilet seynd / und heissen Brüder und Schwester: weßhalben ihnen gleich den Adams-Kindern die eheliche Liebe nothwendig zu verstatten ist. Der Bruder hat eine trockne und feurige Complexion, und ist ein Cholericus im höchsten Grad. Die Schwester aber führet eine kalt und feuchte Natur / deren gantzer Leib mit Feuchtigkeit erfüllet: Wo bey ehelicher Vermischung zwey solche abgesonderte Naturen gefunden werden/ ist gemeiniglich der Sieg vom Liebes-Kampff eine lebendige Leibes-Frucht. Wie aber aus zweyen harten Steinen/ oder Stahlen kein Feuer zu erzwingen / also wird von einem hitzigen Mann und Weib/ oder von zweyen Kalten nimmermehr eine Frucht zu hoffen seyn/ dann die Kälte ist des Mannes Unfruchtbarkeit. Wo aber kalt und warmes zusammen kommen / so findet sich der Liebes-Sohn. Das allerhitzigste Weib ist der Natur nach dem kältisten Mann (wann er von gesunder Natur ist) vorzuziehen/ wie Lev. Lemnius in Lib. de occult. nat. mirac. probat. meldet. Werden also Brüder und Schwestern hier von denen Philosophis gar löbl. und wohl zusammen verbunden.

Wer von einer Hennen / Hundin / Ziegen / Schaaf oder dergleichen Weiblichen Geschlecht / wieder eine gleichförmige Geburt erziehen will / der muß ihnen einen Hahn / Hund / Bock / Widder / rc. zuführen / doch hindert dieses nichts ob es Blutsverwandte / Brüder oder Schwestern seyen / wann sie nur von einem Geschlechte stammen. Eben dieses muß auch bey dem Regno Vegetabili observiret und in acht genommen werden / wann das Reiß in Baum gepfropffet wird. Ja so gar das Regnum Minerale und die Metalla, welche gewisser Maß der Substantz nach dem Mineralischen gleichen / begehren ihres gleichen. Weilen aber in ehelicher Vermischung derer Geschwistere / gemeiniglich die Unfruchtbarkeit gefunden wird / so muß man nur eyligst bedacht seyn / diesen beyden ein Philtrum oder Liebes-Tranck bereiten zu lassen / wodurch ihre Gemüther also mögten vereiniget werden / daß sie wie Loth gantz betruncken / und mit Verlassung aller Schaam sich zusammen thun / und eine natürliche Leibes-Frucht erzielen können. Wer solte doch wohl läugnen / daß nicht viel tausend Menschen / durch die edle Medicin gesegnet und erfreuet worden / daß sie Kinder zeugen / und eine fröliche Geburt zur Welt bringen mögen. Lasset uns dannenhero auch diesen beyden neu-vermählten den Liebes-Tranck bereiten / damit sie sich in eine beständige Liebe setzen / und der Früchte des Ehebetts mit Wunsch erfreuen mögen. Dann die Einigkeit eines geneigten Willens setzt ein Ding zum andern.



Lege

Lege dem Weib eine Kröte an die Brust/ daß sie ihn abgewehne und davon sterbe/ die Krott aber von der Milch dick werde.



Fünffte Uberschrifft.

Die kalte Kröte soll/ der Kinder Speiß geniessen.
Und mästen sich an jener Frauen Brust/
Damit sie schwelle auf/ von den'n Milchreichen Flüssē/
Das Weib hingegen sterb/ in Unmuths vollem Wust.
Such eine Medicin/ hieraus dir zu bereiten/
Die gantz von deinem Hertz/ mög allen Gifft ableiten.

Es lehret die Schaar der Philosophen gantz einstimmig / daß ihr Werck aus Mann und Weib bestehe. Der Mann zeiget die Kinder und führet die Herrschafft über das Weib. Die Frau aber empfähet den Saamen / wird fruchtbar und zeiget ihre Unterthänigkeit dem Mann / säuget und ernehret ihre neue Frucht / und ist gantz begierig sich dem Willen des Mannes zu unterwerffen. Wie nun die Frucht im Mutterleib durch Geblüt erhalten wird / so ernehret sich die Neugebohrne von der Milch der Mutter. Bereitet also diesem neugebohrnen Kind die Natur gleich bey seinem Eintritt in dieses Licht der Welt eine solche Speise / die es leicht verdauen kan. Durch Milch wird es also lang erhalten / biß es stärcker wird / und gröbere Speisen verdauen kan; die Philosophi hängen gar der Frauen eine Kröte an die Brust. O ein unerhört- und recht entsetzliches Verfahren! der Feind des Menschen / eine Kröte soll mit der Milch einer Frauen gespeiset werden. Von denen Schlangen und Drachen lieset man / daß sie sich an die Eyter der Kühe hängen und die Milch sauffen; eben solches thun auch die Kröten. Man findet in denen Geschichten / daß einsmahls einem Bauersmann der in Schlaff gefallen / eine Krot an den Mund gesprungen / die sich also fest in die Lippen gebissen/daß sie mit keiner List noch Gewalt mehr herab zu bringen gewesen. Damit man nun den Bauren dieses bösen Thieres entledigen / und von der Gefahr des Todes befreyen möchte / brachte man denselben an einen solchen Ort / wo eine Spinne ihr Hauß gesetzet / und legte ihn grad unter dasselbe / auff daß ihr Feind die Spinne sie sehen können. So balden nun die Spinne die Kröt erklicket / fuhre selbige eylend auff sie loß und tödtet sie mit ihrem Stachel / daß sie zur Erden fiel. Weil aber das Gifft dem Bauren schaden mögen / legte man noch einsten dieses todte Thier dem Bauersmann auff seinen Mund / damit es allen von sich gestossenen Gifft gar in sich nehme / worvon die todte Kröte auffgelauffen und zur Erden gefallen. Hier findet sich das Gegenspiel / da eine Kröt nicht an Mund / sondern einer zarten Frauen Brust gehänget worden / durch deren Milch sie sich also sehr gemästet / daß sie groß und starck erscheinet / das Weib dargegen nimmet ab und stirbt. Der Gifft ist gar leicht durch die Adern des menschlichen Cörpers in das Hertz zu leiten daß er davon des Todes wird / wie an der Cleopatra zu sehen / die sich selbst die Schlangen an die Brust geleget und getödtet / alleine ihren Besieger zu entrinnen. Gleichwohl ist daraus nicht zu schliessen / daß die Philosophi und Natur-Weisse also blutdürstig befehlen solten / ein so gifftig Thier dieser Frauen an die Brust zu hängen / wann nicht diese Krot ihre eigene Wunder-Geburt und Frucht wäre / die sie als Monstros zur Welt

Welt gebohren; und weilen durch das Recht der Natur solche mit der Speise seiner Mutter will erhalten seyn / so fället die Schuld der Mutter zu. Nun mag das Weib nicht wohl vergifftet werden / weilen die Kröte aus ihrem Blut entstanden und von ihr gebohren worden. Nachdencklich ist es / daß aus einem Weibe eine Kröten sprosset / da es billich der Natur nach einen anderen Ursprung führen solte. Guilielmus Novobrigensis ein Englischer Geschicht-Schreiber / gedencket in seinem Commentario, daß in einer Stein-Gruben des Bistumbs Vinton, als man einen grossen Stein gespalten / eine ungemeine grosse und lebendige Kröt an einer güldenen Ketten gebunden / daselbst verwahrlich gefunden / die man also gleich auff Befehl des Bischoffs wieder einmauren / und der ewigen Finsternuß anheim geben müssen / weilen er beförcht gewesen / daß sie Schaden dem Land brächte. Diese unsere Philosophische Kröte ist auch mit Gold geschmücket / und ob sie schon keine eusserliche güldene Kette träget / so pranget sie doch innerlich von der Natur mit dem edlen Stein des Borass, Chelonitt, Batrachit, Crapaudin, oder Garatrim. Sie als ein Stein überwieget das Gold durch ihres Steines Krafft / und vertreibet dadurch den Gifft der Thiere / daß man ihn in Gold fassen / und für allem Schaden und Gefahr befreyen soll. Soll nun solcher abgebrochener Stein aus denen Bergen seine Krafft und Wirckung zeigen / muß es billich von dem edlesten Mineral das dem Hertzen dienlich / genommen werden; dann in diesen und nicht in des Steines Klüfften (wie etliche gedichtet) verbirget sich der Philosophen Kröte / die Gold führet. Warum solte sich wohl die Kröte in denen verborgenen Klüfften schmücken? vielleicht darum / damit der stinckende Käfer sie genugsam ehren möchte / wann er zu ihr ins Finster kommet. Oder: welcher Werckmeister solte ihr die güldene Ketten schmieden? ohne Zweiffel jener blühenden Knaben-Vatter / die aus der Erden des heiligen Martins, ja aus der Erden selbst / wie die zwey Hunde / so von gleichen Urheber aus der Stein-Gruben sprossen / ihren Anfang haben.



Säet euer Gold in die weiß=geblätterte Erde.



Sechste Uberschrifft.

Gleich wie der Ackermann / pflegt seine Frucht zu streuen
In die bedüngte Erd / wann sie gestürtzet ist /
So mögen ihrer Saat die Weysen sich erfreuen /
Wann die geblättert Erd / die Saat des Golds genieſt.
Der wahre Alchymist / muß eine Saat bereiten /
Und nach dem Ackerbau / gantz seine Arbeit leiten.

Es gedenckt der weisse Plato von einer Stadt / daß selbige aus zweyen Ständen/einem Artzt nehmlich und Ackersmann bestehe/ dardurch vorstellend/daß beyderley Professionen der Natur nachahnen / und in ihrer Arbeit gleichstimmig seyn. Dieser beyder Eigenschafft bestehet in Erwählung des nöthigen / und Abschaffung des überflüssigen; derowegen auch ihre Operationen selbsten / wie sie Hippocrates bey der Medicin beschreibet / zu melden seynd. Was verrichtet doch ein Ackersmann wohl anderster / als daß er einen von Natur öd gelegenen Acker pflüge / ege / dünge und besäe / das übrige aber als dem Wachsthum der Frucht der gütigen Natur übergebe? die dann ihre Krafft durch der Sonnen Strahlen und dem Regen in die Erde wirffet / daß der Saamen fruchtbar wird und in eine Saat sich ausbreitet. Es reutet auch ein Ackersmann das Unkraut aus / damit die zarte Saat keinen Schaden leyde / und wann die Frucht reiff / so schneidet er sie und drischt das Korn von dem Stroh. Der Medicus und Chymist verordnet zur conservation des Leibes / und Wiederstellung seiner Kräfften allerhand Recepta, durchgehet solchen Kranckheits-Fehler / und corrigiret sie / den Uberfluß des Bluts führet er durch das Aderlassen aus / und den manglenden Lebens-Safft / stärcket er durch gute Speisen. Die Feuchtigkeit führet er durch Stuhlgänge ab / und gehet auff tausenderley Art der Natur nach mit seiner Kunst. Hiervon aber ein mehrers zu betrachten / stelle es dem geneigten Leser heim / und wende mich vor jetzo alleine zur Chymie. Es gleichet aber diese unsere Chymische Wissenschafft in ihrer gantzen Arbeit einem Ackersmann / der sein Feld bereitet und einen Saamen drein streuet. Der Ackermann machet Mist zur Düng; dieser der Artist thut ein gleiches / als ohne welches nichts zu thun noch zu machen ist. Jener hat den Saamen zu der Saat / dadurch die Früchte zu vermehren; dieser wann er nicht dergleichen hätte / wäre einem Mahler zu vergleichen / der ein Bildnuß mit Farben stellen wolte / dessen Persohn er nie gesehen. Ein Ackermann erfreuet sich des Regens und der Sonnen Hitz; der Chymicus gibt gleicherweiß Näß und Wärme der Arbeit zu schmecken. Doch / was ist viel zu sagen? die Chymie ist ein gleichstimmig Wesen des Feld-Baues und eine Regentin / als welche in allem ihren Grundriß leget / und durch heimliche Deutung sich denselben gleich stellet. Weßhalben auch die Heyden einige Götter / als die Ceres, den Triptolemum, Osiridem, Dionysium, ja die güldenen Götter / so gleichsam der Chymie verwand / sich erdichtet / darunter vorstellende / daß die Menschen ihren Saamen in die Erde werffen / das Feld bauen / Weinstöcke pflantzen und des Weins sich bedienen / welche Arbeit gleicher Weiß auch in der Chymie zu führen seye; so aber die unverständige umwenden und verkehren. Und dieses seynd Geheimnusse der Natur / welche unter der Decke eines Feldbaues verste-

cket werden/ so denen Weissen allein bekannt. Die Philosophi statuiren/ daß ihr Gold in eine weiß-geblätterte Erde gesäet würde/ mit welchen wir erinnert werden/ daß die Saat des Weitzens zu beobachten seye. So auch der Hr. Autor im Tract. vom Weitzen/ und Jodocus Grever in seiner Beschreibung dargethan und erwiesen. Dann beydes den Feldbau und die Bereitung der Tinctur, stellet er uns deutlich mit der Saat des Weitzens vor. Zwar ist denen Ackers-Leuten wenig mit einer weisen Erden gedienet/ doch nützen sie die schwartze wohl/ als welche eine Fettigkeit besitzet. Die Natur-Kündiger und Weisen aber bedienen sich der weiß-geblätterten Erden/ das ist/ einer solchen Erden die wohl bereitet ist. Diese wissen sie recht zu bereiten und zu düngen/ wann schon der Ackersmann darinnen unerfahren. Es ist aber die Saat eine Fortpflantzung des Erdreichs/ in welcher das jenige so nicht beständig ohnvertheilet bleiben kan/ auff eine besondere Art erhalten wird. Bey denen Menschen und Animalien verrichtet es allein die Natur durch zwey vertheilte subjecta in einem Geschlecht/ so Mann und Weib ist. In dem Regno Vegetabili, als Sämen ung Gekräut/ ist es allein der Saamen/ so beyder Geschlecht zugleich in seinem Centro führet. Mit denen Metallen aber hat es eine gantz weit andere Beschaffenheit, dann in selbigen wird aus einem einigen Einfluß oder Tropffen eine gantze Linie/ aus der Linie weiters eine superficies oder Weite/ und endlich ein Corpus bereitet. Diß Punctum oder Tröpfflein hat bereits schon vor der Linie und dessen Breite oder Cörpern das Gestiern gearbeitet gehabt/ weilen es von ihme entsprungen ist. Die Ausdehnung verordnet die Natur durch eine lange Zeit/ das ist: Es hatte der himmlische Phœbus auff Erden einen Sohn gezeuget/ welchen Mercurius dem Vulcano und Chironi auffzuerziehen anvertrauet/ ihn in künstlichen Handgriffen zu unterrichten/ wie Achillem der von Thetyde seiner Mutter in dem Feuer verborgen/ und dadurch die Flamm zu ertragen gelehret worden. Dieser tapffere Achilles wurde unter anderen vom Chirone seinem Lehrmeister in der Music und dem Harpffen-Spiel unterrichtet; und weilen auch Achilles uns das Philosophische subjectum mit vorbildet/ als durch welchen mit Beystand seines Sohns Pyrrhi das Troja erobert worden/ wie in der Hieroglyphischen 6. Figur zu sehen/ so führen wir nicht ohne Ursach hier die Sing-Kunst mit an/ so Achillem mit seinen Tugenden bemercket. Dann hat allein die Musica das Lob eines solchen Helden vorbilden können/ was solte nicht auch dieses unser vorhabendes Wercklein thun. Lasset also die Engel GOttes des Höchsten Lob erhöhen (wie die H. Schrifft gedencket:) Und die Himmel freuen sich (nach Lehr des weisen Pythagoræ) und erzehlen die Ehre GOttes (wie David der König spricht:) Freuen müssen sich die Götter der freyen Künste/ der Apollo und die Poëten, ja groß und kleine/ und wann wir uns freyen so ist es billich.

Es

Es wird ein Junges das aus dem Nest flieget / und wieder in das Nest fället.



Siebende Uberschrifft.

Wann junge Vögel sind / auff jenes Berges Spitzen/
Von Jovis treuem Hahn/ ins Leben ausgebrüht/
So schwingt der Leichte sich / muß aber wieder sitzen/
Weil ihn der Kleinere ins Nest zurücke zieht:
Wilt du den Cörper nun / zum Fliegen dir bereiten /
So gib ihm einen Schwantz / und Flügel an die Seiten.

WAs der Medicorum Vorgänger Hippocrates von der vielen Feuchtigkeit des menschlichen Leibes geschrieben / ist allzuwahr / wannenhero auch viel und mancherley Kranckheiten sich bey denenselben mercken lassen. Die Elementa haben gleiche Beschaffenheit; dann wäre nur ein eintziges / so würde auch allein nur ein einig unveränderlich Ding in dieser Welt seyn / und nichts gefunden werden / was einen Wechsel brächte: die Fortpflantzung und Ersterbung derer Dinge wäre gantz vergebens / ja weder Lufft ziehen / Mineralia nachpflantzen könten je gesehen noch ein eintzig Thier jemahls in der Welt gefunden werden. Nachdeme aber dem höchsten Schöpffer gefällig gewest / diesen Welt-Bau aus vielen und unterschiedenen Dingen zu bauen und zusammen zu setzen / hat er gar weiß- und meisterlich das leicht und schwere / das warm und kalte / feucht und trockene aus einander geschieden / und in seiner proportion verglichen / und dadurch eine solche genaue Verbind- und Verknüpffung gestifftet / daß viel und manchfältige Cörper an den Tag gekommen / die nach ihrer Eigenschafft / Krafft und Tugend nun wohl zu unterscheiden seynd. Es seynd aber einige Elementa unvollkommen / gemischt und leicht als Feuer und Lufft; einige aber schwere als Wasser und Erden / die jedoch ein solches gleiches Temperament unter sich selbsten führen / daß keines dem andern weichen noch entfliehen kan / ja vielmehr fasset und verbindet eines das andere / daß das nahe ihm noch näher werde. Die Erde ist der Lufft entgegen / und das Wasser dem Feuer: doch aber ist das Feuer seiner Hitze wegen der Lufft gleich / und um seiner Trocknung willen der Erden nahe. Hier siehet man wie alles doch mit Freundschafft verbunden / keines trennet sich vom andern / sondern wann das eine flüchtig / so ziehet es das schwerere mit empor / und wann das schwerere den Preiß und Vorzug hält / so muß das leicht und flüchtige sich binden lassen. Welches uns gar deutlich beyde Adler deren einer Flügel hat / der andere aber ohne Flügel / aus derer Philosophen Büchern vorstellen. Bey dem Kampff der Falcken mit den Reyhern findet man ein wahres Exempel hiervon: dann dieser hat den Vorzug vor jenem wegen seines schnellen Flugs / jener aber die Stärcke vor diesem / und daß er alles mit seinen Klauen bezwingen und zerreissen mag: doch fallen endlich beyde zu der Erden nieder / und der schwerere truckt den leichtern zu Boden. Ein Gegenspiel giebet uns des Turantischen Philosophi Architæ künstlich geschnitzte Tauben / die sich selbst beweget / als an welcher das schwere Holtz von der leichten Lufft / so in ihr verschlossen worden / in die Höhe steigt und gleichsam flieget. In der Chymischen Operation haben die Flüchtigen den Vorzug vor den Fixen, doch werden sie durch die Tugend derer Fixen endlich überwunden und gebunden. Mit der Zeit kürtzen sich des Adlers Flügel /

gel / und wird aus zweyen Vögel ein grosser Strauß erwachsen / der das Eisen verdauen kan; seine schwäre Last trucket ihn zu Boden und hält ihn auff der Erden / daß er nimmer hin sich in die Lüfften schwingen kan / so kostbare Flügel er hat. Von diesem und anderen dergleichen Vögel schreibet Hermes und der Author Auroræ im 5. Cap. also: Ich betrachte den Vogel / der von den Weisen geehret wurde / und fand daß derselbe im Widder / Krebs / der Waag und dem Steinbock fliegen könte. Derohalben mache dir solchen beständig aus lauter Mineralien und felsigten Gebürgen. Von eben solchen schreibet auch Senior in Tabula, wo beyde gesehen werden flüchtig und ohne Federn / da einer des andern Schwantz mit dem Schnabel hält / damit sie nicht zu trennen sind. Und diß ist der Natur Erfinderin / daß allzeit das schwerere von dem leichtern gehoben / und das leichtere hinwiederum durch das schwere gebunden wird / wie dessen der Author des vollkommenen Geheimnuß ein klarer Zeuge ist. Dieser lehret die sieben Geister der Mineralien als das bewegende Gestiern / mit so vielen metallischen Cörpern oder Fixsternen vereinigen. Weßwegen dann der geübte Chymicus Aristoteles geschrieben / daß wann der Spiritus schon Leib und Seele auffgelöset / und in seine Form zu gehen zuwegen gebracht hätte / solches jedennoch nicht Fix verbliebe / biß man sich desselben gäntzlichen bemächtiget. Es ist aber die Bemächtigung eine Vereinigung mit dem Cörper / von welchem du anfänglich die Scheidung gemachet / und in diesem Cörper wird der Geist figirt und gebunden. Bonus meldet / daß im Campher die leichten Elementa den Vorzug vor den Fixen hätten / und wäre solches daran zu erkennen / daß er sich an der Lufft verzehre. Im Quecksilber / Schwefel-Blumen / Floribus Antimonii, Saltz / des Hirschhorn Bluts / Salarmoniac und dergleichen / steiget mit der Lufft die Erde auff / und gehet über den Helm / die auch nicht zu scheiden ist. Bey dem Gold / Glaß / Diamant / Schmirgelstein / Granaten und dergleichen / bleiben lange Zeit die Elementa ohnverletzt beysammen stehen / und so sie mit der Gewalt des Feuers getrieben werden / behält das übrige die Erd an sich. Von anderen verbrennlichen Dingen ist durch die destillation gar leicht das eine von dem anderen zu scheiden / also daß im fundo des Gefässes die Asche bleibet / das Wasser aber mit der Lufft und dem Feuer über den Helm steiget. Muß derowegen nicht auff diese letztere ungleiche composition die nicht vest verbunden / noch auff die erstere Vermischung / die ob sie schon was hart / doch noch flüchtig ist / sondern allein auff die Centralische / vest- und Fixe Verknüpffung gesehen / und wie der ohngeflügelte Vogel den geflügelten / oder die Fixe Substantz die flüchtige figiren möge / regardiret werden.

Nimm das Ey / und zerspalte es mit dem glüenden Schwerdt.



Achte Uberschrifft.

Ein eintz'ger Vogel ist / in dieser Welt zu finden/
Auff dessen Ey du solt / hinrichten deinen Sinn/
Wilt du den Dotter nun von seiner Weiß entbinden /
So theil es mit dem Schwerdt/ des Vulcan reicht dahin:
Dann dieser ists / der Marti leistet Dienste/
Daß du ein junges Hun / bekommest zum Gewinnste.

Es

ES gibt eine solche Anzahl Vögel/ daß man ihre Geschlechte ohnmöglich alle nennen oder erzehlen kan. Von einer Art grosser Vögel in einer kleinen Insel des Oceans meldet Ruc / daß sie einen Elephanten in die Klauen fassen / und mit sich in die Lufft führen. Indien und America prangen von vielen Arten Pappagey/ Raben und anderen Geflügels ; deren Eyer aber alle zu nennen / keine Meynung der Philosophen ist. Der Crocodillen Eyer vertilgen jährlich die Egyptier mit dem Schwerdt / gleichsam als wenn sie darüber ein Gesetz hätten. Die Philosophi aber zerdrümmern ihr Ey mit dem Feuer / nicht als wann es gar vernichtet oder gantz zerstäubet werden solte / sondern daß es wachsen möge und neues Leben habe. Wann ein junges Hünlein aus der Schalen bricht / so ist dasselbe keine Zerstörung des Eyes zu nennen / sondern eine Vermehrung vielmehr. Zwar höret dessen Form auff / und wird die Oval-Runde in ein zweyfüssig Thier verwandlet / so da flüget/ und weit edler als seine vorige Gestalt ist. Im Ey lieget Manns- und Weiblicher Saamen zugleich in einer Schalen verborgen / worvon das Gelbe als der Dotter / durch des männlichen Saamens innerlicher Krafft die Haupt Glieder und den Stamm / das Weise aber als die gerunnene Materi / so zum Wachsthum des Jungen sich schicket / die äusserliche Haut formiret. Die äusserliche Wärme ist das erst bewegende / welches durch die Circulation einiger Elementen / und durch Veränderung des einen in des andern / eine neue Gestalt bereitet / so allein aus dem Trieb der gütigen Natur fliesset. Das Wasser gehet in die Lufft / und die Lufft ins Feuer / das Feuer aber in die Erden / welches / wann es gantz vereiniget ist / von seiner specificirten Form abtritt / und einen solchen Vogel bildet/ von welchem Geschlecht vormahls das Ey gewesen. Die Emblematische Vorstellung / das Ey mit einem glüenden Schwerdt zu zertheilen/ fliesset daher / weilen nach Art einer Amme Vulcanus seinen Jungen einen frölich erwünschten Eintritt ans Licht gibt / wie Palladi (der Göttin der Weißheit) die aus Jovis Hirn entsprossen. Und dieses ist was Frater Basilius Valentini schreibet : **Der Mercurius seye auff Befehl Martis von dem Vulcano eingesperret / und würde nicht erlediget werden biß er gäntzlichen gestorben und die Fäulung durchwandert.** Doch ist dieser Todt ein neues Leben / und gleichet einem Ey / dessen Zerstörung ein junges Hun hat hervorgebracht. Also auch das Kind einer Frauen in Mutterleib wird weit vollkommener an Kräfften und Wachsthum / wann es hat die Welt erblicket / als da es noch im Mutterleib verschlossen lag. Ja auch wir / die wir dieses Zeitliche verlassen / und den Weg aller Welt gehen / tretten nach dem Todt in ein weit vollkom-

kommenes/und erlangen vor das sterbliche Leben ein Bild der Unsterblichkeit. Lullius nennet zum öfftern dieses feurige Schwerdt eine spitzige Lantze / oder ein schneitend Schwerdt das die Cörper durchbohret/ weilen das Feuer ebenfalls alles poros und löchericht machet / damit das Wasser durchdringen/aufflösen und das harte weich und geschmeidig machen könne. In den Magen eines rauberischen See-Rabens werden rund und lange Würmlein gefunden/ die ihm statt des Feuers dienen / wann er die Aalen fangt und verschlucket/diese fallen die Fische also gleich im Magen an/ und durchstechen sie wie Nadel / damit sie bald verzehret werden. Gleich wie nun zu Weilen die Hitze mächtig sticht und brennet / also auch im Gegentheil verrichtet das Stechen wiederum des Feuers Krafft / weßwegen mans wohl kühnlich nennen mag ein glüendes Schwerdt/ mit welchem man der Weissen Ey zertheilet. Es halten aber die alten Philosophi diese Zertheilung vor eine wohl gemässigte Wärme/ wie dann Morfoleus in der Turva gedencket : **Die weissen Meister müssen durch linde Wärme anfänglich ihre Feuchtigkeit verzehren / wie bey Ausbrütung des Eyes zu sehen / dann wann sie allzusehr das Feuer stärcken / so verhärtet ihr Gefäß / und kan der flůchtige *Spiritus* mit seinem Metallischen Cörper nicht *extrahir*et noch erlanget werden.** Nun möchte man auch fragen/ welchem Vogel dieses Ey zustehe? hierauff aber antwortet Moscus: **Es könne kein Werckzeug ohne der *Philosophen* weises Pulver jemahlen bereitet werden/ aus welchem weissen Pulver das mit seinem Stern bezeichnet / hell und klar / ja von einem weissen Stein entsprossen ist / wird erst der Werck zum Ey bereitet.** Jedoch haben das Ey die Philosophi allzeit verschwiegen/ und nie Meldung gethan/ wer dessen Vogel gewest.



Schliesse

Schliesse den Baum mit den Alten in das tauende Hauß / damit wann er von den Früchten isset / sich verjüngern möge.



Neunte Uberschrifft.

Den güldenen Apffel-Baum / in der Sophiä Garten /
Verschließ ins gläsern Hauß / mit diesem alten Greiß /
Befeuchte sie mit Thau / laß sie darinnen warten /
Biß zu bestimmter Zeit / sich find der Lohn zum Preiß:
Dann wann der Alte hat / die Früchte gantz verzehret /
So ist sein Alterthum / in Jugend auch verkehret.

Alles was in die Länge / Tieffe und Breite / das ist / in seinen Ursprung / Wachsthum und Vermehrung tritt / hat die Vollkomheit erlanget / und pflantzt sich fort. Gleichwohl aber gehet es nach solchem wieder zurück in seiner Krafft/veraltet und stirbt/ wie wir täglich an Thier und Kräuter sehen. Der Mensch wenn er in das Höchste seines Alters getretten / verlieret seine Kräfften und eylet täglich mehr und mehr dem Grabe zu / biß er solchem endlich gar zu Theil geworden. Nicht ohnbillich gleichet sich das Alter einer Lampen/ welche/ wenn das Oehl vertrocknet / immer mehr und mehr den Schein verlieret. Und gleich wie die Lampe einen Docht / Fett und Feuer hält / also auch der Mensch Adern / Leben und Feuchtigkeit hat. Der Docht ist das lebendige Geäder sammt dem Eingeweyd und Gliedern: das Fett aber die Grundfeuchte / und das Feuer die bekandte natürliche Wärme des Menschen / welche zwar / weilen es kein rechtes Feuer ist / der Flammen mangelt. Die Fettigkeit der Lampen ist öhlicht / die Grundfeuchte des Menschen aber als der Anfang des Saamens nur wässerig allein; und wie die Lampe endlichen aus Mangel des Oehls gar verlischet / also auch der Mensch durch das Alterthum sich verzehret / biß er endlichen gar vergehet und endlichen dahin stirbt. Von dem Adler lieset man / daß ihm in dem Alterthum der Schnabel erkrumme / wodurch er nicht mehr essen könne / und wo ihm die Natur nicht einen neuen Schnabel schenckte / müste er des Todts seyn. Die Hirsche werffen jährlichen ihr Gewicht ab / und die Schlangen legen ihren Balch von sich/ die Krebse ziehen neue Schalen an; nicht ob hätten sie eine neue Grundfeuchte von der Natur bekommen / sondern weilen es jeder man sehen und verspuhren kan. Der Mensch aber mag auff keine andere Art als durch seinen Todt erneuert und verjüngert werden/als welcher nun ein Anfang des Ewigen ist. Zwar sind desselben Glieder wohl äusserlich zu stärcken / und dessen graue Haar und Runtzeln von aussen her zu vertreiben / wie Lullius durch die Quint-Essentz und der Arnoldus durch das Aurum potabile zu thun versprochen; es muß aber der Alte erst in das thauende Hauß gebracht/mit denen Früchten des Baums gespeiset und dadurch verjüngert werden. Einige Herbatici und Kräuter-Verständige melden von denen Myrabolonen daß sie solche Würckung hätten / die die grauen Haar vertrieben / das Geblüt reinigten und das Leben verlängerten. Aber viele ziehen es in Zweiffel / und halten nur dafür / daß bey solchem Erfolg es ein blindes Glück seye / allermassen auch daselbe noch andere Dinge verrichten können. Marsilius Ficinus in seinem Buch de conservanda studiosorum vita meldet: Daß zu Verlängerung eines Menschen Leben / man solchen täglich an die Brüste junger Weiber legen und von deren Milch speisen und ernehren solte. Andere hingegen verordnen ihm das Schlangen

Fleisch/

Fleisch welches er täglich speisen soll/ welches aber dem grauen Alter all zu hart scheinet/ und dem tausenden nicht zu geben ist/ wann auch schon die Probe an vielen fündig werden. In Paracelsi Buch vom langen Leben findet man/ daß durch starcke impression des Krancken eine Wiedergenesung folgen könne/ und ein grauer Mann seine junge Haar und Kräfften erlangen möge/ welches zu probiren stehet/ und ich meines Orts vor eine Einbildung halte. Man schreibt von einem Volck in Lybien/ Psylli genant (welches doppelte Augen und Kehlen hat) daß durch deren bloses Anschauen/ Menschen und Viehe bezaubert würden/ dahero auch Virgilius gedichtet: *Nescio quis teneros oculus mihi fascinet agnos.* Hier nun wird der Alte ohne Anschauen durch den Baum verjüngert/ denn der Safft von denen rothen süß- und reiffen Früchten dringet also fort in das Geblüt/ und gibt um seiner leichten Dauung wegen eine solche gute Nahrung/ daß nichts unreines oder überflüssiges davon im Magen bleibet. Der Alte ist voll weiser Feuchtigkeit/ weßwegen er auch weise Haare führet/ doch verwandlen ihn die Früchte bald/ daß er jung und frisch wird und seine junge Gestalt bekommet. Dahero auch die alten Philosophi das Sprüchwort geführet/ der Stein der Weissen seye Anfangs alt/ (das ist/ weiß) dann verjüngere er sich erst/ (würde roth) weilen die rothe Farb der Jugend zugedacht wird. Nun soll der Alte dem Sinnbild nach mit dem Baum verschlossen werden/ nicht zwar unter dem freyen Himmel/ sondern in ein Hauß; nicht nur also trocken/ sondern mit dem Tau befeuchtet. Zwar scheinet es ein Wunder der Natur zu seyn/ wann ein Baum in einem verschlossenen Ort wächset: doch wann er nur die Früchten hat/ so weichet das Wunder/ wo es anderst solche Grundfeuchte behalten mag. Dann des Baums Wachsthum kommet von der Erden/ die mit voller Lufft angefüllet ist/ und ihm seine Nahrung giebt. Das ist/ es ist die Erde mit lauter Feuchtigkeit durchmenget/ darvon theilet sie dem Baum durch seine Wurtzeln in den Stamm und in die Aeste einen Safft mit/ worvon Obst/ Laub und Blumen entsprossen. Und in diese natürliche Würckung concurriren alle Elementa: dann das Feuer machet die allererstere Bewegung als das würckende/ und die Lufft breit es ferner aus/ und treibts durch seine Feuchtigkeit heraus; das Wasser aber machet frisch und gibt den Nahrungs-Safft/ und die Erde hütet es. Wo aber je ein Uberfluß gefunden wurde/ so gehet es zurück/ und tritt die Lufft ins Wasser und das Wasser in die Erde wieder. Durch das Feuer verstehe die Wärme der Natur/ als die mit seinem Saamen durch Einfluß des Gestirns stetigst fortgepflantzet wird/ gleich wie das Eissen das vom Schmied getrieben wird/ beständig die Glut empfindet. Es dienet aber nicht allein diese tauende evaporation dem Baum zu seinem ferneren Wachsthum/ damit er früchte giebt/ sondern es wiederbringet auch die Kräfften und Jugend dem alten Greisen. Bey Auszehrungen und Schwindsuchten pflegen gemeiniglich die Artzte ein warm Bad zu verodnen/ welches auch öffters seine Würckung zeiget. Wann man aber hier die Sachen recht betrachtet/ so ist der Baum der alten greisen Tochter/ welche ebenfalls wie Daphnis in einen Baum verwandelt worden; dahero auch der Alte sich der Jugend destomehr erfreuen kan/ weilen auch von ihme sie den Ursprung genommen.

Gib dem Feuer Feuer/dem Mercurio den Mercurium/ so ist es genug.



Zehende Uberschrifft.

Gleich wie die gantze Welt / beysam an einem hänget/
Und auch ein jeglichs Ding/sich seines gleichen freut/
Du/wilt du seyn beglückt/ so laß auch seyn vermänget/
Mercur mit dem Mercur/durchs Feuer Feuer leit:
Dem Hermes gleicht Vulcan / doch ist der Hermes flüchtig/
Und Cynthia löst auff/ und macht Apollo tüchtig.

Dieses

Dieses ist allein nach seinem Verstand und klaren Buchstaben zu verstehen / wann die Philosophi schreiben/ daß man Feuer dem Feuer und Mercurium dem Mercurio geben soll: dann sie wollen hierdurch die Macht des Feuers allein nur verstärcken/ und den Mercurium noch grösser machen/ ob es weiters sonsten keine neue Krafft würcket. Ein jegliches erfreuet sich seines gleichen / und wird durch solches erhöhet und vergrössert dahero auch die Aertzte ein wärtiges mit einem wiederwärtigen zu vertreiben ordnen/ in Meynung/ daß durch dieses das andere vertilget werde. Das Feuer wird vom Wasser getödet/ wo man aber dem Feuer noch ein Feuer zusetzet/ spüret man dessen verdopplungs Krafft. Wie dann auch hiervon der Pœt wohl gedichtet/ wann er schreibt: *Et Venus in Vinis ignis in igne furit.* Doch seynd Feuer und Feuer / Mercurius und Mercurius unter sich gar weit entschieden / dann es sind viel und mancherley Geschlechte des Feuers und Mercurii. Zudeme/ so tretten auch Hitz und Kälte nach ihrer wiederwärtigen Natur gegen einander/und das jenige was dem andern gleichet / ziehet das seine an sich/ wie wir an den Menschen finden/der ein Glied von dem Feuer verbrennet hat / und es wieder an das Feuer hält/ damit eine Hitze die andere heraus ziehe. Oder: wann er seiner Glieder eines von der Kält erfröret/ daß er solches in das kalte Wasser stecke / und dadurch die Kält vertreibe Ein grössers Liecht verdunckelt das kleinere: so auch das stärckere Feuer überwindet allzeit das geringere. An denen Adern und Gliedern des Menschen muß jederzeit eine temperirtere Hitze und Kälte gefunden werden / als es vor dem Eintruck war/ sonsten würde eben dieses wieder werden / was es schon vorher gewest / und würde eines das andere mehr erwecken / als heraus locken. Daß die Herausziehung der Kälte mit dem kalten Wasser / und der Brand mit dem Feuer verrichtet und gedilget werde/ ist der Natur gemäß und glaublich. Dann alle schnelle Veränderung im Gegensatz ist gefährlich und nicht wohl zu wagen / wohl aber das was nach und nach geschiehet: dahero wird gesprochen / daß das Feuer eines Theils innerlich verborgen liege/ und vor des Philosophischen subjecti essenz und Wesen seye: anderen Theils aber auch äusserlich gefunden werde / wie an dem Mercurio zu sehen. Das innere Feuer hat doppelten Verstand seiner feuerigen Krafft / Tugend und Würckung wegen/da das äusserliche allein nur Simpel zu versten ist. Muß derohalben dem innerlichen Feuer ein äusserliches / und dem Mercurio ein Mercurius gegeben werden / wann die Kunst soll kundbar werden. Bey Koch- und Erweichung harter roher Dinge/ ist Feuer und Wasser nöthig / dann das Wasser löset das harte auff und dringet ein was schon beysammen ist/ das Feuer aber theilet ihm die Krafft mit und beweget es. Dessen ein Exempel haben wir an denen Fischen die gesotten werden / diese sind zwar Anfangs gantz und vest/ werden aber durch des Wassers Macht / vermöge des Feuers/ auffgetrie-

getrieben / weichgesotten und zu einem Brey gekochet. Die Hitze des Feuers macht das Wasser dünn / und bringet es durch seine Kochung in eine leicht und lüfftige substantz. Ja das Feuer resolviret durch seine Hitz die harten Theile / daß die harte Frucht oder auch das Fleisch zu Wasser wird / und endlichen sich gar in die Lufft verwandlet. Und also sind das Feuer und der Mercurius Feuer und Wasser / und zugleich auch reiff und rohe Theile / von welchen die Rohe durch die Kochung müssen gezeitiget / die zeitigen aber durch das Feuer und des Wassers geheime Natur vom Uberfluß gesäubert werden. Vor allem aber gebühret uns zu wissen / daß beyde diese Feuer und Mercurii zum Werck der Philosophen nöthig. Empedocles der Weise statuiret aller Dingen zwey principia, als eine genaue Verbündnuß oder Freundschafft / und eine Feindschafft derselben. Durch diese die Feindschafft bildet er die Zerstörung vor / durch jene aber zeiget er den Wachsthum an. Es ist aber der Streit zwischen dem Feuer und Wasser gar deutlich zu schauen / und jederman vor Augen zu legen; dann es macht das Feuer / daß das Wasser flüchtig wird und davon rauchet / und das Wasser löscht das Feuer aus. Gleich wohl aber mag bey beyden eine Freundschafft und Verbindung erwecket und gestifftet werden. Durch Hülff des Feuers wird eine neue generation erwecket und das Wasser zu Lufft gemachet / auch durch eben solches das Wasser zu einem harten Stein gebracht; und von diesen zweyen ursprünglichen Elementis entsprossen auch die übrigen. Das Wasser ist eine himmlische Materi / und aller Corporalischen Dingen Eigenschafft: Das Feuer aber als die Forma beweget und bereitet es. Also theilet der Mercurius die Materiam mit / und das Feuer oder der Schwefel die Form. Damit nun diese beyde an zu würcken fangen / und an sich selbsten arbeiten / sich bewegen / solviren / coaguliren / alteriren / färben und auch zeitigen / so hat man einer äusserlichen Hülffe nöthig / als ohne welches nichts zu würcken ist. Und gleich wie ein Schmied ohne Hammer oder Feuer nichts verrichten kan / also ein Philosophus ohne solchen Werckzeug (Feuer und Wasser) nimmermehr was bereiten wird. Einige nennen dieses Wasser ein Wasser der Wolcken / als wie das Feuer den Zufall. Sonders Zweiffel dieses das Wasser daher / weilen es durch seine destillation dem Thau im Majo gleichet / der seine subtileste Theile in der Höhe führet. Wann ein Ey geöffnet / und von seinem inneren gantz und gar geleeret / auch mit einem Mayen-Tau hinwiederum gefüllet / und an seinem Loch verschlossen wird / so ziehet es der Sonnen-Glantz empor / als ob es schwebend wäre. Eben also erhebet sich der Philosophen Ey durch ihren Mayen-Thau / dann es hierdurch sublimiret und bereitet wird. Und ist dieses Wasser der Essig aller Essig (accetum accerrimum) der das gantze Corpus in einen puren Spiritum verwandlet: Gleich wie aber ein Essig zweyerley Eygenschafften hat / in das Centrum dringet und anziehet / also auch das Wasser solviret und coaguliret die Cörper / ohne daß es wieder coaguliret werden mag / weilen es nicht von solchem ihrem Wesen ist. Ist also das Wasser aus des Parnassi kleinen Brunnen / der gegen die Natur der anderen Brunnen auff des Berges Gipffel steiget / und von dem Huff des flüchtigen Pferds Pegasi entsprungen. Es wird aber auch das würckend Feuer / das da temperiret / und mit einem Zaum der Graaden gleichsam gantz und gar gefässelt ist / erfordert; und gleich wie die Sonne aus dem Widder in den Löwen tritt / und mehr und mehr ihren Grad der Wärme erhöhet / also auch das Feuer der Philosophen sich vermehren muß.

In Summa das Philosophische Kind muß durch seine Speise das Feuer ernehret werden / auff daß es wachsen könne und zunehme.

Wasche

Waschet die Latonam weiß und zerreisset die Bücher.



Eilffte Uberschrifft.

Die doppelt zarte Frucht / Latona hält verschlossen/
So von dem Jove stammt/und wie erkennt ist/
Und mit der Luna sind vermengt / der Sonnen Sprossen/
Als deren Angesicht / von Flecken sind verwüst:
Wäsch nur Latonam weiß/ so finden sich die beyde/
Zerreist die Bücher all / dann kommt dir volle Freude.

Es

Es scheinen derer Authorum Schrifften also gegen einander zu lauffen/ daß ein wahrer Sucher an glücklichem Ausgang seines Wercks gäntzlichen verzweifflen möchte. Und fallen die darinn enthaltene allegorische (verblümte) Redens-Arten also schwer/ daß man mehr verwirret wird als einen Nutzen schöpfft; weßhalben dann von allen ihren Bücheren nichts beständiges appliciret werden mag; und wo die Göttliche Weißheit nicht den Verstand erleuchtet/ wird aller Fleiß und Kosten vergeblich angewendet seyn. Zu förderist aber recommendiren nebst dem Verstand die Philosophi auch eine wohl geübte Hand/ als ohne welches das andere nicht bestehen kan; dann keine Praxis kan ohne theorie bestehen. Und niemand ist so einfältig/ daß wann er tausendmahl gefehlet/ nicht von solchem Weg abstehe und den Weg der Natur suche. Wie dann auch hiervon die Philosophi gesprochen/ daß niemand ihre Arbeit jemahls vor die Hand genommen/ der nicht darinnen etliche mahl gefehlet/ derowegen solche Fehler der Kunst Lehrmeister sind. Und so einer tausend Jahr lebte/ und diese seine gantze Lebens-Zeit allein mit destilliren zubrächte/ würde er ohne die experienz doch nichts reélles zu wegen bringen oder erlangen können. Ohne fleissiges Lesen der Authorum und beständiges meditiren wird nimmermehr was erhalten. Der Corrector (Verbesserer) unserer Zufälle winckt und ruffet uns/ durch Fleiß wird die Unwissenheit aus dem Weg geräumet/ und der menschlich Verstand leitet sich zur Warheit und vollkommenen Wissenschafft. Weßwegen dann gar nöthig ist/ daß durch fleissiges Lesen und Untersuchen der Natur unser Verstand geschärpffet werde/ ehe man an die Arbeit tritt; hierdurch entdecket sich die Warheit/ und der Kunst begierige Sucher erlanget gute Früchte darvon. Der aber ohne solches Lesen und Studiren nur blosser Dings zur Arbeit schreitet/ suchet nur alleine zu sehen/ ob die Kunst der Natur folge/ nicht aber/ wie die Kunst nach selbiger anzustellen seyn möchte? ohnmöglich ist es ohne Lesen das Philosophische Geheimnuß mit Frucht zu endigen. Von diesen schreiben die Philosophi, daß sie zu der Arbeit schreiten/ wie der Esel zur Krippen da das Heu lieget; dann sie wüsten nicht wohin sie eigentlich ihr Maul kehrten/ ohne daß sie ihrem äusserlichen Trieb nach sich zu der Krippen wendeten. Damit sich aber niemand allzusehr in solchem unergründlichen Meer oder weitläufftigen Studio auffhalte und abmatte/ so stellen ihm die Philosophi durch vorseyendes Emblematisches Sinnbild die Latonam zu waschen vor/ und heissen auch zugleich die Bücher zuzerreissen/ damit nicht gar die Hertzen der Suchenden zerrissen werden möchten/ dann so viel sind der heraus gegebenen Bücher dunckele Redens-Arten/ daß sie auch der Autor selbsten kaum verstehen mag. Die meisten haben nur aus

Miß-

Mißgunst und andere zu verführen / die Feder fliessen lassen / damit den emsigen Sucher auffzuhalten und an seiner Arbeit zu hintern / zu erforschen warum die Latona doch zu waschen seye? gehöret Mühe und Arbeit. Dieselbe bestehet aus einem componirten unvollkommenen Cörper Solis und Lunæ, wie Clangor buccinæ berichtet. Die Poëten dichten von derselben / daß sie Apollinis und Dianæ Mutter gewesen / ob sie zwar einige nur vor derer Säugamme gehalten. Die Diana war die erstere so ans Liecht tratt / (dahero auch die weise Luna in Opere Philosophico zu erst gesehen wird) alsdann verrichtete sie an eben solchem Tag bey der Nachgeburt ihres Bruders Apollinis das Amt einer Hebammen. Es ist aber eigentlich die Latona eine aus denen zwölff Egyptischen Göttern. Dann als vor Alters verschiedene verblümte Redens-Arten an die fremden Völcker gebraucht wurden / konten wenig der Egyptischen Priester diese ihre Meynung recht verstehen / machten derowegen sich einen falschen Brieff ausser der Natur / und erdichteten sich falsche unbekandte Götter. Durch diesen falschen Wahn wurde auch der Latona, als des Apollinis und der Dianæ Mutter ein prächtig und mit Gold beschmückter Tempel gebauet / welcher wie des Vulcani Tempel in Egypten hoch verehret wurde. Diese Latona ist gar grob und schwartz / und mit vielen Flecken in ihrem Angesicht besudelt / weßhalben sie mit Waschen durch die Kunst gereiniget werden muß. Zwar wollen einige aus Weißbley / sublimirten Mercurio und dem Talck ein Oehl und Schminck bereiten / wormit sie äusserlich die Haut bestreichen: es fället aber alsofort ihr Anstrich blatt dahin / weilen es nur ein überdüngtes Wesen ist / das nicht in die Haut gedrungen. Die Natur-Weisen achten keine Schminck die zum Betrug der Augen ist / und nicht in das innerste des Cörpers dringet / sondern lehren frey / daß der Latonæ Angesicht und Haut durchdringend mög gewaschen werden. Doch möchte man hier fragen / wie solches zu vollbringen? und gebe ich den Rath / daß man erstlichen die Latonam suchen und erkennen soll. Und wo sie auch aus einem schlechten Ort gezogen wäre / so müste man solche durch die sublimation erhöhen / wo aber ihre Herkunfft etwas höher wäre / so müste sie erst erniedriget und in den Mist vergraben werden. Daselbsten wird sie zu dem weisen Bley gemachet / welches nach seiner Endigung die Hoffnung zum rothen ist / des Wercks Anfang und Ende.

Der Stein/ welchen Saturnus vor des Jovis Sohn verschlungen und wieder ausgespeyet/ wird denen sterblichen Seelen zum Gedächtnuß auff den Berg Helicon gesetzet.



Zwölffte Uberschrifft.

Woher ist das Gedicht von Helicon entsprungen/
Und daß man suchen muß/sein' hocherhab'ne Spitz?
Ein Denck-Säul stehet dar / von Jovis Sohn verschlungen/
Und wieder ausgespeyt/auff diesen Musen Sitz.
Such nach dem Wortverstand/die Arbeit zu ergründe͂/
Weil im Saturno ist allein der Stein zu finden.

In

In denen Allegorischen und verblümmten Redens-Arten finden wir/ daß das Wort Saturnus in vielerley Verstand gezogen und genommen werde. Die Astronomi setzen selbigen unter die Planeten am Himmel. Die Anfänger der Chymie heissen ihn das Bley als das niedrigste Metall. Die Heydnische Poëten haben ihn vor Jovis Vatter und Cöli Sohn gehalten. Die Ausleger der Fabeln halten ihn vor die Zeit. Und obwohlen ein jeder seine explication hierüber vorzubringen weiß/ so hat doch von allen keiner noch gemeldet / warum der Saturnus vor Jove die Kinder gefressen / den Stein verschlungen / und denselben wieder ausgespyen? oder warum er der Erfinder der Warheit genennet wird? eine Sensen und Schlange führe? schwartz und trotzig seye? und einen Steltz-Fuß trage? das letztere jedoch meinen sie allerdings erkläret zu haben / wann sie vorgeben / daß die Warheit mit der Zeit an Tag komme / und sich von der Finsternuß erledigen werde wie die Schlange / die durch ihr Bewegen immerhin davon kriechet. Oder: daß alles in der Welt dem Todt unterworffen / gleich wie das Graß der Sensen. Ja / daß die Zeit (Saturnus) die Kinder fresse / das ist / wieder wegnehme was sie vormahls hervorgegeben und gebohren. Gleichwohl aber könte er die harten Steine nicht verdauen noch zermalmen / dahero müste er sie aus dem Weg raumen. Doch mag sich alles dieses nicht wohl reimen. Die in der Chymischen Kunst erfahrne wohlgeübte Meister legen es weit anderst aus / und schreiben / daß in der Præparation ihres Wercks Saturnus am ersten erschiene; welcher so balden er sich sehen lasse / die erfreuliche Bottschafft brächte / daß die Warheit hervor gebrochen / und der Irrthum gehoben seye. Nichts entstehet ohne Schwärtz / weßhalben auch die Turba spricht: **Wann die Materia anfähet schwartz zu werden / so freue dich / dann du hast den Anfang deines Wercks gemachet. Und wann es in die Schwärtze tritt / so halt dafür / daß der Schlüssel zu der Arbeit bereitet ist / dann es ist nichts ohne Schwärtze** wie Rosarius ex Arnoldo anführet. Und in Speculo stehet: **Wann du in der Arbeit bist so befleissige dich daß du eine Schwärtze gewinnest dann du kanst alsdann deiner Arbeit gewiß seyn / daß du nicht fehl bist und hast zugleich die Fäulung erlanget.** Bald darauff; **Diese Schwärtze entdecket die Erden durch eine leicht und öffters wiederholte Kochung.** Dahero dann die Weisen schreiben: Die Erde seye der Saturnus, der Mercurius das Wasser / Jupiter die Lufft und das Feuer Sol. Ist also die Schwärtze der Saturnus ein Verkündiger der Warheit der den Stein vor Jove verschlungen. Dann die Schwärtze das ist / die trübe Wolcke verdecket anfänglich den Stein daß man ihn nicht sehen kan. Morienus führet dieses Axioma: **Ein jegliches Corpus das keine Seele hat / ist fünster und verdunckelt.** Und

Hermes: **Nimm sein Hirn und zerreibe es mit dem aller schärffsten Essig oder Knaben Harn / biß es denckel wird.** Wann nun diß geschehen / so stehet es in seiner Fäulung auff zum Leben / und die trüben Wolcken / welche in- und über seinem Cörper vor dem Todt gewesen / tretten wieder hervor. Dieser Stein wann er in die Weise tritt / wird so dann von dem Saturno wieder ausgespien / und der Nachwelt zum Andencken auff die Spitze Heliconis gestellet. Hiervon hat Hesiodus also gedichtet: **Es ligt unter der schwartzen Farb ohnbetrüglich eine solche Weise verborgen / die aus ihrem Bauch das ist / aus dem Bauch** *Saturni* **gezogen werden muß.** Dahero auch Democritus geschrieben: **Reinige das Zinn mit einer besonderen Abwaschung / und ziehe seine Schwärtz und Dunckelheit ihm aus / so erlangest du eine Weise.** Und die Turba: **Füget das trockne zu dem feuchten /** (das ist / die Erde mit seinem Wasser) **und kochet es biß zur Weise.** Dieses erkläret ferners gar schön Arnoldus in novo Lumine c. 4. **Derowegen ist die Feuchtigkeit / welche in der Kochung die Schwärtze entdecket / wohl zu** *observ***iren damit sie nicht vertrockne / biß die Weise hervor bricht.** Und bald darauff: **Mich berichtete mein Lehrmeister / daß diese Dunckelheit auffgestanden und aus dem Bauch der Schwärtze genommen seye** / wie auch in der Turba zu lesen. **Wann nun solche Schwärtze erschienen / so versichere dich / daß im Bauch der Schwärtze /** (als welche zu erst erscheinet /) **die Weise noch verborgen stecke.** Eine gleiche Schwärtze mit dem Saturno führet auch das Bley: Dahero Agadimon in Turba also schreibet: **Kochet das Ertz biß seine Schwärtze kommt / das nennen die** *Philosophi* **einen Pfennig** (eine Müntz) **und mischet wohl die Stücke unserer Arbeit / so wird sich bald die Schwärtze weisen / welches der** *Philosophorum Saturnus* **und Bley ist /** worvon sie so viel in ihren Büchern geschrieben. Hieher gehöret der Spruch Emigani: **Wann des** *Saturni* **Glantz sich in die Lufft geschwungen / so erzeiget sich nichts anderster dann ein Schwärtze.** Und Plato in Rosario: **Das erste Regiment** *Saturni* **ist die Fäulung / und an das Liecht bringen:** Woraus dann erhellet / daß die Philosophi eine weit andere Meynung führen / wann sie vom Saturno reden / als daß sie den gemeinen verstünden. Dieser Saturnus zeugt den Jovem, weiter aus Latona die Dianam, das ist / die vollkommenste Weise / und endlichen auch den rothen Apollo. Und dieses ist aller vollkommenen Farben eintrettende Veränderung. Der Stein vom Saturno ausgeworffen / soll zum ewigen Gedächtnuß denen sterblichen Gemüthern auff des Berges Gipffel gesetzt werden / so mehr als zu wahr ist.

Das Ertz der Philosophen ist Wassersüchtig/ und will siebenmal in dem Fluß gewaschen werden/ wie Naaman der Aussätzige im Jordan.



Dreyzehende Uberschrifft.

Das Ertz der Weisse ist/ durchs Wasser hart geschwollē
Und hat zum Brunn des Heyls die Hoffnung vest gesetzt/
Weil von dem Naman auch die wahre That erschollen/
Daß durch vierfaches Bad/ der Jordan ihn ergötzt.
Drum laß im süssen Bad auch dieses Ertz abwaschen/
Auf daß es vor die Seuch/ Gesundheit mög erhaschen.

 Daß

Daß Naeman der Syrer auff Befehl des Propheten sich siebenmal im Jordan gebadet/ wird seinem Glauben zugeschrieben/ und daß er von demselben befreyet worden/hat Gottes Allmacht gewürcket. Der Aussatz so da im Geblüt/ als der Wurtzel des Menschen seinen Sitz hält/ und dem fressenden Krebs gleichet/ mag mit keiner äusserlichen Reinigung curiret werden/noch weniger durch das kalte Wasser des Jordans. Das Ertz wird von seinem waschen (seigern von dem Unflat gesäubert und zur Vollkommenheit gebracht/ ja vom Aussatz erlediget/so daß auch andere Krancke dadurch curiret werden können. In der Natur ist kein ander Exempel zu finden/ und kan dem ordentlichen Weg der Natur nach keine wahre Philosophische Tinctur bereitet werden/ wann nicht des Künstlers Hand alles wohl regiret/ und sich die wahren subjecta, mit seinem äusserlichen Zugehöre/ vorhero ausersiehet. Die Einrichtung eines verrengten Glieds/bestehet ausser der Natur allein in des Künstlers Hand. Jedennoch aber ists ein grosses Wunder/ daß bey einer Frauen Geburts-Stund/ sich in ihr das Mutter-Schloß (heylige Bein) öffnet/ und die eingeschlossene Frucht gleichsam als durch eine Thür hervor reichet/ so allein der gütige Schöpffer so weißlich in die Natur geleget. Bey Bereitung des Philosophischen Steins ist ebenfals was übernatürliches/ ob es schon in die Natur gehet wie zu sehen ist. Dahero der Philosophus beym Rosario also schreibet: **Du solt wissen/ daß unser Stein eine Lufft ist äusserlich gantz flüchtig/ und in seinem Wesen kalt und feucht innerlich aber und in seinem verborgenen heiß und trocken. Und diese Kält und Feuchtigkeit/ welche ein sichtbarer nasser Rauch ist/ alle Cörper zerbricht/ zerstöret und zernichtet/ fliehet von dem Feuer: Die Feurigkeit so darinnen verborgen ist/ ist das warm und trockne Gold/ das allerreineste Oehl/ und das allerdurchdringenste der Cörper: es ist ohne alle Flüchtigkeit/ dann allein das heiß und trockne** *tingiret* **in der** *Alchymie.* **Bringe also das kalt und feuchte so da sichtbar ist/ in gleiches Wesen des verborgenen ohnsichtbaren/damit es heiß und trocken werde und mit ihm eins seye/ so wird es mit jenem durchdringend werden/ und eingehen bey deiner vorhabenden** *projection.* Die Feuchtigkeiten zu verzehren/ muß allein das Feuer thun/ dahero auch der Grad desselben wohl in acht zu nehmen ist/damit die Hitze wohl gemässiget seye/ und die digestion nicht übereylet werde. Wie soll aber ein Wasser wohl vor einem Wasser befreyet werden können? Antwort: Einige Wasser sind ihrer Würckung nach heiß und trocken/ dergleichen viele warme Bäder sind/ in welchen man die Philosophische Abwaschung vornehmen muß. Wie dann die Philosophi darvon also gesprochen: Wasche mit dem Feuer/und verbrenne mit dem Wasser.

Wasser. Dann das Feuer so da rein machet / und das Wasser das da brennet / sind in weiters nichts unterschieden / als allein dem Nahmen nach / in Vollfuhrung ihres Amts aber sind sie einander gleich. Mit diesem Wasser nun / oder auch mit diesem Feuer muß das Ertz der Philosophen abgewaschen / und von seiner überflussigen Feuchtigkeit ausgetrocknet und gereiniget werden. Von dem Aussatz lieset man / daß der Patient theils durch halbjährige abstinentz (Enthaltung) des Geträncks / theils wann er in warmen Sand oder Pferd-Mist vergraben wordē / oder aber in einem Schweiß-Bad gesessen / oder auch die warme Bäder / als das Carls-Bad / Wißbaden und dergleichen / gebrauchet / curiret worden seye. Wann man diesem Krancken der Philosophen helffen will / so muß man ihn in die lüfftige Hitze der Oeffen / und in den Mist ohne Tranck setzen / und darin verwahrlich halten; dann beyden Krancken sind die Bäder dienlich / derohalben wohl zu ordnen auch. In allem ist die Wärme das würckende / dann sie verzehret den Uberfluß der Feuchtigkeit (Wässrigkeit) stöst es aus und führet es durch die poros fort. Die äussere Wärme weckt die innere auff / das ist / es erwecket seinen Lebens-Geist / daß er die unreine Feuchtigkeit / von welcher die natürliche Wärme verschlossen gehalten wird / als den Feind heraus treibe. Bey solcher Cur wird ein grosses Auffsehen erfordert / damit nicht / wenn dem einen Glied die Hülff gebotten wird / das andere zu Schanden gehe. In denen Quartan Fiebern finden wir nach alter Platonicorum Meynung / daß die groben Feuchtigkeiten einem Hartz eines Baums gleichen / die sich in denen Adern versammlen / und durch die Hohl-Ader biß in das hinterste des Rückens ziehen / woselbst sie die ausführenden Adern / (als welche sonst dem Geblüt die Feuchtigkeit abnehmen und ausführen / ja durch die Pfort-Adern leiten /) verstopffen / daß sie wenig gutes würcken und verrichten können; dahero aller Schleim im Leib verbleibet / und wo nicht zeitlich vorgebauet wird / gar leichtlich ohne anderer Theil des Leibes Verletzung sich eine Wassersucht erwecken kan. Die Harntreibende Artzneyen taugen wenig oder auch gar nichts; die purgirende noch weniger / es werde dann zugleich die angesetzte zehe Feuchtigkeit mit auffgelöst und abgeführet. Die Schweiß treibende schaden offenbahr / dann sie treiben das subtile gar aus denen Adern und hinterlassen allein das grobe / wodurch die Glieder geschwächet werden. Die Natur pfleget durch die Schweißlöcher alles Dick und Zehe von sich selbsten auszustossen / weilen ihrs ohnmöglich ist in den Harn zu leiten. Ist also dieses der Fluß Scilla und jenes der umtreibende Charybdis, welche beyde ein sorgfältiger Artist zu meiden hat. So nun ein Mensch an der Leber oder an dem Miltz erkrancken / und dadurch die Wassersucht bekommen solte / so ist er gar schwerlich zu curiren: Das Philosophische Ertz aber wird leichtlich verbessert / dann dessen Zustand mehr von einem zufälligen Wesen als einer Haupt Ursach seinen Ursprung genommen. Doch muß behutsam mit ihm umgegangen werden / damit es / (wie wir schon vom Quartan Meldung gethan) aus allzu grosser Austrucknung nicht in eine Schlaffsucht / oder allzu vieler Feuchtigkeit in eine Wassersucht gerathe / und zu Grund gehe.

Diß

Diß ist der Drach der seinen eigenen Schwantz frisset.



Vierzehende Uberschrifft.

Zu fressen seinẽ Schwantz/dem Thier der Hunger lehret
Wie sich auch offt der Mensch von Menschen Fleisch erhält/
Wann nun der hung'rig Drach hat seinen Schwantz verzehret/
So ist der gröste Theil der Speiß ihm zugestellt.
Besieg ihn mit dem Pfeil/mit Hunger und mit Bandẽ/
Laß ihn ertödten selbst/ und wieder stell'n zu Handen.

Es haben die Alten gedichtet / daß aus einer Schlangen / die eine andere gefressen / ein Drach entsprossen. Diese war eine Mörderin und tyrannische Verfolgerin ihres eigenen Geschlechts. Häuffig finden sich dieser Arten in Africa / die einen grossen Theil von Alexandri M. Heeres Macht vernichtet. In Aethiopien bey denen Asachæis werden die grösten Schlangen gefunden / welche wie Körbe in einander verwickelt und geflochten ihre Häupter empor richten / und auff die fetten Weiden kriechen. Man sagt von einigen Indianischen Königen / daß sie 2. Drachen erzogen / deren einer achtzig der andere aber neuntzig Elen lang gewesen. Aus einiger neuer Scribenten Relation ist zu lesen / doch noch dieser Zeit dergleichen bey Angola zu finden / die denen grösten Mast-Bäumen gleichen. In denen Indianisch- und Africanischen Gebürgen solle häuffig das Gold zu finden seyn / welches die Drachen verwahret halten / als bey deren Quellen sie sich auffhalten / daß niemand dasselbe nutzen noch gebrauchen mag. Die Philosophi legen ihren Schätzen ebenfalls verschiedentliche Drachen zu / wie bey dem Aureo Velleri, (Gülden Fluß) den Garten Hesperidum (der Tochter Atlantis) und anderen Persohnen oder Chymischen subjectis, als den Cadmo, (Thebaner) Saturno (des Cœli und Vestæ Sohn und Jovis und Junonis Vattern) Æsculapio (oder GOtt der Medicin, und des Apollinis Sohn) Mercurio (oder Götter Botten) der durch seinen zwey beschlangten Wander-Staab Mann und Weib uns vorstellet / zu sehen ist. Durch die Drachen verstehen diese unsere Philosophi die Chymischen subjecta wann sie also gedichtet: *Dant Rebis montes, Dracones terraque fontes.*

Daß aber der Drach seinen eigenen Schwantz verzehret / ist ein Anzeigen seines allzu grossen Hungers / welches die Alten durch einen Circul sich vorgebildet / und des Jahres Wechsel und Wiederkehr verstanden. Es ist aber auch der Anfang des Philosophischen Wercks / als worinnen die Weisen durch den Drachen eine Schlange mit vorgebildet / die die anderen ihres Geschlechts verzehren. Und dieses ist der Schwefel / wie andere mehr es an vielen Orten ausgeführet und erwiesen. Lullius in Codicillo c. 31. schreibet: **Diß mein Sohn ist der Schwefel / und diese Hauß-Schlange oder dieser Drache frist seinen eigenen Schwantz / der brüllende Löw und das scharffe Schwerdt zerdrümmern alls / tödten und zernichten es.** Und Rosarius: **Der Drach stirbt nicht / wo er nicht mit seinem Bruder und seiner Schwester zugleich getödtet wird.** Und bald darauff: **Der Drach ist das lebendige Queckstilber aus dem Cörper gezogen / der da Geist / Leib und Seele hat.**

Diß Wasser wird anderwärts daselbsten ein stinckendes Wasser genennet/ welches nach Scheidung derer Elementen zu finden. Mit der Vorstellung / daß der Drach seinen eigenen Schwantz fresse / wird die Vollbringung des flüchtig/ gifftig und feuchten Theils vorgebildet / und daß derselbe nach der Hand ohne Schwantz dicker und fixer geworden / zumahlen durch den Schwantz die Bewegung und Feuchtigkeit erwiesen ist. Alle Thiere haben ihre Füsse / ausgenommen die Schlangen / Drachen und Würme / die alleine bloß auff dem Bauch kriechen / und durch zusammen Winden und Ausdehnen / wie ein Wasser dessen Fluß hin und her sich drehet und einen Creyß machet / dahin schlingen. Nicht ohne Ursach vergleichen die alte Philosophi das Queckfilber einer Schlangen / und eignen dem Mercurio die Schlangen zu / weilen es gleichsam einen Schwantz nach sich ziehet / und seines Gewichts nach bald da bald dorthin lauffet. So ist nun der Mercurius seinem kriechen nach der Schlangen gleich / ja er führet ob Haupt und Füssen Flügel. In Africa giebt es Drachen die geflügelt seyn / diese würden alles öde machen und umbringen / wann nicht eine Art schwartzer Störchen sie erwürgen und verzehren thäten. Weßwegen auch der Storch von denen Egyptiern / als ein nutzbares Thier / der so vielen Landen Dienste leistet / unter die Götter gerechnet worden ist. In diesem Emblemate wird der Drach beschrieben / daß er seinen Schwantz fresse / die Haut abziehe und einen neuen Balch bekomme / ja sich gantz verjüngere. Und wie denen Krähen / Raben / Adlern und auch Hirschen in der Natur ein langes Leben zugeschrieben wird / also auch die Schlange eines solchen sich erfreuen könne. Wann eine Ameiß zum Alter kommet / so kriegt sie Flügel / deren Natur noch andere Würme mehr haben. Wann aber der Mensch veraltet so bekommet ihn die Erde / doch gehet er von solcher neugebohren wieder vor / und erlanget die Ewigkeit. Aus einer verbrannten Schlange wird ein Pulver / welches die edelste Medicin gegen den Gifft ist. Einen gleichen Theriac giebt auch dieser Drach / wann er seinen Schwantz gefressen hat: dann er ist sodann des Menschen Leib und Beutel / eine kräfftige Artzney und Stärckung.



Des Töpffers Werck bestehet in dem Feucht und Trocknen/ und lehret dich.



Fünffzehende Uberschrifft.

Gleich wie des Töpffers Hand nach Kunst den Topff bereitet/
Und seinen Thon im Drehen stets befeucht:
So auch der Weissen Hand die dörre Erd bestreitet/
Mit Feuchtigkeit/ wann sie der Durst erschleicht.
Wilt du des Töpffers Werck in deiner Kunst auch führẽ/
So muß ja beyde nicht ein Uberfluß berühren.

Gleich wie der gantze Welt-Bau aus Wasser und der Erden bestehet / und in ein rundes Corpus verfasset ist/also ist des Töpffers Arbeit in eine Elementarische Feuchtigkeit und Trockne verfasset und also vermischet / damit eines das andere temperiren könne. Wo die Erde ohne Wasser wäre / könten weder der Ocean oder das grosse Meer / noch sonsten ein Brunnen oder Fluß / oder aber ein anderes Wasser vor derselben bestehen / und sie selbst würde ohnfruchtbar seyn. Ingleichem / wo das Wasser nicht in gewissen Theilen der Erden verwahret stünde / solte selbiges den gantzen Erdboden überfluten und zu Schanden machen. Nachdeme aber beyde mit einander in Freundschafft verknüpffet worden / und das Wasser die Erde befeuchtet / ja dieses mit des andern Feuchtigkeit wiederum verbindet / so giebt es eine Fruchtbarkeit. Der Töpffer mischet seinen Thon mit Wasser / und wann er solchen gearbeitet / stellet er ihn an die warme Lufft damit er trockne. Und bald darauff übergiebt er ihn des Feuers Krafft / damit er hart werde und zu einem Stein brenne / auch dem Feuer und Wasser gäntzlichen wiederstehen könne. Bereiten also die weisen Philosophi ihre Arbeit wie ein Töpffer den Thon / und findet sich nach abgelegter Wässerigkeit und Trockne eine ebenmässige Gleichheit mit dem Thon. Ja auch die Kochung und Bereitung der Elementen selbst / zeigen hierinnen eine schlechte differentz / als deren Materi und Form in allem gleich ist. Des Töpffers Zeug wird durch sein des Meisters Hand bereitet / der Philosophen Arbeit aber alleine durch die Natur; dahero ihr wegen dieser der Materi Kostbarkeit billich vor jenem der Vorzug zu gönnen ist. Beyde bestehen zwar aus Erden / doch findet sich in dieser der Philosophen Arbeit nicht ein Pünctigen / das der Lufft-Himmel ohn durchstrahlet gelassen / dahingegen des Töpffers Thon als eine grobe Erde bleibet. Der Endzweck von beyder Arbeit ist wieder eins / nehmlich einen Stein zu machen. Dahero jene Einfalt sich träumen lassen / und eine Anzahl gebackner Steine in eine grosse Küsten / und eine andere Zahl Kiß oder Bach-Steine in eine gleichmässige grosse Küsten verschlossen gehabt / in Hoffnung / daß durch zauberisch Beschweren er selbige in Gold und Silber alsofort verwandlen könte / indessen er vieles Geld darüber auffgeborget; da nun die Sachen umgeschlagen / und seine falsche Meynung einen Fehl gebohren / ist er vor Kümmernuß und Ohngedult gestorben. Wo also natürlicher Weiß kein Gold und Silber Saamen verschlossen liegt / mag auch kein Gold noch Silber wiederum geerndet werden. Die zauberische Magia führet keine Gemeinschafft mit dieser Göttlichen Arbeit / sondern ist also weit von ihr entfernet / als der Himmel von der Erden. Und obwohlen der Lapis Philosophorum ohnlaugbar in der Welt zu finden /

den / so muß jedennoch niemand sich die leere Hoffnung machen / daß er solche allein nach seiner Intention und Meynung bereiten könne / wie Isaac davon geschrieben. Dann niemand mag durch Reguln der Natur oder durch das Heydnische Gesetz Justiniani gezwungen werden / das was ohnmöglich ist umzuwenden und möglichen zu machen : und wo sich einer dessen ja bereden wolte die Edelgestein oder anderes Glaß hämmerig und geschmeidig zu machen / so wird er doch vorhero überlegen / ob ein solches der Natur gemäß und möglich oder nicht ? viele Sachen haben die alten Philosophi verblümt geschrieben / welches auch der Geber bejahet. Doch wann sie Gleichnuß Weiß die Sachen vorgestellet / haben sie von ein und anderem wahre Entdeckung gethan/ausser deme und bey den klaren Buchstaben nichts / weßwegen sie den Weitzen in den Spreul verstecket. Was einer säet das wird er ernden. Wie an denen Kräutern und Thieren zu erkennen ist / ob auch schon zuweilen eine wiedrige Pflantz oder Geburt dabey hervor bricht. Ob nun dieses auch von dem metallischen Reich das durch keinen Saamen also wie die anderen propagiret wird zu verstehen seye / lasse einem jeglichen selbst zu überlegen. Dann in solchen sind die Theile allein homogenisch und einstimmig / bestehende in Sulphure und Mercurio, in jener aber heterogenisch oder abstammend. In diesem (sc. Metallis) ist keine Behaltnuß des Saamens / bey jenen aber allezeit. Diese haben kein nutriment vonnöthen / ihre Vermehrung und Ausbreitung findet sich auff allen Seiten / jene aber müssen allerdings gespeiset werden. Ja dieses sind schwere Elementa, die alleine einer Vermischung bedürfftig jene aber müssen ausser solcher Vermischung auch eine sinnliche wachsende Seele haben. Doch ist auch etwas in der Erden noch verborgen / das natürlicher Weise zwar kein Gold ist / doch einen gleichförmigen Gold-Saamen führet / wie niemand laugnen kan: Dann das Gold und dessen güldische Natur in andern Dingen sind gleichen Ursprungs / obwohlen diese weit edler an der Form ist vor jenen : und mag also wohl gesagt werden / die Philosophi nennen es das Trockne und das Feuchte. Oder: den Sulphur und das lebendige Quecksilber / welches allerreineste aus denen zwey Bergen zu holen.

Hier ist der geflügelt und ohngeflügelte Löw.



Sechzehende Uberschrifft.

Der tapffer Held der Löw / gantz ohnerschrocken streitet /
Und nur aus falscher List / zuweil'n die Flucht tritt an;
Soll deine Löwin auch zum Streit recht seyn bereitet /
So muß beflügelt sie / erlegen ihren Mann.
Er aber pflegt allzeit gantz ohnbewegt zu stehen /
So heist die Natur dich auch hier zu Wercke gehen.

Es ist bekandt / daß der Löw vor allen anderen Thieren den Preiß und Vorzug hat / nicht zwar seiner Größ und Stärcke wegen / sondern / weilen er dieselbe an Tapfferkeit des Gemüthes übertriffet. Auff der Jagdt wendet er dem Feind den Rucken zu / und gehet nur Schritt weiß zurück. So aber dessen Feind noch entfernet stehet / eylet er zur Flucht / und löschet mit dem Schwantz seine Fußstapffen aus / damit man dessen schändliche Flucht nicht vermercken soll / doch springt er nicht in solcher seiner Flucht. Seine Beine sollen also fest aneinander stehen / daß sie Feuer geben / gleich dem Stahl der vom Stein gerühret ist. Und von der Sonnen Eigenschafft wird seine Natur erfreuet. Mit Anfallen und Hitze übertrifft er alle andere Thiere / als wie die Sonn die Sterne. Im Streit hält er seine Augen offen / und strahlt mit feurigen Augen seinem Feind ins Angesicht / daß er gantz verblendet wird. Wann die Löwin ihre Junge beschützet im Streit / hält sie ihre Augen beständig nach der Erden / damit sie nicht vors Jägers Spieß sich entsetze. Der Löw straffet mit allem Grimm der Löwin Verbrechen / wann sie sich mit einem Panther-Thier vermischet: weßwegen sie auch solche That in einem Fluß abwäschet / damit der Geruch von ihr das Laster nicht entdecken möge. Oder: sie gehet mit dem flüchtigen übelthäter gar davon. Eine wunderseltzame Natur führet dieses grimmige Thier / davon auch die Weissen so viel verblümte Reden geführet / und es ihrem Werck verglichen. Absonderlich wann sie damit dargestellet / daß der Löw ein beständiges Thier ohne Trug und Argliſt seye / und ihre Arbeit darnach eingerichtet / dann wie der Löw nicht davon fliehe / so seye auch ihre Arbeit beständig. Seine Knochen wären fest geschrencket / ihre der Weissen Arbeit wäre ebenfalls ohnbesieglich fix. Und wie die Löwin nicht jederzeit vom Ehebruch frey seye / also auch die Luna oder der Mercurius durch ohnerfahrne Laboranten üble Arbeit öfftershin besudelt werde / dann durch ihre hin und wieder erwählte ohngereimte Materien und falsche Compositionen würde mehr eine ehebrecherische Conjunction und Verbindug gestifftet / als ein wahres Eheband geflochten. Die Jungen einer Löwin und eines Panther-Thiers / sind nicht von solchen rauhen Locken um den Halß und ihren Füssen / als andere von zweyen Löwen. Die Philosophische Löwin wird einem eigenen Löwen zugeführet / damit sie rechte Junge bringe / die aus den Klauen zuerkennen sind. Doch ist es nicht eine gemeine sondern solche Löwin / die Flügel führe und flüchtig seye / auff daß wann sie mit ihrem Löwen in den Streit geräth / sie sich solcher Flüchtigkeit gebrauchen möge / anderst sie zu Boden liegen solte / wann durch strengen Zorn ihres Löwens sie allein die Flucht ergreiffe. Nachdeme aber sie

mit

mit der Flucht verweilet / so erwecket sie in ihres Löwen Hertz ein solches Liebes-Feuer / daß nach abgelegtem Streit in ein festes unvertrennliches Freundschaffts-Band verkehret wird. Doch möchtest du wohl fragen / wer jemahls eine Löwin mit Flügelen gefunden ? oder was die Federn der Löwinnen nutzten ? In Beotia nahe an dem Cythærons-Berg liegt ein tieffes Thal / wo alle Löwen beflügelt zu sehen: und auff des Berges Spitze findet sich ein Löw der sich röthet / dessen Geschlecht vormahls Hercules erleget. Derohalben fanget diesen Löwen und führet ihn seiner rechten Löwin ins Thal zu / so werden sie sich alsobald vereinigen / und sie selbsten „wird sich überwinden lassen. Wann nun diß geschehen / so sublimire „beyde aus dem Thal auff des Berges Spitzen / so werden sie beyde nimmer„mehr von einander getrennet oder geschieden werden können. Zwar ist nicht zu laugnen / daß die Löwen Jagdt gefährlich anzustellen ist / doch muß sie derentwegen nicht verschlagen werden. Der Löw speiset nie mit seiner Löwin / dahero auch ein jegliches von ihnen allein gefangen wird. Und wann beyde noch in ihrer zarten Jugend / vom zweyten Monat ihrer Geburt an gefangen und erzogen / auch nachgehends zusammen geworffen und verehliget werden / ist alle Gefahr dadurch abgewendet und benommen. Sie fallen (werden jung) im Früh-Jahr mit offnen Augen / und damit der alte Löw bey auswärtigen Wegen nicht dieselbe in dem Nest noch ergreiffen möge / so thue sie beyzeit hinweg und verwahre sie.



Den

Den vierfachen Creyß / regieret das Feuer.



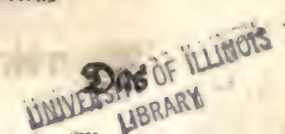
Siebenzehende Uberschrifft.

Solt du das Rund der Welt zum Vorbild dir erwäh-
len /
So such der Cörper vier / da Feuer in regiert /
Der unterst ist Vulcan / zum zweyten mag man zehlen /
Den flüchtigen Mercur / der dritt die Lunam führt.
Zu höchst Apollo kommt; doch sind sie eines Wesen /
Und eine solche Kett must du dir außerlesen.

DIe Weisen der Spagyrischen Kunst / haben von viererley Arten Feuers Meldung in ihrer Kunst gethan / als Lullius der Author der Scalæ, Riplæus und andere mehr. Dahero auch gedachter Lullius in der Scala also schreibet: **Zu mercken ist es / daß wiederwärtige *Operationes* allhier verborgen liegen: Dann gleich wie das Feuer einen *Spiritum* eines fixen Cörpers in ein Wasser der Wolcken ausschliesset / und den Cörper eines flüchtigen *Spiritus* in eine *congelirte* Erde setzet; Also wird durch wiederwärtige Natur des Feuers der auffgelöste *Spiritus* des fixen Cörpers in eine Rundung der Erden verwandlet / und der Cörper des flüchtigen Geistes (*Spiritus*) löset durch die wiederwärtige Natur des Feuers das fixe auff / nicht zwar in ein Wasser der Wolcken / sondern in das Wasser der *Philosophen*.** Riplæus in der 3. Pforten seines Tractats schreibet deutlicher von diesem Feuer / wann er meldet: **Es sind vier Geschlechte des Feuers / so der Künstler wissen muß / als ein natürlich und ein ohnnatürliches / eines so gegen die Natur streitet / und dann auch ein Elementarisches so das Holtz verzehret. Und diese Feuer gebrau[illegible]en wir / ausser diesen keines. Das Feuer so gegen die Natur streitet muß die Cörper quälen / dann es ist der Drach der da hefftig brennet / wie das Feuer der Höllen. Das natürliche Feuer ist das dritte *Menstruum* so in allen Dingen innerlich verborgen lieget. Das zufällige Feuer nennen wir das ohnnatürlich / als die Wärme einer Aschen und des *Balnei*, die allein zum *putreficiren* gebrauchet werden. Ohne diese Feuer bringst du nichts zur *Putrefaction* daß sich deine Materi scheid und zur neuen *Conjunction* oder Verbindung geschickt mache. Mache derowegen dein Feuer in das Glaß / so wird es desto hefftiger als das elementarische Feuer die Cörper zerbrechen /** und diß obangezogene Philosophi. Feuer werden sie genennet von ihrer feurigen Krafft / die natürlich kochet / ohnnatürlich solviret / wieder die Natur zerstöret / und elementarischer Weise die Wärme und erstere Bewegung giebet. Und also wird in solchem eine dermassen regulirte Ordnung gehalten / daß das zweyt vom ersteren und das drittere vom zweyten das vierdte aber vom dritteren zugleich mit dem ersteren regieret und zur Bewegung gebracht worden / dahero das eine agens (das würckende) das andere das patiens (leydende) auch agens und patiens zugleich / doch mit Unterscheid des Verstands / genennet werden mag. Was bey eissern Ringen oder Stifftern der Magnet verrichtet / wann durch blosses Anrühren desselben / solche aneinander gehänget / und als eine Ketten zusammen gefüget werden / ein solches verrichtet unter diesen unseren Feuern der Philosophen das Elementarische allein / dann es schicket seine Krafft

durch

durch das zweyte und dritte in das vierdte/ und theilet jegliches von selbigen seine Krafft dem andern mit/ daß es mehr und mehr verbinden könne/ biß alle innerliche Würckung der Oberen vollbracht worden. Das erstere Feuer ist das Elementarische nach seiner Würckung und Bewegung: Das zweyte ist das Lufft-Feuer: Das dritte das wässerige so des Mondes Eygenschafft unterthänig: und das vierdte das irrdische. Vom ersteren ist weiter nichts zu melden/weilen es von jedermann erkannt und gesehen wird. Die drey anderen sind die Drachen/ die Menstrua, Wasser/ Schwefel und Mercurii. Drachen heissen sie wegen ihres in sich führenden Giffts/ sie fressen die Schlangen ihres Geschlechts/ und treiben und verändern/ das ist/ solviren und coaguliren die Cörper/ so ihnen zugesetzt worden. Menstrua sind sie genannt/ weilen aus ihnen die Philosophische Geburt hervor gebracht und gespeiset wird/ biß sie zur Geburt kommt. Lullius im Buch de Quintia Essenza der 3. Distinction, meldet von einem doppelten Menstruo, deren eins vegetabilisch das andere aber mineralisch ist. Riplæus in der Vorrede seiner Pforten gedencket von 3. welche jedoch in der That nur eins sind und in eines lauffen. Aus diesem allen aber entspringet die Generation und Frucht/und das weisse Wasser/ so nicht in der substantz der Frucht/ sondern ein purer Auswurff ist/ und abgeschieden werden muß/ gehet vorher. Wasser heisset es/ weilen es im Schmeltzen in dem Feuer als ein Wasser fleust. Bekannt ist es/ daß verschiedene Arten der Wasser gefunden werden/ davon einige alles zu einem Stein machen/ und den härtisten Taffstein/ worvon die kostbaren Gebäue gezieret werden/ generiren. Und diesen gleichet das Philosophische Mineral-Wasser/ so da alles auch verhärtet und zu Stein machet. Schwefel werden sie von ihrer sulphurischen Natur genennet/ den sie in sich führen. Dann der Natur-Schwefel vermischet sich mit dem andern/ und wird mit selbigen eins/ da dann diese zwey von einem Ding solviret/ und eines von zweyen wieder geschieden worden: sind also die Schwefel in den Schwefeln verborgen/ wie Yximidius in der Turba spricht: Was aber eigentlich die Schwefel sind? erkläret auch daselbst Dardarius mit folgenden Worten: Die Sulphura oder Schwefel sind das verborgene Leben in denen vier Elementen/ welche sich/ (wann sie durch die Kunst extrahiret werden) in ein ander gantz natürlich verbunden und vereiniget haben. Wann ihr aber das Verborgene in dem Bauch des Schwefels mit Wasser regieret und wohl reiniget/ so wird das Verborgene so seiner Natur entgegen kommt/ mit sammt dem Wasser von seines gleichen erfreuet. Mosius schreibet also: Ich will euch jetzo offenbahren was es seye. Eines ist das feurige Quecksilber/ das andere sein Corpus/ das dritte aber das Schwefel-Wasser/ wodurch es gleichsam abgewaschen/ in eines verschlossen und also lang regieret wird/ biß das Werck zum End gelauffen. Was nun hier von denen Schwefel gemeldet worden/ ist auch ebenfalls von ihren Mercurii zu verstehen: Also fähret Mosius noch weiters fort: Das lebendige Quecksilber (Cambar) ist die Magnesia, und das lebendige Quecksilber oder Auripigmentum ist der Schwefel/ welcher von einem zusammen gesetzt und vermischten Wesen auffsteiget. Weilen aber deren Exempel unzehlich viel zu finden sind/ so abstrahire meines Orts. Diese vier Feuer werden in ihren Sphæris und Welt-Kugeln gleichsam als verschlossen gehalten/ welche uns zum Vorbild stellen/ daß ein jegliches sein besonderes Centrum führe/ in welchem seine selbst eigene Bewegung zu sehen/ die zum Theil aus der Natur/ zum Theil aber aus der Kunst entspringen/ und mag keines ohne das andere etwas nützliches vollbringen. Eines wirckt ins andere vor und gegen sich.


UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

Das Feuer liebt das Feuren/ und Vergülden das Gold.



Achtzehende Uberschrifft.

Die Kräfften der Natur das Rund der Welt regieren/
Und würcken solche Macht/ daß alles sich vermehrt:
Die scharffe Feuers Flamm pflegt solchen Weg zu führen/
Daß alle Cörper sie verzehret und umkehrt.
Doch nicht das Gold vergüld't/ auch nicht die Feuers Flamme/
Allein die Krafft in ihm' und dessen edler Saame.

Es würcket in allen unzertheilten Dingen dieser Welt die Natur gantz eintzelich und schlecht in eines / wie bey den Menschen zu sehen / da ein besonderes Mäußlein die Hand im Ausstrecken / ein anderes aber dieselbe im Einziehen regieret / so / daß wann die Hand beweget wird / viel Musculi oder Mäußlein / die gleichsam in einem Circul beysammen liegen / dieselbe lencken und führen. Des Feuers Amt bestehet auch in einem / daß es warm mache und brenne. Ja dieses ziehet an sich und verbrennet alles was zerstörlich ist. Dahero auch Avicenna im Buch de Congelatione Lapidum folgendes meldet : **Was in die Saltz-Gruben fället wird Saltz / und was ins Feuer kommt wird zu Feuer ; doch eines langsamer oder geschwinder als das andere / nachdeme nehmlich das *agens* oder würckende seine Macht / oder das *patiens* und leydende seine Gegenwürckung und Stärcke bezeiget und sich zwingen läst.** In Arabia findet sich ein Ort / der allen Dingen seine Farb giebt / haben also alle natürliche Sachen eine Krafft in sich verborgen / welche in das jenige was ihnen zugefüget wird also würcken / daß es ihre Art bekommt / oder gar verwandelt wird. Wie an denen Kräutern und Thieren zu ersehen / deren Wachsthum und Vermehrung in ihrem Saamen und einigem Vermischen bestehet. Das grosse Himmels-Liecht die Sonn wirfft ihre Strahlen auff die Erden / welche so sie in einem holen Glaß oder Brenn-Spiegel gefasset und gesammlet worden / der Sonnen selbsten gleichen. Hieraus nun ist zu sehen / daß die Sonne eine groß ausgedehnt- und ausgeworffene Flamme seye / welche wann sie durch die Glässer gefasset und gebunden wird / leuchte wie eine Feuers Flamme / und was ihr unter den focum kommt / verbrenne. Gleiche Krafft-Strahlen gehen aus den Elementarischen Cörper / die / wann sie gefangen und in eines verbunden sind / sich in ein Wasser / das nachgehends zur Erden wird / verwandlen lassen. Dahero vorig angeführte Avicenna im allegirten Ort noch weiters schreibet : **Aus Wasser wird die Erden / wann es die Krafft der Erden überwindet / und aus Erden wieder Wasser. Diß ist aber eine Sache der Tiefffsinnigen / die da suchen etwas trocken ein zu *coaguliren* / das von zweyen Wassern *componiret* ist / und nennen es Jungfern Milch / welches auch in Warheit ist.** Einige finden sich / die versprechen des Magneten Krafft zu verdopplen / deren ich auch gesehen / daß einer darvon mit einem Pfund Magneten Stein im silbern Gefäß 28 Pfund Eissen / welches ein Ancker gewest / auffgehoben und gehalten / welches aber ohnmöglich also ins Werck gestellet werden können / wann er nicht gestärckt gewesen. Dahero zu glauben ist / daß die zusammen

men gefallene Strahlen seiner Kräfften aus dem Polo und Mittel-Punct gesprossen / als worinn das grössere sich in ein kleineres Corpus zusammen gezogen. Andere hinwiederum behaupten / daß man einen Saturninischen Stein aus dem güldenen ♄ Saturni bereiten / in den Mercurium Vulgi verschliessen / und also lang darin erhalten könne / biß er gantz darinnen ausgekocht und coaguliret ist / dieser verkehre allezeit den gemeinen Mercurium in das Bley. Noch andere wollen in einer Zeit da man ein Ey isset / durch Hülff des Antimonii oder dessen Signat-Stern / Kupffer aus des Kupffers Rauch bereiten / ja alle Metalla durch solche Art tractiren. Diß alles stehet zu glauben / ob es mir schon ohnglaublich fällt. Einige sind allzufrey und wollen Gold aus Gold bereiten / nach jenes Pœten theuren Worten: *Hordea cui Cordi demum serit hordea, in auro semina sunt auri.* Es hat zwar ein jeglich Ding eine Krafft sich seiner Natur nach zu ernehren / alleine man findet es allein in denen Vegetabilien und Animalien ; bey denen Metallen / Mineralien / gegrabenen Erdreich / Meteoris und anderen aber sieht mans nimmermehr. Einige Gewächse ob sie schon von einem gantz kleinen Körnigen entsprossen / vermehren sich doch also sehr / daß sie sich in 1000. und mehr Körnern ausbreiten und jährlich fortpflantzen. Auch die Thiere haben ihre Junge / und generiren sich nach ihrer Art es seye viel oder wenig. Gold / Silber / Bley / Zinn / Eissen / Kupffer und lebendig Queckſilber aber / multipliciren sich keines Wegs auff solche Art / wañ auch schon zuweilen eines in das andere verkehret und verbessert wird. Es lehren aber die Natur-Verständige / daß im Feuer der Ursprung zum (feuren) heitzen seye / wie im Gold die Krafft zum übergülden. Die Tinctur aber muß gesuchet werden auff solche Art / woher das Gold gekommen. Und Dieses erlanget man in seinem eigenen Ursprung / als worinnen es gewachsen / und in keinem fremden Ding. Dann wann das Feuer / ein Feuer / der Birnbaum einen Birnbaum / das Pferd ein Pferd / generiret und hervor bringt / so giebt das Bley auch ein Bley und kein Silber / das Gold ein Gold und keine Tinctur. Dieses Gold ist denen Weisen allein bekandt und eigen / und laugnen sie mit nichten / daß sie es am Ende ihrer Arbeit zu einem Ferment nöthig. Dann das Ferment bringt das fermentirende zu seiner Art / und ohne dieses / wird keine Tinctur zum völligen End gebracht.

Wann einer von diesen vieren getödtet wird / so sterben sie allesammt.



Neunzehende Uberschrifft.

Vier Brüder findest du hier in der Reyh zu sehen /
Davon der eine führt die Erd in seiner Hand /
Der zweyte Wasser hält / der dritt und vierdt bestehen /
Mit Lufft und Feuers Flamm / die töd't in einem Band.
Weil sie zusammen sind in Freundschafft fest verbunden /
So sind durch eines Todt / die andern überwunden.

Es

ES dichten die Pœten vom Geryone einem König der Spanier / daß er drey Cörper und verschiedene Purpurfarbe Ochsen gehabt / deren Beschützere ein Hund mit 2. Köpffen / und ein Drach mit sieben / gewesen. Dieser Geryon war des Chrysaoris (der von dem Blut Medusæ gestammet) leiblicher Sohn. Der siebenköpffige Drach aber stammet von dem Typhon und der Echidna. Weilen nun in keiner History diese Relation vor wahr angegegeben wird / so will auch niemand dieses zu glauben auffbürden / sondern allein denen Chymisten und Natur-Kündigern Beyfall geben / als die nach des weisen Hermetis Meynung / vorstellen / daß durch den drey gecörperten Geryon, die drey Köpffe so an einem Vatter zu sehen / verstanden werden müssen. Oder wie andere wollen / durch viere / die vier Elementa zu nehmen seyn. Dann aus dem Quadrat oder Viereck muß ein Dreyeck / als wie das Quadrat aus einem Circul gekommen / bereitet werden / und dieses wird alsdann wieder zu einem Circul verkehret. Mit denen Cörpern Geryonis finden sich also genau die vier Elementa vereiniget / daß wo einer nur getödtet und besieget würde / also gleich die anderen mit fallen und verfaulen solten / ohne daß man einige Gewalt üben dörffte. Von denen zwey Cörperischen Geburten ist bekandt / daß wo einer abstirbet / zugleich auch der andere mit absterbe. Einen solchen 2. Cörperichen Knaben sahe man vor einigen Jahren in Italien / der hatte einen Bruder an sich hängend / dessen Kopff in seinem Leibe verschlossen war / und reichte allein der Cörper aus der Mitte seines Leibes beym Nabel heraus : Wann nun das kleinere Corpus dessen Kopff in dem grösseren verschlossen war / von dem rechten Menschen an dem Fuß oder der Hand berühret wurde / so empfande der grössere Schmertzen davon / und bekam einen Hunger / als wann das kleinere Corpus Hunger hätte. Eine solche Sympathie und Vereinigung führet die Natur / daß die Glieder eines Cörpers oder die mit einem andern Cörper sich verbunden / sich in einander bewegen / und wo eines franck darvon / auch das andere Schwachheit empfindet / ja wann eines tödtlich verwundet wäre / das andere mit verlohren gehet. Wann ein Nachbar allen Nutzen allein hat / so wird der andere Schaden leiden / und wann dessen Hauß in die Flamm geräthet / so hat er noch grössern Verlust. Nicht anderster verhält sich deine Sache / als des Nechsten Hauß das in der Flamme stehet. Dann durch tödtlichen Abtritt einer dieser vier Brüder / so andere nur vor 3. halten / sterben auch die übrigen / und zwar darum / weilen sie in einer Geburt von einer Mutter und Vatter stammen / und ein Lebens-Ziel von der Sternen Einfluß angezogen. Oder / weilen sie nicht allein ein Gemüth / sondern auch einen Cörper führen / wodurch / wann das Gemüth erschrecket / oder durch eine scharffe Impression, oder

Seuche lædiret und berühret würde/ alle Glieder Schaden leyden. Unter dem grossen Mogoll des Indien/ welcher nach Tamberlani Regierung der Neunte gewesen / wohnete ein Heydnisches Geschlecht Pythagori benahmet/ die den uhralten Gebrauch führten / daß ein Weib bey tödtlichem Abschied ihres Mannes sich lebendig verbrennen muste / wo sie nicht von allen Göttern wolte verstossen seyn / und ewiglich vor infam (ohnehrlich) passiren. Die Ursach solches strengen Gesetzes war den Meichelmord zu verhüten/ damit nehmlich das Weib sich nicht gelüsten lasse/ dem Mann mit Gifft nachzustellen und zu tödten. Wann nun in dieser unserer Philosophischen Arbeit der eine Bruder entseelet worden/ so sterben auch die anderen gleich ; nicht zwar durch Gewalt/ sondern vor Traurigkeit / damit sie aller Schmach und Schande hierdurch entgehen mögen Oder : so einer nur geschlagen / oder mit einem Eissen oder Stein verwundet wird/ erhebet sich so gleich von innen mit den anderen auch ein Streit und Empfindnuß/wie an denen jenigen zu sehen gewesen/die von des Drachen Zähnen hervor gebrochen / und gegen den Jason sich gesetzet/ oder/ die sich gegen den Cadmum gewendet / wodurch sie einen einheimischen Krieg erreget/ und von ihren eigenen Händen getödtet worden. Rühre oder verletze alleine das lüfftige so wirst du finden/ daß es sich so gleich in zwey als Wasser und Feuer erhebe / so einander verwandt sind; diese beyde tretten in einen irrdischen häfftigen Streit/ und stellen sich so lange gegen einander/ biß sie sich zusammen tödtlich verwundet / und davon des Todes worden. Also ist es auch mit denen Brüdern/ welche / jemehr sie sich zusammen lieben / jemehr entzündet sich die Lieb in ihnen Und jemehr der Haß bey ihnen die Herrschafft hat / je weniger wird eine Versöhnung bey ihnen zu hoffen seyn / ja sie solten endlichen gar einander auffreiben. Bey einem hitzigen Magen oder einer verdorbenen Leber wird das allersüsseste Honig zu bitterer Gallen gekochet. Tödte also den lebendigen / damit du den Todten wieder erwecken könnest / sonsten du keinen Nutzen von dem entseelten Cörper haben wirst. Der Todt muß ihn erwecken/ und wann er wieder lebendig worden / wird der Todt vor ihm fliehen / ja die Finsternuß und das Meer selbsten / wie Hermes schreibet / werden weichen. Der Drach in der Hölen wird den Schein der Sonnen meiden/ und unser todter Sohn wird wieder leben / ja der König wird aus dem Feuer hervor tretten. Bellinus in seiner Metaphora bey dem Rosario meldet: Diß geschiehet zur Zeit wann du mich zum Theil aus meiner Natur / zum Theil aber mein Weib aus ihrer Natur ziehest / und hernach die Naturen tödtest / so stehen dann wir beyde auff in einer neuen geistlichen Geburt ohne Cörper/und können nicht mehr fürohin getödtet werden.

Die Natur unterrichtet die Natur und überwindet / als wie das Feuer.



Zwantzigste Uberschrifft.

Die Flamm pflegt wie der Drach all' Cörper zu verzehren/
Und edler Jungfern Zierd/ vest zu besiegen ist:
Drum der geharnischte die Thränen zu verwehren /
Bey diesem Frauen Bild/ zur Hülff behend sich rüst.
Mit Schwerdt und Schild er seinem Feind begegnet/
Und leget dar / daß kein Furcht ihn beweget.

ES ist ein gemeines Axioma oder Symbolum der Philosophen, daß in denen Dingen so einander verwandt sind / eine Natur die andere ziehe/regiere/unterweise und beherrsche/gleich wie die Kunst von der Lehrmeisterin/die Magd von der Frauen/ die Unterthanen von der Königin/ ja die Tochter von der Mutter / und der Verwandte von dem Freund geführet und regieret wird. Die Warheit dessen leget uns das tägliche Exempel der erziehenden Jugend und anderer Sachen/als die Information, Führung und Regierung ꝛc. dar. Plinius der Natur-Kündiger schreibet von der Nachtigal / daß eine die andere im Schlagen unterrichte/ höre/ und derselben nachdichte / ja ihr mit hellem Schlag vorzukommen sich bestrebe/ und wann sie dieses nicht erzwingen kan/ wehmütig beklage/ auch zuweilen gar durch solchen Wettstreit im Schlagen sich den Kropff gesprenge, daß sie todt zur Erden falle Nun finden wir auch an dem Geflügel Vieh/ daß sie ihre Junge zum Flug gewehnen; woraus erhellet / daß die Kunst mit der Natur zugleich ihr Werck verrichten / und ob auch schon alleine ihnen die Natur eine Macht zum Flügen eingepräget hätte/so müste jedennoch die Kunst hierzu die Anleitung geben. Die jungen Maul-Thiere werden von denen Pferden zu dem Lauff/ die jungen Hunde vom alten zu dem Bellen/ und der kleine Fuchs von seinen Eltern zum Betrug geführet / und ist nichts unter allen Thieren doch zu finden / daß nicht seine Jungen anweise / leite/ führe und unterrichte. An denen Vegetabilien können wir dergleichen nicht wahr nehmen/ doch findet man/daß des Menschen Hand ein grosses bey ihnen ausüben und verrichten könne. Wann das Kraut zu zeitigen beginnet / muß es von seinem Unkraut und Trebs gesäubert werden; und wann der Baum noch jung ist/ pfleget man ihn nach Gefallen zu biegen und zu ziehen. Der Metallen und Philosophischen Subjectorum Natur hält die andere in dem Feuer/ ernehret und beschützet sie/ wie denen Schmeltzern / Natur-Kündigern und übrigen Künstlern allzu viel bekannt ist. Dem Silber und dem Gold / welches noch roh und ohngeschmoltzen in seiner Minera verschlossen liegt / und mit dem Antimonio und Arsenic sehr umgeben ist/ dienet das Eissen zu nicht geringem Vortheil / wann es in das Feuer kommt und geschmoltzen wird. Ingleichem muß das Eissen selbst wann es soll zu Stahl werden / durch die weissen Kißling-Steine die am Wasser liegen / conserviret werden/ daß es nicht verbrennen kan. Einige wann sie das zu Pulver gestossene Metall im Fluß treiben wollen/ vermischen es vorher mit klar gestossenen Crystallen oder Glaßgall / damit es nicht vom Feuer verzehret werden könne. Die Philosophi haben ebenfalls ihren eigenen Zusatz / welches Movienus eine Glaßgall nennet / und es in den Gläseren zu suchen anbefiehlet. Es verzehret des Feuers Gewalt durch die Länge der Zeit das Eissen / wo ihm aber

wird ein Zusatz gegeben / so erhält es sich: dann alle Cörper so die Seel verlohren / sind der Zerstörung des Feuers unterworffen. Der Zusatz oder die Glaßgall ist allen Cörpern dienlich: der Gewalt des Feuers zu begegnen / wie auch Morienus Romanus schreibet. Ist also dieses die Natur / welche die anderen gegen das Feuer zu streiten / und seine Natur anzunehmen unterrichtet; dieses ist die Lehrerin so ihre Schüle führet: und wo du es recht betrachtest / so ist sie Königin / die ihre untergebene Unterthanen beherrschet / und die Tochter die durch die Tugenden ihrer Mutter erhebt. Dieses ist der rothe Knecht / der seiner wohlriechenden Mutter zur Ehe gegeben wird / und aus welcher eine weit edlere Frucht entsprosset als die Eltern waren. Es ist Pyrrhus des Achillis Sohn / und der rothköpffigte Jüngling der ein gülden Stück träget / schwartz von Augen ist / und weisse Füsse hat. Dieser ist der ausgerüstete Ritter / der mit Schild und Schwerdt bewaffnet / gegen den Drachen tritt / die unverletzte weisse Jungfer Beam aus dem Rachen zu reissen. Dieser ist der Thierbesieger Hercules, der die Hesionem des Laomedontis Tochter von den Monstrosen Thier befreyet. Dieser ist der Perseus der die Andromedam Königs Cassiopes und Cephei Tochter / in Egypten von dem Meerwunder durch Darhaltung der Medusæ Haupt errettete / und als er sie von denen Ketten befreyet / zur Ehe nahm. Dieser ist ein Vertheidiger der Freyheit / und ein Opffer seines eigenen Cörpers / wie Marcus Curtius L. Scævola, Horatius, Coclites, Manlius Capitolinus, welche die Stadt Rom (als ihre Mutter) aus der Gefahr / durch Opfferung ihrer eigenen Cörper errettet. Dann soll ein Ding zu seiner wahren Vollkommenheit gereichen / so muß der erforderenden Natur nach / aus einem solchen Ding ein anders und höheres / aus einem unvollkommenen ein vollkommenes / ja aus der Potentz und Gewalt / der Actus oder die würckliche That bereitet werden. Und dieses gehet nicht auff ein mahl zugleich: sondern nach und nach: Nicht allein / sondern führet seinen Regenten / deme Todt und Leben in die Hand gegeben ist / das ist / der ein anderes zu würcken Gewalt hat / bey sich. Zum Exempel: Bey der generation eines Menschen werden zehen Monat gerechnet / ehe er zur Geburt kommet / Sein Hertz wächset zu erst (wie Aristoteles auch anführet) als der Regent und das allervornehmste Stück des gantzen inneren Leibes; und dieses bildet / formiret und vollbringet fernershin zur Nahrung das Leben / die Sinne und den Wachsthum / und theilet durch solche Darstellung und Entscheidung den Lebens-Geist / der neuansetzenden Geburt mit / das ist / es beschräncket und umfasset selbige mit Adern / so lange es ohne Anstoß und Gewaltthätigkeiten frey bleibet / derohalben lehret eine Natur die andere; welches uns Exempelweiß zu Verfertigung des Philosophischen Werckes / vorgestellet worden ist.

Mache

Mache aus Mann und Weib einen Circul / und aus diesen ein Viereck / dann einen Dryangel / alsdann wieder einen Circul / so bekommst du den Stein der Philosophen.



Ein und zwantzigste Uberschrifft.

Aus Mann und Weib den Circul pfleg zu machen/
Damit ein Viereck komm aus solcher Rundung für:
Zieh weiters auch ein Dreyeck / laß die Sachen /
Im Circul wieder geh'n/ so zeigt der Stein sich dir.
Solt' dein Verstand und Sinn auch alles gleich ergründen /
So seh' die Meß-Kunst an / darinn ist es zu finden.

Es statuiret der hochberühmte Philosophus Plato, daß in dem menschlichen Gemüth alle Weißheit und Wissenschafften der Künste in der That eingepräget liegen/welche durch öffteres wiederholen und erinnern von jederman könten erwecket/und an Tag gelegt werden: und solches zu erweisen stellet er einen kleinen/rohen und ohngelehrten Knaben dar/welchem er allerhand Geometrische Fragen vorleget/die der Knab recht zu beantworten nicht übergangen/ und wieder alles Wissen und Wollen dargethan/ daß er schon in dem innersten solcher hohen Künste versire. Würde also keine Kunst vom Anfang her erlanget und gelernet/sondern durch das Nachsinnen und Erinnern in dem Gemüth allein aufgestöbert/und den Knaben von Kindes Beinen an ins Gedächtnuß geleitet: Mit dem ferneren Beyfügen seines grossen Jahrs/das 48000. Jahr vorhero eben die Persohnen/ Sachen und Thaten also vor dem Verlauff des Gestirnes in dieser Form und Art gewesen wären/ wie sie noch dato sind und zu sehen wären. Dieses alles aber ist ohne Fundament und ein blosser Traum. Zwar wie bekannt ist/so hafften uns noch einige Funcken derer Wissenschafften im Gemüth/ es sind aber solche mehr eine potenz oder Möglichkeit die Künste lernen zu können/ als durch blosses Wiederholen/Nachsinnen oder Erinnern/die würcklich-besitzende Wissenschafft an Tag zu legen. Daß aber die Wissenschafften und Künsten dem Knaben gleichsam eingesäet seyn sollen ist nicht zu erweisen. Nun wollen einige fragen/ woher doch die Künste und Wissenschafften gekommen/ wann sie nicht die Menschen erfunden? ob sie dann von denen Götteren aus dem Himmel oder von denen Regenten der Welt stammen? Ich antworte kurtz darauff/ daß ein anders seye/wann man saget/ es lege eine solche Glut unter der Aschen verborgen/ daß wann man sie hervor scharre/genugsam eine Speise darbey kochen/ oder unsere kalten Glieder erwärmen könne/und wieder ein anders: wann allein bejahet wird/daß ein gar kleines Füncklein darinnen verborgen stecke/ welches/wann es soll gebrauchet werden/durch Fleiß/Mühe und Kunst erst angeblasen/ excoliret und vermehret werden müsse/ anderster es gar erlöschen/ und in eine kalte Aschen sich verkehren wird; Das letztere ist der Aristotelicorum Meynung gleich/ wie das erstere Plato behauptet. Doch tritt dem letzteren noch die Vernunfft und experientz zur Seiten/da das erstere allein aus der Phantasie und Einbildung quillet/weßwegen man noch fragen könte/ warum Plato an die Thür seiner Schule geschrieben? Den ohnerfahrnen in der Geometrischen Wissenschafften ist dieser Eingang nicht erlaubet; da er doch behaupten will/ daß auch solche in der That die kleinen Knaben wüsten. Ob sie nun Leute sind die weniger Verstand als Kinder haben/oder die den Kindern gleich/oder aber ob sie solches durch das Alter vergessen? ist nicht zu ermessen.

messen. Zumahlen aus der Natur täglich zu sehen ist/ daß auch die unvernünfftigen Thiere aus der Natur einen Trieb haben/ das Feuer zu scheuen und zu fliehen/ und vor Wassers-Gefahr und anderen Unglücks-Fällen sich vorzuschauen. Aber ein neugebohrnes Kind / ein solches nicht ehender erkennet/ als biß es seine Finger verbrennet / gleich einem Flettermäussigen/ das ins Liecht geflogen und die Flügel verlohren. Warum begeben sich nicht auch durch ihren schnellen Flug/ die Bienen / Schnacken und Fliegen in solche Gefahr des Feuers ? da sie doch so wenig als diese wissen/ was vor eine Gefahr ihnen vorstehe oder daraus erwachsen möge. Ich halte aber dafür und glaube / daß es jenen die Natur allein gelehret/ und diesen denen Kindern nicht. Wann denen jungen Knaben die Geometrische Wissenschafft gleichsam angebohren/ woher kommt es dann/ daß Plato die Veränderung des Circuls in ein Viereck nicht gewust / sondern Aristoteles sein Schüler erst bekennen müssen / daß diese Kunst zwar bekandt / doch aber ihm noch ohnwissend wäre? Denen Philosophis und Natur-Weisen scheinet dieses alles nichts fremdes zu seyn/ dann sie heissen den Circul in ein Viereck / und das Viereck durch ein Dreyeck wieder in einen Circul umzukehren. Und hiedurch bilden sie das Simple Corpus ohne Winckel vor/ gleich als wie die vier Elementa durch ein Viereck oder Quadrat von ihnen vorgestellet wird. Andeutende: daß aus jeglichen schlechten (einfältigen) Cörper die vier Elementa müsten geschieden werden. Ein solches Viereck entspringet aus der Physic, und wie einem jeden bekandt ist / so stimmet es mit der Natur ein / und giebt dem menschlichen Gemüth zu Erleuchtung seines Verstands und Vortheils einer Republic weit grösseren Nutzen/ als die Theoretische und von der Materi abweichende Mathematica, welche/ wann sie soll erlernet werden/ den Feldmesser dahin führet/ die soliden Cörper zu ergründen/ das ist/ die Tieffe einer Sphæræ oder eines Cubi zu erforschen und seinem Nutzen zu appliciren. Dann wann der Kugel oder Sphæræ äusserliche Circumferenz 32 Schritt wären/ so müste er erforschen / wie viel eine Seite des Cubi nun hielte/ und so dann den Inhalt mit der Kugel erst vergleichen. Und wiederum: wann die Sphæra 32 Maas hielte/ wie viel doch eine Seite des Cubi wohl halten möchte? wann sie jener nach dem Inhalt derer Maasen recht gleichen solte. Oder aber/ er müste nach dem Maas gehen und schauen/ wie er die Maas des Cubi und der Sphæræ nach dem Fuß oder Schuh der Circumferenz vergleiche. Die Philosophi lehren durch Verwandlung des Quadrats in ein Dreyeck / daß man Geist/ Leib und Seele hervorbringen soll/ welche 3. dann in dreyen kurtzen Farben vor der Röthe erschienen. Zum Exempel: das Corpus oder die Erde in der Schwärtze Saturni, der Spiritus in der Farb der weissen Lunæ als ein Wasser/ die Seele aber oder Lufft in güldischer Citrin Farb. Wann nun der Tryangel zu seiner höchsten perfection gekommen / muß er wieder in einen Circul/ das ist / in eine ohnveränderliche Röthe gebracht werden : Durch welche Operation dann das Weib in den Mann verkehret / und ein einiges aus ihnen beyden geworden ist. Ja die sechste Zahl als die erstere vollkommenste / wird durch das eins vollkommen / und alsdann auch die zwey wann sie wieder in das eins gebracht worden/ als in welchem Ruh und ewiger Friede zu finden ist.

Das

Das weißbereitete Bley koche nach Weiber Art.



Zwey und zwantzigste Uberschrifft.

Wer sich durch Kunst bemüht kurtz vieles zu verrichtē/
Der streu Saturnum Schnee ins schwartze Angesicht/
Damit ein weises Bley kom̃ nach der Weisen Dichten/
Als wann die Arbeit gar allein das Weib verricht.
Koch nach der Weiber Art/ bring das Gefäß zum Feuer
Und löß dein Gold recht auff in seinem eignen Weyher.
(idest, Wasser.)

Wann

WAnn auff einer Landstrassen drey oder mehr Wege zusammen lauffen/ so pflegt man eine Seule zu setzen die den Weg zeiget/ auff daß der reisende Wandersmann nicht irren möge. Die Philosophi haben dem Kunstsuchenden Artisten ein gleiches bey ihrem Werck gethan/ und allerhand allegorische Reden/ denen er folgen könne/ in ihre Bücher gesetzet/ dergleichen eines vorstehendes Emblema ist/ dariñen gelehret wird/ wie aus dem Philosophischen Ertz ein Bley/ und aus dem Bley fernerhin ein Zinn bereitet werden könte. Diß Bley nennet Geber ein weisses Bley/ und zeigt zugleich auff was Art das Bley durch Waschung mit Mercurio (oder Queckſilber) zu eine in Zinn zu bringen seye. Und diesen Anzeiger/ ob er schon ein Schwätzer ist/ wird billich Glauben gegeben/ wann er seine Philosophische Kühe hervor bringet/ und fraget/ wohin man sie doch treiben möge/ wann die Berge irren/ und sie aus den Bergen. Arnold in novo lumine c. 1. gedenckt/ **daß viel auff denen Bergen irrten und diese Thiere nicht erkenneten**: Zuweilen werden sie gantz öffentlich um einen schlechten Preiß verkauffet: Es findet sich auff denen hohen Gebürgen auch in heissesten Sommer-Tägen zuweilen Schnee/ auch öffters ein solcher Nebel (Wolcken) durch welche als in einem Dampff und Wasser das schwartze Bley gewaschen/ und zu einer schönen Weise verwandelt werden kan: In denen tieffen Thälern und Gründen (Gruben) aber zeiget sich ein Eiß-Crystall/ worinnen ein Frauen-Eiß und Talck verborgen/ welcher/ wann er in Oehl gebracht/ das Gesicht weiß und schön bereitet. Vor allen mag der wohl und klar bereitet- und lauffende Mercurius die schwartzen (Saturninische) Flecken vertreiben/ und dieselbe auff Jovis Thron (zur Weise) erheben. Nicht verstehe ich den gemeinen Saturnum oder Jovem, sondern einen solchen der durch lange Zeit purgiret und zur gewöhnlichen Arbeit wohl bereitet worden; dann es gehet kein gemeines Metall in das Werck der Natur ein. Der Saturnus ist aller Heyden und Goldsuchenden Vatter/ und die erste Pforte der Geheimnussen. **Mit diesen**/ schreibet Rasis in Epist. **werden die Pforten der verborgenen Wissenschafften eröffnet**. Diesem folget Jupiter der den Vatter vom Thron gestossen/ und ihm seine Mannschafft benommen/ damit er keine Kinder mehr zeugen könne. Aus dem Männlichen Glied welches in das Meer geworffen ward/ entsprossete das schöne Weib die Venus: und aus Jove dem weissen Bley/ stammen alle übrige Planeten/ als: Mars von Junone, Mercurius aus der Maja (des Mauritanischen Bergs Atlantis Tochter) Luna und Sol aus der Latona. Und allein diese vier werden allein durch eine schlechte Weiber Arbeit (Kochung) ans Liecht gebracht. Durch die Kochung verstehe ich/ die Zeitigung und der rohen und groben Theile absonderlich/ so im

Philosophischen Glaß durchs Feuer bereitet werden. Nicht ist es eine gemeine Kochung / die nach der Arbeit vorzunehmen / sondern eine solche die nach ihrem Endzweck mit einer gemeinen Kochung einstimmet. Dann gleich wie ein Weib / die Fische in dem Wasser weichet/ siedet und kochet/ und von aller ihrer überflüssigen Feuchtigkeit reiniget/also auch der Künstler/ tractiret sein subjectum in seinem eigenen Wasser / welches stärcker ist als der allerstärckeste Essig/ er zerstöret es / machets weich / solvirts, coagulirts und figirts , und dieses alles in Hermetis Glaß das da wohl verschlossen/ damit das Wasser nicht daraus verrauchen / und das übrige in dem Glaß verbrennen möge. Dieses Gefäß übertrifft alle andere / und ist der Philosophen Topff und Schwitz-Bad / worinnen die Alten geschwitzet. Einige sieden ihre Fisch / Krebs / Erbeiß und dergleichen in zweyen in einander gesteckten Töpffen / so daß in dem Obersten davon die Fische gantz allein / im Untersten aber das Wasser ist / doch wird der Topff von Seiten wohl verwahret / damit kein Wasser oder Tampff hervor dringen kan/ und hierdurch werden die Fische rc. Erbsen rc. noch weit besser als auff die andere gemeine Art bereitet; dann der auffsteigende Dampff vom Wasser dringet durch den Boden/ und machet die Speisen zart und weich. Dieses nun ist der Weissen Weg alle harte Dinge weich zu bringen / das Compacte zu solviren/ ja alles Dicke dünn zu machen. Die Lufft als ein unbegreifflicher Dampff/ zeitiget das Obst auff ihren Stämmen/ und nicht das rohe kalte Feuer/ und die Lufft bereitet / tingiret und färbet auch zugleich in der Hesperidum (des Atlantis Töchteren) Garten die güldene Aepffel; Wann wir recht betrachten das Kochen mit seinem Auffwallen des Wassers / als worinnen wir das Fleisch zur Speise bereiten / so finden wir nichts anderster in selbigem / als eine subtile Ausdämpffung und Verwandlung des Wassers in die Lufft/ dahero dann die Wasser-Blasen nichts anderster als eine Lufft im Wasser verschlossen / zu nennen sind/ die da bald vergehen / wann die Lufft aus dem Wasser wieder in seine Sphæram tritt und das Wasser sich in sein Centrum setzet.



Das

Das Gold fiel durch einen Regen nieder als Pallas zu Rhodis gebohren ward/ und die Sonne buhlete mit der Venus.



Drey und zwantzigste Uberschrifft.

Recht Wunder ists / wann uns der kluge Griech be=
schreibet/
Was vormahls sich in Rhodis hab gezeigt/
Als einen güld'nen Thau/der Himmel von sich treibet/
Und Venus Leib die Sonn / mit Eh'bruch hinter=
schleicht.
Und Pallas wird des Jovis Haupt zertrümmern/
So wird auf gleiche Art/das Gold als Regen wimmern.

SEhr ohnbedächtlich wäre es wann man sagen wolte/ daß es Gold auff die Erden geregnet hätte / wann nicht eine Allegorie und verborgene Redens-Art darunter verdeckt läge. Dann in denen Wolcken findet man keine Gold-Bäche und Ertz-Gruben/ viel weniger ist selbiges von einem solchen leichten Gewicht/ daß es durch die Dämpffe der Erden mag mit auffgehoben werden. So wahr die Historia von der Pallade ist/ die aus dem Hirn Jove entsprossen seyn soll/ oder: daß Sol (die Sonne) mit Venere im Ehebruch gelebet/ also wahr ist auch dieser güldene Regen. Ist also dieses wann es wahr seyn soll nicht nach dem Buchstaben/ sondern alleine als ein Gleichnuß zu verstehen. Dann dieses Emblema wäre das allerungereimste Stück von der Welt/ wer es also bloser dings verstehen wolte / wo man aber seine Application darüber anführet/ wird sich eine pure Warheit finden. Vor Zeiten nennte man die Insul Rhodis Ophiusan/weilen sie eine grosse und ohnzehlige Art Schlangen hatte. Alsdann bekam sie um ihrer vielen Rosen Gärten wegen den Nahmen Rhodis / endlich wurde sie Coossicola genennet/ weilen sie das grosse Wunderwerck der Welt/ den Colossum oder das grosse Sonnen-Bild / so nach aller Historicorum Meynung 70. Elen hoch gewesen/ in das Meer gesetzet / als durch welches Füsse das allergrösseste Schiff mit ausgespannten Segeln lauffen können. Dessen Finger waren gleich denen Säulen/ und wenige Persohnen mochten dessen Daumen umarmen. Der Künstler dieses grossen Wercks war Chares Lyndius ein Lehrschüler Lysippi, welcher es in 12. Jahren geendiget. Nach 56. Jahren aber legte solchen Colossum ein Erdbeben zu Boden / welchen Soldanus ein König in Egypten als er Rhodis erobert/ Stückweiß mit 900. Cameelen (die alle schwer beladen worden) hinweg tragen lassen. Was nun Sol unter dem Gestirne ist / das ist nach der Weissen Meynung unter denen Metallen auch das Gold /dann dieses wird seiner Krafft und Farbe wegen Sol genennet: und hierdurch ist der güldene Regen erdichtet worden/ als welcher der Generation der Sonnen beygeleget ist/ weilen die zarte junge Frucht von Venere stammet. Diese holdseelige Venus führet Rosenrothe Wangen/ und so bald sie dem Saamen der Sonnen einverleibet worden / so mag man wohl mit Warheit von ihr sagen/ daß sie eine junge Frucht in Rhodis gebohren. Und dieses ist so dann die schöne rothe Rosen/ der Weissen Sohn / der aller Augen und Gemüth an-und zu sich ziehet / ja der zu lieben würdig ist; bey dessen Geburt man auch nicht wundern darff/ daß sich ein und andere Miracula sehen lassen / zumahlen er selbsten auch in allen seinem Thun Miraculos verführet und der den güldenen Regen erwecket. Dieser ist Augiæ Sohn ein Kind der Sonnen der die Ochsen erbet/

wel-

welcher Mistgrube Hercules in einem Tag geleeret hatte; und ein Bruder Æetæ der das Vellus Aureum (güldene Vließ) vom Jasone erobert. Von Pallade schreibet man/ daß sie bey dem Fluß Triton ohne Mutter aus des Jovis Hirn entsprossen/ und dadurch den Nahmen Tritona erlanget habe. Sie wird vor die Göttin und Regentin der Weißheit gehalten/ weilen sie ihren Ursprung aus dem Hirn hat/ worinnen fast die Weißheit ihren Sitz führet. Ihr Geburts-Fest celebrirte zu Rhodis der güldene Regen/ damit es ewig der Nachwelt zum Gedächtnuß bleibe. Bey diesem solennen Fest wurden güldene Schaupfennig (so der güldene Regen war) ausgestreuet/ gleich wie bey eines grossen Herrn Crönung/ oder Geburts-Fest/ man gemeiniglich zu thun pfleget. So gehet es bey der Geburt Palladis. Diese ist die Weißheit/ die in ihrer rechten Hand die Gesundheit/ in der lincken aber den Reichthum hält; und alleine auff des Menschen Wohlstand siehet. Dieser hat Perseus, das in Stein verwandelte Haupt Medusæ gelanget/ so mit Schlangen an statt der Haaren umwunden/ und entsetzlich anzusehen war/ sich damit zu verwahren/ und gegen ihre Feinde ein ungelehrtes Volck gleichsam als mit einem Schild zu schützen/ damit wo sie solches erblickten/ zu Stein verwandlet würden. Und in Warheit so machet die Weißheit und natürliche Philosophie ihre unglaubige Feinde und Vernichter zu blose Stöck und Glötzer/ die ohne Verstand sind. Von ihr ist gebohren Chrysaor des obgemeldten Geryonis drey Cörperichter Vatter/ von welchem das zu Stein verwandlende Blut Gergoneum kommt/ so die Tinctur des Lapidis Philosophici ist.



Den König hat der Wolff gefressen / und als er verbrennet wurde / bekam er das Leben wieder.



Vier und zwantzigste Uberschrifft.

Den Wolff mit grossem Fleiß zu fangen dich bemühe/
Auff daß er fressen mög des Königs edlen Leib:
Sey weiters auch bedacht daß ihn die Flamme ziehe/
Und durch Zerstörungs-Krafft zum neuen Leben treib.
Wann öffters diß mit ihm wird angefangen/
So wird des Königs Leib auch Löwen Stärck erlangẽ.

Wie

WJe frässig ein Wolff seye / ist aus der Natur bekandt. Dann er fällt aus Mangel der Speisen die Erde an und frisset sie / welches ihn so dick und schwer machet / daß wann er unter eine grosse Heerde kommt und sie angreiffet / nicht leicht geworffen oder überwältiget werden kan / ja er überwindet allezeit das stärckere. Kommt er in den Schaafstall / so erwürget er nicht was seinen Hunger stillet / sondern er reisset auch vor Geitz das übrige zu Boden und tödtet es. Geheiliget ist dem Apollo und der Latonæ was ihr zur Geburt geholffen und hat sie ohne des Wolffes Gegenwart nicht gebähren können. Dahero man auch nicht ohnbillich dafür gehalten / daß sie einen Wolff empfangen / auch weilen noch über diß dessen Augen des Nachts leuchten und einen Strahlen von sich werffen. Diesem unersättlichen Vielfraß wird des Königs todter Leichnam dargeworffen / nicht daß er ihn verzehren und aufffressen sondern durch seinen eigenen Todt das Leben wieder geben und erwecken soll. Es stecket aber (ohnwissend woher) eine solche Anmuthigkeit in des Wolffes Schwantz verborgen / welcher / wann er dem halb entseelten König beygebracht worden / allen Menschen zur Gesundheit / und Erlangung voriger Gestalt / dienlich. Die Hircanier zogen zu keinem andern Ende die Hunde auff / als daß sie ihnen ihre Cörper der Todten aufffressen und verzehren musten / wie Cicero gemeldet. Also thaten auch die Massageten. Die Philosophi werffen ihren König dem Wolff dar. Die Sabæischen Völcker hatten den Gebrauch / die Todten auff die Art eines Unflats auff ihre Mistgruben zu fuhren / welcher Begräbnuß auch der König selbsten gewärtig seyn muste; Und die Troglodyten / banden ihres Todten Füsse an seinen Halß / trugen ihn zum Hauß hinauß mit Lachen und Schertzen / und wurffen ihn wohin sie wolten ohne Unterscheid / und vergruben ihn. Die Weissen wolten nun hierinnen folgen / und nicht ehender ihren Todten begraben lassen / biß er erst dem Thier zu Theil geworden. Oder sich der Indianer Art bedienen welche ihre zarte Jugend ihren Götzen lebendig geopffert und verbrannt. Zwar haben jene Heyden mit solchem Opffer oder Ende alles Wesen des Menschen gäntzlich mit dahin gegeben / und sich keiner Aufferstehung weiters mehr getröstet / diese unsere Weissen aber wollen ein weit höheres erkannt haben / und wissen / wann der todte König dem Wolff zur Speise erstlich gegeben würde / er sich gantz verneure / und als ein zarter Jüngling vom Todt erhebe und hervor trette / dahero auch der Wolff an seiner statt dem Feuer zum Theil werden / und verbrennen muß : und dieser ist gar leicht zu tödten / weilen er seinen Bauch gar sehr beschweret damit. Indeß erlangt der todte König ein neues Leben / und eine solche Martialische Krafft und Schwanen Art / daß er weiters nicht verwundet noch verletzt werden kan. Doch stehet hier zu fragen / wo der König zu haben wäre / wann

wann der Wolff gejaget würde. Und antworten hierauff die Weissen/daß der Wolff auff denen Bergen und in deren tieffen Thälern / in die irre gienge und Raub suchte / weßwegen man ihn aus seiner Hölen holen / und zum künfftigen Gebrauch auffbehalten und verwahren müste. Der König von Orient kommend/ ist durch die lange Reiß gantz ermüdet zu Boden gefallen / und weilen er mit Schmertzen sehen müssen / daß bey fremden Völckern er kein Ansehen noch Ehr hatte/sondern seines wenigen Vermögens wegen dienen muste / so gehet ihm vor Kümmernuß die Seele aus daß er stirbt Der Wolff soll aus einer kalten Region und Landschafft geholet werden/ dann die Wölffe aus Norden sind weit grimmiger als die in Africa oder Egypten / dann sie haben einen stärckern Hunger durch die äusserliche Kälte/ weder diese. Hier ist der König gefressen / er wird aber mit Löwens Krafft aufferstehen/ daß er alle Thiere überwältigen könne. Und ob schon sein Ansehen unter seinen Brüdern bey ihme dem jüngsten gering ist / so schwinget er jedennoch sich vor andern nach ausgestandener Marter und Qual auff den höchsten Stuhl des Königreichs/ wie Gratianus beym Rosario davon geschrieben : wann er also heraus gebrochen : **In der *Alchymie* findet sich ein Cörper der vom HErrn zum Herrn getrieben wird/ dessen Anfang ist zwar elend und mit Essig vermischet / aber am Ende empfindet er Herrlichkeit und Freude.** Und Alanus daselbst: **Es ist aus allen Dingen ein eintziges zu wählen welches blau und braun ist/ eine metallisch klar und flüssige Gestalt führend/ sie ist heiß und trocken/ feucht und wässerig / ein Oehl des Lebens und eine lebendige *Tinctur*, ein *Minerali*scher Stein und ein *Aqua Vitæ* von ohngemeiner Würckung.** Nicht gar sicher kan ein König ausser seinem Lande reisen/ dann wann er erkannt worden/ und jedennoch nicht bekannt sich geben wolte/ dörffte es gar leicht erfolgen/ daß er vor einen Verräther angegeben und in seines Feindes Hände geliefert/ ja ins Gefängnuß gar geworffen werden möchte / und so ihm seine Freunde ohne Krieges-Macht schon folgen solten / so möchte ihnen ein gleiches begegnen/ welches auch diesem König aus Indien zu Hand gestossen/oder wann er nicht dem Todt so balden vorgebeuget/ zu Handen kommen können. Und diß ist der Philosophorum erstere Arbeit daß sie sublimiren / waschen und reinigen: ohne dieses mag das zwey und dritte nicht mit Nutzen geendet werden: ja ohne solches kan der Kleinmüthig und Schläfferig-Schwache nicht genesen. Er muß erstlichen von denen Unterthanen Schoß fordern / wann er nöthige Kleider haben will/ und so dieses geschehen/ ist er reich genug allen seinen Unterthanen neue Kleidung mitzutheilen / so offt und wann er will. Grosse Sachen haben mehrentheils einen schlechten Anfang / alsdann mögen auch die kleinern nachgezogen und erhöhet / oder grössere dadurch nieder getrucket und verringert werden. Ein wahr Exempel stellen uns die grossen Städte / welche Anfangs klein gewesen / durch grosser Herren Regierungen aber gewachsen und vergrössert worden.

Der

Der Drach stirbt nicht/ wann er nicht von dem Bruder und der Schwester getödtet wird/ welche Sol und Luna sind.



Fünff und zwantzigste Uberschrifft.

Nicht ein geringes ist den Drachen zu besiegen/
Damit kein neuer mög' von ihme aufferstehn;
Wann beyd' Geschwister ihn mit Brügel recht bekriegē
So muß sein wilder Wuth mit Macht zu Grunde geh'n.
Drum Phœbi Hand den Python hat erleget/
Wie Cynthia zu thun/ auch den Orion pfleget.

BEy Eroberung des Aurei Velleris (güldenen Vließes) muste der Drach vor allen getödtet und aus dem Weg geräumet werden/ weilen viel vorhero die dasselbe geführet/ von diesem Feind geleget worden. Dann ihre Macht war allzu schwach vor solchen Drachen/ und sie wusten auch nicht eine List zu erdencken/ mit welcher sie ihn überwinden mögen. Jason der Medicus erdachte auff Einrathen der Medeæ (des Gemüths) bald ein Mittel/ und erwählte des Solis und Lunæ Bildnuß/ wormit er glücklich das Kleinod erhalten. Ist also allein durch das Bild Solis und Lunæ der Drach überwunden/ und aus dem Weg geraumet worden/ wie die Philosophi hin und wieder anführen. Dann also hat der Author des Rosarii aus anderen bemercket; Hermes schreibet: **Der Drach sterbe nicht/ wo er nicht mit seinem Bruder und der Schwester zugleich getödtet werde. Nicht durch einen allein/ sondern durch beyde zugleich/ nehmlich durch Sonn und Mond. Der Philosophen Mercurius ist ebenfals ohnsterblich/ wann er nicht mit seiner Schwester zugleich zu Boden geleget wird. Das ist/ man muß ihn mit der** *Luna* **oder** *Sole congeli***ren und vereinigen. Der Drach ist das lebendige Queckſilber von/ oder aus denen Cörpern gezogen/ die einen Leib/ Seele und Geist haben/ dahero auch von ihme gesagt wird/ der Drach sterbe nicht ohne seinen Bruder und seine Schwester/ daß ist/** *Sole* **und** *Luna.* **Oder: wann der Schwefel** *extrahir***et worden/ so hat er noch eine Feuchtigkeit und Kälte bey sich/ so von der** *Luna* **kommt. Mit diesem aber stirbt der Drach/ wann nehmlich das lebendige Silber von eben demselben Cörper gleich Anfangs** *extrahir***et ist. Dann dieses lebendige Silber wird der** *Philosophorum aqua permanens* **nach seiner** *putrefaction* **und Scheidung derer Elementen genennet/ sonsten aber heist es ein** *Aqua fœtida.* Und dieses obbemeldter Author des Rosarii, welchen auch alle andere Philosophi noch beypflichten/ deren Worte deutlich auszutrucken die Zeit verbietet. Zu Epyrotis wurde in dem Tempel Apollinis ein Drach gesetzet/ und von denen Einwohnern verehret/ weil er ihnen den Pytheon getödtet. Man lieset von den Drachen/ daß er mit den Elephanten in einer solchen Feindschafft lebe/ daß wo er ihn nur erblicke/ also gleich an Halß falle/ worvon jener zu Boden sincke/ und den Drachen erdrucke/ dahero nachgehends das Drachen-Blut in Europa gesandt würde. Der Drachen Augen werden denen Edelgesteinen verglichen: und führet derselbe ein sehr scharff Gesicht/ weßwegen ihme auch die Schätze zu bewahren anvertrauet worden/ als in dem Garten Hesperidum die Aepffel/ und zu Colchos das Aureum Vellus. Die Alten haben ihn auch dem Æsculapio als ein hieroglyphicum oder Gleichnuß beygesetzt. Und die Chymici legen

legen ihn ihrem Werck zu/nicht in der That selbst/sondern als eine allegorie. Dann allzeit bildet der Drach den Mercurium ab/er seye nun fix oder flüchtig. Und der Mercurius wird jederzeit mit einem Staab / um welchen doppelte Schlangen gewunden sind/ vorgebildet / gleich wie der Janus der vor- und hinter sich ein Antlitz führet; dann der Drach ist eine grosse Schlange/ in welchen der Saturnus verborgen/der seinen eigenen Schwantz frisset. Von dem Æsculapio oder Erfinder der Artzney wird gedichtet/daß er eine Schlangen-Gestalt gehabt. Als er von der Stadt Epidaurus (in Pelopones) nach Rom gekrochen/ und daselbst um Abwendung der Pest geopffert. Ist also jederzeit der Drach ein wachsamer/ treuer Diener der Philosophen, der seiner dicken Haut / scharffen Zähne und des vielen Giffts wegen / wormit er gleichsam umgeben und bewaffnet ist/ nicht so leicht verwundet noch besieget werden kan. Obwohlen die gemeinen Drachen keinen Gifft führen/ so ist doch dieser mit Gifft aller Orten angefüllet/ dahero man ihn bey seiner Erledigung gantz behutsam tractiren muß. Mit Gewalt wird nichts von ihme abgenommen/dahero wann dieses geschehen soll/seine nechste Anverwandten eine kluge List gebrauchen müssen. Wie dann mit Warheit jener Poët gedichtet: *Tuta frequens quæ via est, per amici fallere nomen.* (Das ist/ durch Freunde einen hinterschleichen ist der sicherste Weg) welches anderwerts zu appliciren vor nöthiger erachte. Dann wäre es auch schon eine sichere Occasion oder Gelegenheit / so ist es doch ein Laster und verbottner Weg den niemand suchen soll. Die Landstreicher und Gauckler geben vor / daß sie mit dem Schlangen-Pulver die Würme von den Kindern / also Brüder mit Brüdern und Schwestern/ vertreiben. Und eben auff solche Art muß dieser Drach von Brüder und Schwestern zugleich/das ist/von Sole und Luna getödtet werden;woraus dann zu schliessen/ daß er von der Zahl der Planeten seye: Wie auch Rosarius schreibet / daß der Mercurius aus denen Cörpern des Drachens genommen; Vom Jüdischen König Herode lieset man / daß er sich eine schöne Mannbare Jungfer beygeleget Und einige Geschicht-Schreiber melden vom Tyberio dem Käyser/ daß er sich einen Schlaff-Gesellen gehalten / den er der Gewonheit nach selbst gespeiset. Wann nun der Philosophische Drach auch wohl und mit allem Glümpff tractiret wird/ so legt er seinen Gifft ab / und wird des Menschen Freund / ob er schon ein Feind / wann man ihm Gewalt thut. Xantus der Geschicht-Schreiber erweiset bey dem Plinio, daß der Drach sein erschlagenes Junges durch das Kraut Balim erwecket/welches aber mehr vor eine allegorische Redens-Art der Philosophen / als vor eine wahre History zu halten. Zumahlen denen entseelten Drachen / derer Philosophen das Leben wieder zu geben/ und den Lebendigen dem Todt beyzubringen die Kunst erfordert. Doch wie kan und mag eigentlich solcher Drach gefangen werden ? Hierauff antworten die Philosophi gar kurtz mit diesem Vers: *Dant Rebis montes, dracones terraque fontes.*

Von der Gefangenschafft derer Drachen ist der Tacitus zu lesen. Was haben viele nicht vor Müh und Arbeit angewendet/ biß sie jenen ungeheuer grossen Drachen in Africa bekommen / und dem Käyser Tyberio geliefert. Dann der Drach hielte sich in denen Klüfften verborgen / welchen sie mit Garn umsetzen/ und mit Brügeln tödten musten. Solche Last brachten sie auff Wägen zu einem Schiff ins Meer / und fuhren sie nach Rom dem Käyser zu.

Die Frucht der menschlichen Weißheit ist das Holtz des Lebens.



Sechs und zwantzigste Uberschrifft.

Der Weißheit gröster Schatz in diesem ist enthalten/
Daß Seel und Leib zugleich erfreuet sind:
Aus ihrer rechten Hand soll niemand nicht veralten/
Und auf der lincken Seit man allen Reichthum find.
Wer sich zur Weißheit hält/ wird von ihr auch erbeu-
then/
Die Seegens-volle Frucht/ mit Uberschuß und Freudẽ.

Einen

EJnen gar herrlichen Unterscheid unter einem Menschen und einem Thier machet der berühmte Redner Tullius, wann er also schreibet: **Wie ein Vogel zum Flug und ein Pferd zum Lauff geschaffen/ also ist der Mensch vor allen andern Thieren zu der Vernunfft auserkohren und ans Liecht gebohren.** Dann gleich wie die Bähren/ Tieger und Löwen sich an grosser Macht/ die Elephanten und Ochsen an der grossen Stärcke / die Adler/ Falcken und Geyer aber an ihrem Flug und Raube üben/ also auch der Mensch zu Ergötzung seines Gemüths/ an Weißheit und Verstand sich dahin bestreben soll / alle andere Thiere durch die Vernunfft zu überwinden und zu übertreffen. Wo ist doch eine solche grosse Stärck und Macht an einem grimmigen Thier zu finden / die nicht mit Vernunfft könte gebändiget und gezähmet werden? Gewiß ist die Vernunfft eine Göttliche Sache/ so von GOtt dem Allweisen Schöpffer in des Menschen Hertz gepflantzet / und vor andern Thieren eingepräget worden ist. Diese wird zu weilen das Gedächtnuß/ und zuweilen das Vernunffts-Liecht genennet/ aus welchem die Weißheit ferner ihren Ursprung führet. Der Gebrauch ist gleich einem Vatter / das Gedächtnuß und Vernunffteln aber einer Mutter / von welchen nachgehends also herrliche Sprossen entsprungen / dahero auch das gemeine Sprüchwort entstanden: der Gebrauch hat mich gezeuget/ und die Mutter hat mir das Gedächtnuß erworben. Hier möchte ich wohl fragen/ welches eigendlich die rechte Weißheit seye/ die der Mensch nachjagen und suchen soll? allermassen gar zuunterschiedliche Meynungen fallen/ und ein jeglicher seine Auslegung vor sich führet. Jch antworte (mit Vorbehalt des Göttlichen/ als welches der Seelen zukommet/ und allen anderen vorzuziehen ist) daß die Weißheit des Menschen in keinem Sophistischen Grillen / noch hochtrabenden Oratorischen (Rednerischen) Worten / vielweniger in Poëtischen Gedichten noch Grammaticalischen Subtilitäten/ auch nicht in Betrug und Verstellung des Rechts / Lügen / Unterdruckung der Armen / oder in Räncken und betrügerischen Vorschlägen/ zum Reichthum/ bestehe / sondern allein in Betrachtung der Chymischen Wissenschafft/ wie dieselbe in der That mit des Menschen Leben könne und möge proportioniret werden. Und dieses ist die Weißheit über alle Weißheit / welche zur Rechten durch Orient, zur Lincken aber durch Occident streichet/ und die gantze Welt erfüllet. Von solcher schreibet Salomon im Buch der Weißheit am 8. Cap. v. 16. und 17. also: **Welche ihr verwand sind haben ein ewiges Wesen / und welche ihre Freunde / haben reine Wollust.** Vers. 15. **Dann es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen noch Unlust um sie zu seyn/ sondern lauter Lust und Freude. Und ob zwar der Rebensafft und die Musica das menschliche Hertz er-**

 freuen/

freuen / so gehet doch die Weißheit über dieses alles. Sie ist der Baum des Lebens allen die sie greiffen ; und seelig sind die sie halten. Lactanius nennet sie eine Seelen-Speiß : Die Weissen werden Ehre haben / und wem der Weißheit Lohn ist / der wird durch sie erhoben und geehret. Sie erhebet ihre Kinder und theilet Ehre zum Lohn aus. Aus ihr entspringet ein unsterblicher Nahme bey denen Nachkömmlingen / und ihre Stärcke gehet über alles; ja die Weißheit stärcket einen Weissen mehr dann zehen Gewaltige die in der Stadt sind. Zu solcher irrdischen Weißheit schicket sich / was Baruch sagt am 3. Cap. des 14. Vers. So lerne nun recht Weißheit / auff daß du erfahrest / wer der seye der langes Leben / Güter / und Freud und Friede giebet. Und im Buch der Weißheit am 3. Cap. des 17. Vers. wird es ferner affirmiret / daß die Weißheit ein geheimer Rathschluß des Erkäntnuß GOttes seye. Die Weißheit theilet alles Gute mit / und unzehliger Reichthum ist in ihrer Hand / wer ihr anhanget / dem hilfft sie aus mit Ehren. Syrach am 1. Cap. des 26. Vers. schreibet: Die Schätze der Weißheit sind das Erkäntnuß / und ihre Wurtzel den HErren fürchten / derowegen auch solche Furcht ein Anfang der Weißheit genennet wird. Hiervon schreibet Morienus gar nachdencklich wann er setzet : Diese Wissenschafft wendet seinen Meister von allem Elend dieser Welt / und führet ihn zum Erkäntnuß der künfftigen Dinge. Und erweiset ferner / daß es eine Gabe GOttes seye wann er fortfähret : Diese Göttliche reine Wissenschafft theilet GOtt allein seinen frommen Dienern mit / als welchen ers von Anfang der Schöpffung zugedacht. Und wieder : Dann diese Wissenschafft ist ein lauter Göttliches Geschenck / welches er gibt wem er will von seinen Kindern. Gefällt also GOtt uns zu erniedrigen / und in allem uns seinem Willen zu unterwerffen. Weiters : Du solt wissen O König ! daß diese Wissenschafft alleine ein Geheimnuß aller Geheimnusse Gottes seye / welches er seinen Propheten anvertrauet / denen er das Paradiß versprochen. Das Holtz des Lebens zeiget den Weg der ewigen Seeligkeit / und theilet seine Früchte aus / ob in ihm schon selbst die Seeligkeit nicht geleget ist / dahero es Gesundheit / Glück und Seegen giebet / als ohne welches ein Mensch todt / und ein ohnvernünfftig Thier ist.

Wer

Wer sich unterfänget ohne Schlüssel in den Rosen-Garten einzugehen / gleichet einem Menschen / der ohne Füsse wandlen will.



Sieben und zwantzigste Uberschrifft.

Der Weißheit Rosen-Gart mit vollē Blumen pranget
Doch ist sein Eingangs Tritt mit Riegeln vest verwahrt;
Sein Schlüssel wird fürwahr nit ohne Müh erlanget/
Gleich wie ein stumpffer Mensch zu gehē sich nit art.
Den Gipffel des Parnaß du nimmermehr erreichest/
Wann von der Flache du nicht in die Höhe steigest.

Von

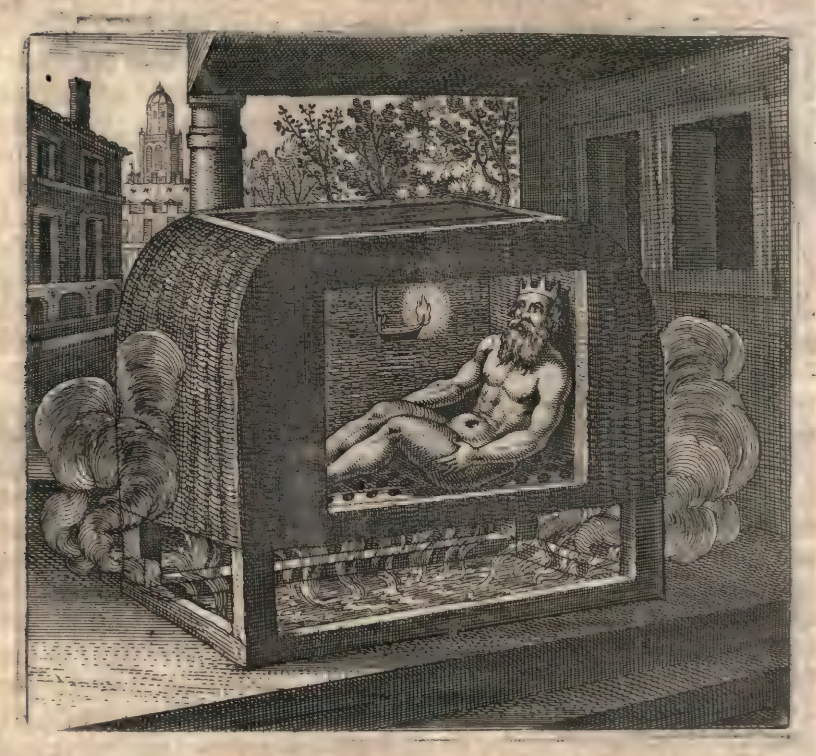
VOn Erichtonio melden die Poëten, daß er von dem Saamen Vulcani entsprossen / welchen er aus geyler Brunst gegen die Pallas, die ihme die Lieb versagt / zur Erden fallen lassen : Dahero auch Erichtonius ohne Füsse wie eine Schlange gebildet worden seye. Diesem nicht ungleich / solte auch das Philosophische Werck ohne Beythun der Weißheit Palladis, allein im Feuer Schaden leyden / und zu einer monstrosen und fußmanglenden Geburt gebracht werden / welche weder sich helffen noch einem andern etwas dienen kan. Es ist betrübt / daß der Mensch mit seinen Händen und Füssen denen vierfüssigen Thieren gleichet / und noch betrübter / wann er gar der Füsse mangelt / und an solcher statt der Armen gebrauchen muß / wie ein Wurm der da kriechet. Die beyden Beine sind die nöthigsten Stück des Menschen / damit er sich bewegen und wandlen möge ; als wie die Augen dem Gesicht dienen / oder die Hände die da greiffen denen Armen. So hat auch die Medicin und jegliche andere Werckkunst 2. Hauptstücke nöthig / deren Nahme / Verstand und Wissen ist / als worauff sie sich gründen müssen / und ohne solcher Beystand alles Thun vergeblich ist. Die Chymia hat sich eben zwey Haupt-Sub ecta beygeleget / deren sie sich als eine Grund-Säule gebrauchen können / davon eines der Schlüssel / das andere die Riegeln sind. Hierdurch wird der Rosen-Garten auffgeschlossen / und denen dahin wanderenden der Weg geöffnet. Wo aber ein eintziges von diesen mangelt / so gleichet es einem Steltzfuß / der einen Haasen gerne verfolgen wolte. Der ohne Schlüssel in einen wohl verschlossenen Garten kommt ist wie ein Dieb / und der im Fünstern dahinein gehet erkennet keine Blumen / wird auch wenig stehlen können. Der Schlüssel ist ein schlechtes Ding / und mag eigentlich ein Stein der in seinen Fächern stehet / genennet werden. Dieser ist die Wurtzel zu Rhodis / ohne solcher kein Saamen treiben kan / noch sonsten ein Edelgestein hervor wachsen. Ohne sie blühet die Rose nicht / und brechen keine Blätter hervor. Nun solte man auch fragen / wo eigendlich ein solcher Schlüssel zu finden seye ? Ich antworte aber mit dem Oraculo, daß man ihn alldorten holen müsse / wo des Orestis Beine gefunden worden / das ist : wo die Winde / der Schlag / der Wiederschlag und des Menschen Todt beysammen. Oder : wie es Lychas verdollmetschet / in der Werckstatt eines Schmieds. Durch den Wind werden eigendlich die Blaßbälge / durch den Schlg die Hämmer / und durch das Wiederschlagen das Hämmern oder Schmiden / durch den Todt des Menschen aber das eiserne Oraculum verstanden. Diesen Schlüssel findest du ohnfehlbar in der Helffte Hemisphærio) des Mitternächtigen Zodiaci, wann du nur die Signa und Zeichen wohl zu zehlen und zu unterscheiden / und die

Riegel

Riegel der Mittags-Linie zuführen weist. Diese wann sie einmahl gefunden / machen daß du ohne Mühe zur Thür eingehen magst. Im Eingang wird die Venus mit ihren lieben Adonide gesehen/ die die weissen Rosen mit seinem Blut bepurpurt. Ingleichem zeiget sich der Drach der in dem Garten Hesperidis die Rosen bewahret; Der Geruch der Rosen kehret sich nach dem darzu gepflantzten Knoblauch / der einen hohen Grad der Hitze führet / und sie vor Frost bewahret. So lang die Ro en keine Farb und Geruch bekommen / ermanglen sie des warmen Erdreichs. Und wann die rothen Rosen den Dampff eines gemeinen Schwefels empfinden / werden sie weiß davon; doch giebt der Spiritus Vitrioli wieder was dieser ihnen abgenommen. Der gemeine Schwefel ist dem Philosophischen gantz entgegen / ob er ihn schon nicht zerstören mag: doch vereiniget ihn das Scheidwasser / und erhält seine Farb. Daß der Venus die Rosen gewidmet worden / verursachet ihre Schönheit die allen anderen Blumen vortritt. Sie (die Rosen) sind jene schöne Jungfer die die Natur bewaffnet/ dahero sie auch ohne Verletzung des Brechenden nicht mögen von ihrem Stamm genommen werden. Die Violen manglen solcher Waffen / und werden nur zum öfftern mit den Füssen getretten / und die Rosen so unter denen Dornen verborgen liegen / führen innerlich ein gelbes Haar äusserlich aber ein grünes Kleid. Der Weisse bricht sie ohne Stechen und säubert sie von allen Spitzen; der Ohnerfahrne aber muß den Dorn am Finger führen. Eben also mag niemand kluges in der Weissen Blumen greiffen noch sie begehren / er habe sie dann vorhero von ihren Dörnern gemachet / und die Blumen mit ihren Stacheln vertrieben / ja sonst wird er Gall vor Honig schneiden. Viele besuchen gar auff diebische Art den Rosen-Garten / bekommen aber nichts als Schmertzen davon / dann alle ihr Müh und Arbeit ist ein vergeblich Thun. Worüber auch Bacaser in der Turba meldet: **Es scheinet daß unser Bücher den jenigen nur ein Tort sind / die dieselbigen 1. oder 2. mahl gelesen/ und doch alles nur vergeblich bereitet haben / ja was das schlimmeste / Zeit / Hab und Gut darbey auffgesetzet und verlohren.** Und bald darauff: **Wann jemand vermeinet daß ers gemachet / und rein habe / so wird er nimmer nichts in seinen Händen haben.**



Der König badet sitzend in dem Schwitz-Bad / und wird durch den Pharut von der schwartzen Galle befreyet.



Acht und zwantzigste Uberschrifft.

Der König Duenech dem grünen Löwen gleichend /
Liegt an der Gallen-Sucht / hart und geschwollen kranck:
Ruff Pharuts Hülffe an / nicht von demselben weichend
Biß er von Dampff ein Bad / stell unter seine Banck.
Wann du den König wirst im Glaß zum öfftern waschē
So wird vollkomen er Gesundheits-Krafft erhaschen

Gleich

Gleich wie 3. Digestiones oder Kochung bey einem Menschen gefunden werden / deren eine der Magen / die andere die Leber / die dritte aber die Adern verrichten / also finden sich auch 3. Universal Reinigung / die nach der Harmonie mit der Kochung einstimmig und täglich ihren Uberfluß auswerffen: als erstlichen durch den Stuhlgang / zweytens durch den Urin dessen Digestion die Leber ist / und drittens durch den Schweiß / als einer Ausdämpffung des Cörpers innerer Theilen durch die Schweißlöcher. In der ersteren Kochung wird der Chylus und Lebens-Safft / in der zweyten der Chymus, in der dritten aber die Feuchtigkeit oder die thauende Substantz bereitet / und einem jeglichen Theil des Cörpers zugeschicket. Die ersteren Auswürffe sind grob / wässerig und feist / welche aus dem Gedärm durch den Stuhlgang fortgehen / und wann es sich zuweilen stopffet / durch Hülff einer purgantz fortgetrieben werden. Die zweyten Excrementa sind flüssig / dünn / wässerig und gesaltzen / welche aus denen Adern durch die Nieren und Blasen / als durch ihre Wässergänge geleitet werden / deren Persohne der Urin beschreibet. Die dritten feces sind die aller subtilesten / die durch die gantzen kleinen poros oder Schweiß-Löcher dringen und davon gehen / oder aber durch den zehen Schweiß mit einander ausbrechen. Diese komen denen Schwitzenden / als wie die Vorstehenden denen Urinlassenden, zum Vortheil; auf die letztere Reinigung haben sich die Alten Griechen und Römer sehr beflissen: Dahero auch die Juden uñ andere Völcker sich des Morgens alle Glieder reiben lassen und mit Oehl gesalbet / den Kampff und Streitt / das Wettlauffen / Ballenspiel und Balonen schlagen vorgenommen / und täglich sich in denen Flüssen oder Kunst-Bädern gewaschen / zu welcher Bequemlichkeit viel herrliche Gebäu in Rom erbauet worden / die uns mehr zu einer Bewunderung als Nachfolg anleitẽ sollen. Hiervon sind noch zu finden die Bäder Diocletiani, die mehrentheils noch stehen / und sehr prächtige Gebäud sind. Nach dieser Art des Kochens richtet sich auch die Schmeltz-Kunst. Das erstere geschiehet / in seinem grossen Jahr / das ist in Veränderung der obersten Sphæra. Das zweyte bey Veränderung der unteren (Sphæra.) Das dritte aber in der mittleren (Sphæra) damit zugleich den sandigten groben Uberfluß der Excrementen die Philosophi durch das Geheimnuß der Natur bequemlich abführen möchten / haben sie verschiedene Wege gesucht / als das abluiren / reinigen / die Balnea und Schweiß-Bäder / als wodurch sie eben dieses verrichtet / was ein Medicus an einem Menschen thut. Der Duenech wird von dem Pharuch in das Schweiß-Bad geführet damit er schwitzen möge / und durch die poros die feces der dritten digestion abwerffe: dañ dieser König ist Melancholisch und Gelbsichtig / dahero er auch vor allen anderen Anfängẽ in so lang gering gehalten wird / biß er des Saturni Unrath und Martis Gallen-

 Kanck-

Kranckheit abgeleget / ja er wünschet selbsten / daß das Leben ihm genommen und durch solches Beginnen geholffen werden mögte. Ein eintziger von allen Medicis ward gefunden / der solches unternehmen mochte / und dieser wurde durch Gebett und Geschenck allein erlanget. Welche Redens-Art öffters in der Philosophen Schrifften / als des Bernhardi, Alani von dem Duenech und anderen gefunden wird / weßhalben ein weiters anzuführen vor ohnnöthig halte. Genug ist es / daß wir Meldung gethan / wie die Excrementa durch das Bad auszuführen seyn / dann in solcher Wissenschafft die gantze Kunst vergraben lieget. Es pfleget aber die in dem Leib enthaltene Natur-Wärme / durch das warme Bad mit sammt dem Blut gereitzet zu werden / daß sie aus der Haut bricht und eine rothe Farb in das Angesicht stellet / ja den gantzen Leib färbet / welches das Kennzeichen ist / daß die Melancholische Schwärtze die die Haut besessen / sich wiederumb verlohren / und seine zehe Feuchtigkeit ausgestossen / auch ein reiners rosenfarbes Blut angesetzet. Nöthig ist es / daß der gantze Cörper gereiniget und ein gutes Blut gewonnen werde; dann es muß das kalt und trockene wiederum verkehret / und in eine warme Feuchtigkeit verwandlet werden / welches ein wohl erfahrner Medicus schon wissen wird. Einige haben den Cerdonem vor einen grossen Fürsten / ja des Königs Sohn selbsten gehalten / biß sie endlich seine Herrschafft aus denen Sitten erfahren. Damit gleichwohl ein solches nicht dem treuen Sucher ebenfals begegnen möchte / so muß er sich mit grossem Fleiß dahin bemühen / den rechten Sohn des Königs zu erwählen / welcher / ob er schon in keinem güldenen Kleide pranget / doch auch mit keinem elenden / verächtlichen Rock umgeben / noch mit einer braunen Melancholischen Farbe bekleidet ist; anderster man solchen gar hinweg werffen / oder gegen einem anderen verwechseln dörffte. Wird er nun zum öffteren gewaschen werden / so sollen seine Königliche Tugenden sich bald zeigen: wie bey Cyro, Paride und Romulo geschehen / die zwar von ein und anderen Bauren erzogen worden / doch mit Königlichen Tugenden gepranget. Das Balneum soll ein Dampff und Schweißtreibendes Bad seyn / welches keine Haut äusserlich verbrennet / noch dessen Schweißlöcher stopffet / anderster mehr Schaden als Vortheil zu erwarten wäre. Und hat sich niemand vor die rechte Kleidung dieses Königlichen Printzens nach dem Bad zu kümmern / weilen des Königs Alcinori Tochter ihn auff Königlich bekleiden wird / wie sie auch dem mit Schiffbruch verunglückten Ulyssi gethan.

Der

Der Stein der Weissen hat sein Leben in dem Feuer wie der Salamander.



Neun und zwantzigste Uberschrifft.

Des Salamanders Krafft im Feuer sich vermehret/
Und ist kein solche Flam die Schrecken ihm erweckt:
So auch der Weissen Stein das Feuer nicht verzehret/
Weil ihn ohn Unterlaß die Flamme hat bedeckt.
Die Hitz zwar Eiß zerschmeltzt und sonders grosse Mühe/
Doch aber würckt die Flam daß der Stein in ihr blühe.

Es sind zwey Elementa/ worinnen alle Thiere ihr Leben haben als Lufft und Wasser: und wiederum werden zwey Elementa gefunden/ in welchen keine lebendige Creatur bestehen kan/ als Erde und Feuer. Wie nun jene eine mittlere und gemässigte Complexion der erst und zweyten Eigenschafft führen/ so haben auch diese der äussersten Complexion Art an sich/ so/ daß die Cörper entweder allzu dick und grob oder allzu subtil und rein sind/ als wodurch das grobe keinen anderen Cörper annimmt/ oder das gar zu subtile mit Eindringung in das Centrum alles gar verbrennet. Daß die Leute in den holen Berggängen wohnen können/ verursachet die Lufft darinnen/ wie wir dann von jeglichem Element besonders unsere Meldung thun wollen. In dem Wasser findet man eine ohnzehlige Menge Fische von allerhand Arten/ doch mehrentheils der Thiere. In der Lufft leben die Menschen/ vierfüssige Thiere/ Vögel/ Würme und Insecta. Daß aber auch die irrgehende Geister die keine Thiere sind/ darinnen sich verborgen halten sollen/ hat eine andere Beschaffenheit. Im Feuer lebet nichts ohne wie man sagt der Salamander allein. Dieser soll ein kriechender Wurm/ der einer Eydex nicht ungleich/ jedoch etwas langsamer am kriechen ist/ seyn/ und einen grossen Kopff haben/ auch in etwas die Farb verändern; Dergleichen auch in der Schweitz an der Spitze des Splüger-Bergs gesehen/ da er nach einem harten Donner-Wetter aus der Klufft gekomen/ und sich an der Strassen gehalten/ welches ein Bauersmann daselbst einen Molch genennet. Er war mit einem zehen Schleim umgeben/ als wodurch die Feuer-Flamm ohne Schaden spielen kunte. Ob nun wohl der Philosophische Salamander diesem öffters verglichen wird/ so hat er doch eine gantz andere Natur an sich. Jener (der Philosophische Salamander) wächset im Feuer/ dieser aber nicht; und wann er in das Feuer fället/ so kan er allein von wegen seiner vielen Wässerigkeit/ als wodurch die Flamme spielet/ nicht verzehret werden. Jener ist heiß und trocken/ dieser kalt und feucht. Ein jeglicher gründet sich auff die Natur seiner Mutter/ und giebt dadurch an Tag von wannen er gebohren seye. Das Feuer generiret nichts anderster als was seiner Natur ist/ nehmlich heiß und trocknes. Und wiederum: die Klüfften derer harten Felsen/ welche mit dem Regen angefüllet/ geben das Feucht und Kalte hervor/ woraus die kalten und feuchten Würme kommen. Jener freuet sich seines gleichen des Feuers: dieser aber löschet durch das Gegentheil seiner Natur das Feuer aus/ und zerstöret seine Krafft. Man lieset von dem Kupffer/ daß es in dem Schmeltzen des hohen Ofens ein Würmlein von sich gebe/ so aber in der Flamme wiederum davon gehe/ welches allein vor eine verblümte allegorische Redens-Art halten kan. Dann das Feuer verbrennet und verzehret alle Thiere/ und verwandlet die Erde in ein pures Glaß/ das Holtz aber

zerstö-

zerstöret es zu Aschen / und zermalmet alle Dinge die nicht Mercurialischer Substantz sind: und diese bleiben gar / oder gehen auff einmahl mit einander durch das Feuer weg. Das Feuer ist der schärffste Richter / der alle gemischte Cörper derer Elementen vor Gericht ziehet und genau examiniret. Gegen solches mag auch nicht das allergeringste bestehen / es wäre dann besonders von der Natur mit Privilegiis versehen worden / oder der Angeklagte hätte den Hoffrichter Areopagitam von Athen zu seinem Beystand bekommen. Der Salamander alleine bestehet gegen seine Grausamkeit. Avicenna führet in der Porta verschiedentlich-temperirte Cörper an / die doch in der That einander ungleich sind / und des Feuers Gewalt nimmermehr vertragen können. Ein eintziges ist in der Natur so eingegleichet / daß es so viel des warmen als des kalten habe / und dessen trocknes der feuchten gleiche. Nicht zwar nach dem Gewicht / sondern seinem temperament nach / weilen es auch mehr ein dultendes (patiens) als ein würckendes (agens) ist. Dann so auch schon das Feuer sein Gegen-Element das Wasser in die Lufft / (so ihme einiger massen verwandt) verwandlen und verkehren wolte / so verhindert doch solches die Erde / als welche dem Wasser incorporiret ist. Das Central oder innere Feuer dieses Compositi beschützet die Erden / weilen es ins innerste mit ihr verbunden stehet. Bey solchem Abweg nun muß der scharffe Richter das Feuer weichen / und ist die Erde von demselben nicht zu überwinden oder in die Aschen zu bringen. Dann das Wasser führet seine exception oder Gegensätze und leget dar / daß es also mit der Erden verbunden / als wie er der Richter (Feuer) mit der Lufft / und habe sie (die Erde) noch zur anderen Seiten auch das Feuer zum Beystand. Wer nun gedencket diese Erden einzuäschern; der muß auch andere Elementa zu Aschen machen. Wie nun dieses schwer zu vollbringen / also lässet auch der Richter seinen Spruch beyseit gestellet / und will keines wegs den Spott zur Nachred haben. Es ist aber dieses wahre Corpus dem Salamander gleich / in welchem die waaghaltende Elementa / gleiche Krafft und Würckung führen. Von solchen meldet Rosarius aus dem Geber: Der Philosophus will jene Substantz des Mercurii getödtet haben / es ist aber in diesem preißwürdigsten Stein der Philosophen sein natürlicher Mercurius enthalten wie bekannt ist. Derohalben 2c. Item jener Philosophus will die substantiam Mercurii fix haben / weilen bekannt ist / daß die fixation eine grosse Kunst erfordere: Aber wer will zweifflen daß die Substantz dieses herrlichen Steins nicht nur über fix seye? ja niemand der ihn kennet wird zweifflen daran. Woraus dann gantz klar und deutlich erhellet / daß der Stein der Weissen auff eine Art des Salamanders zu bereiten seye / nehmlich in eine solche hohe Fixität zu treiben / daß es von des Feuers Macht gantz frey bleibe. Dann es mag kein Salamander seyn / so lange es die Feuers-Glut nicht überwinden kan / und gehet solche fixation was langsam her. Vom Achille und Triptolemo lieset man / daß sie uber Nachts in der Glut der Aschen gesessen / und dadurch so hart geworden / daß sie alle Hitze des Feuers wohl vertragen können; Worvon im nachfolgenden 35 Embl. mehr gemeldet werden soll / auch wer sonst diese Salamandrische Natur und Eigenschafft erlanget. Die Gewonheit ist die andere Natur / und wann dieselbe nicht zugleich die Krafft erlanget / und in der Veränderung gleichsam eine Meisterin wird / so kan und mag sie weniger als nichts verrichten. Weßhalben es ohnmöglich ist / daß der Eißzapffen zu einem Feuer figiret werden kan / wohl aber / daß ein Crystall dahin zu bringen / als welchen die Natur bereits zu arbeiten angefangen: Auff gleiche Art ist auch vom wässerig- und flüchtigen Mercurio zu reden / welcher seiner Natur nach auff keine Weiß zu figiren war / ohne da ihn der anvermählte Schwefel gebunden / und zu einer Philosophischen Tinctur bereitet / die nun alle flüchtige Geister bindet.

Die

Die Sonne ist des Monds benöthiget / als wie die Henne des Hahns.



Dreyssigste Uberschrifft.

Die Sonn ohn ihren Mann dem Mond mag nichts verrichten /
Gleich wie die Henn die keinen Hahnen weiß:
Soll nun dein Werck sich auch nicht gar zernichten /
So gib dem Cabrico die edle Beam preiß.
Nicht ein Geschlecht von Mann und Weibes Seiten
Sich mehren kan / doch zwey den Sohn erbeuthen.

Es

Es schreibet Avicenna in dem Buch de Anima (von der Seelen) daß kein Ey zur Kunst geschickt seye / dessen Henne nicht vorhero bey dem Hahn gewest. Will damit andeuten / daß das Weibliche Geschlecht nichts tauge / wo nicht selbiges durch des Mannes Krafft verherrlichet worden. Und der Hahn ohne das Weib ist auch kein Nutze. Dahero beyde Geschlechte in dem Philosophischen Hertz zu Paaren sind / auff daß sie sich vermehren können. Die Philosophi nehmen auch ein Gleichnuß von dem Hahn / als dessen Schwefels Krafft so er in sich führet / vor allen anderen Vögel den Vorzug hat / wodurch er dann so viele Weiber führet / und nicht gerne einen anderen Hahn auff seinem Mist dultet. Des Martis Vogel stammt von einem jungen Hahnen / der also lange auff die Sonnen Achtung geben müssen / biß der Mars mit Venere seinen Ehebruch vollbracht. Worvon die Heydnische Poëten gedichtet: Dieses Martis Kampff war also häfftig / daß er sich mit dem Gegentheil in das Verderben gesetzet. Unsere Philosophi stellen in ihrer Arbeit die Sonnen vor / als wie die Henne den Mond. Und fället eben so nöthig die Sonne mit dem Mond zu vereinigen / also einen Hahn der Hennen zugeben. Der Hahn ist der Sonnen Geheiligter / der mit solcher auffstehet und zur Ruhe gehet: Er siehet öffters den Himmel an / und erhebet seinen kommenden Schwantz gegen selbigen. Gegen die Schlangen ziehet er Streit / um seiner Weiber willen und verkündiget uns den Tag / der Latona ist er werth und angenehm / weil er ihr in der Geburt beygestanden. Es hat aber die Latona Sonn und Mond gebohren / dahero sie vor die Mutter und den Sohn zugleich gehalten worden. Denen Philosophis ist in ihrer Chymischen Operation die Sol, Luna und Latona auch eins / deßgleichen der Hahn und die Henne / als welche aus einem Ey entsprossen / und Eyer wieder hinterlassen / noch andere junge Hahnen daraus zu ziehen. Derer Philosophen Eyer haben gleiche Art / sich in andere ihrer Geschlechter bringen zu lassen / wo sie anderster in einer rechten / gemässigten und beständigen Wärme gehalten werden / davon ein wahres Exempel uns die Henne mit dem Bruten stellet. Bey anderen Vögeln brütet auch das Männlein. Bey denen Hünern aber ist der Hahn befreyet davon / und die Henne sitzet allein ihre Eyer aus. Diese bezeuget in ihrer Brut einen solchen grossen Fleiß / daß sie auch nicht einmahl recht fressen mag / nur damit das Ey nicht erkalte noch verdorben werde. Was Eyffer zeigt sie nicht in Beschützung ihrer Jungen / und wie sorgfältig lockt sie ihnen? ja mit was Liebe breitet sie ihre Flüttig aus / selbige darunter zu bedecken? suchet sie nicht alle Körner zusammen sie zu speisen? Gewiß es ist zu bewundern / was solches Thier vor Mühe hat / alleine

dem Menschen zum Nutzen. Der Künstler des Philosophischen Wercks bezeuget in seiner Arbeit gleichen Fleiß/ und suchet sich solche Eyer aus/ die von dergleichen Stamme kommen/ da der Hahn bey der Hennen gewest/ er reiniget sie/ bereitet sie und bringt sie in das Glaß/ als wie die Henne ihre Eyer in das Nest leget; Er führet/eine Natur gemässene Wärme/daß sich seine Materia vermischen kan/ beweget/ und mit der Zeit durch die Grad der Farben in eine beständige Farb und wahre Essentz verkehret/ bey welcher Arbeit dann die solution, coagulation, sublimation, ascension, descension, distillation, calcination und fixation (als welche zu solcher Zeit alle vorkommen und mit unterlauffen) vollbracht wird. Das Harte oder Compacte mag nicht wieder verändert werden/ dahero billich zu ersten seine solution vorgehen muß/ damit es flüssig werde. Wo nun eine solution ist/ da muß auch eine coagulation folgen/ nicht eine solche da der Cörper wieder hart gemachet wird wie er vorher gewesen/ sondern er muß allein zu einer Honigdicken eingekochet werden. Die sublimatio scheidet das purum oder reine vom impuro oder unreinen/ das geringe macht es groß/ und das unterste verkehret es in das oberste. Und dieses darff so wenig von der Arbeit bleibẽ als das vorige/ dann es ist das Hauptwerck und die Regentin der gantzen Kunst. So bald es aber sublimiret und in die Höhe getrieben wird/so steigen einige Theil davon empor/ welches man die ascension zu nennen pfleget/ einige aber davon legen sich zu Boden/ daß es descensio genennet werden mag. Die Destillation machet klar/ und was am Boden bleibet wird calciniret/ beydes wiederum figiret/ damit ist die gantze Kunst vollbracht. Wer nun alle solche Arbeiten alleine in der Kochung verrichten kan/ist nahe bey deren Ziel getretten. Wie nun alle Hünlein/ so viel auch deren seyn mögen/ unter eine Mutter und Verpflegerin sich setzen/ also lauffen auch so viele Arbeiten und Wege in die einige Kochung der Weiber hin. Der Mond erhöhet die Sonnen/ als um welcher alles dieses vorgenommen wird. Das ist/ man muß ein beständig Ehebett der Sonnen und dem Mond bereiten/ als worinnen alle Gesandtschafften/ Vermählungen/ Copulationes und Zweiffel weichen/damit beyder Fleisch in Lust gereitzet/zu ewig-beständiger Liebe auffgemuntert/und zum unzertrennlichen Band verknüpffet werden mögen. Ohne den Mond wird die Sonn nicht hochgeachtet/ und der Mond wiederum ohne die Sonn nicht/ob auch jener schon geringer als die Sonne ist. Er empfähet aber von seinem Gemahl der Sonnen Ehre/ Herrlichkeit und Stärcke/ und diese wiederum vom Mond Vermehrung des Geschlechts und stäte Fortpflantzung. Dahero Rosarius meldet: Wann eines dieser beyden in unserem Stein allein wäre/ würde nimmermehr die Medicin flüssig seyn/ noch eine Tinctur geben können/ und ob es auch ein solches schon thäte/ so könte es jedennoch nicht tingiren/ sondern würde das nur seyn was es ist/ ja der Mercurius würde im Rauch verschwinden/ weilen bey ihm kein Auffenthalt der Tinctur ist. Und Geber probiret es in seinem Libro Examinum daß wo Sol und Luna der Kunst zugleich mit einverleibet/ würden solche nimmermehr leicht geschieden werden könten.

Der König so im Meer schwimmet/ schreyet mit heller Stimme: welcher mich ergreiffen und erretten wird/ dem will ich einen grossen Lohn geben.



Ein und dreyssigste Uberschrifft.

Der grosse König rufft in den'n befluten Wellen/
Als ihn die Cronen Bürd zu Boden trucken wolt/
Kom̃t eylet mit der Hülff eh' mich die Wellen fällen/
Befördert euren Lauff und zeiget eure Hold!
Dann wer mich retten wird und in das Reich einführt
Der soll Ehr' / Gut und Geld von mir auch wieder spühren.

DJe Kunst des Schwimmens/und die freyen Studia waren der erstere Anfang aller anderen Wissenschafften/ dahero auch von einem ungeschickten Menschen das alte Sprüchwort geführet wird/ daß er weder zum Schwimmen noch zum Studiren tauglich. Dadurch anzeigende/ daß ein Mensch durchs Schwimmen sich vieler Gefahr des Lebens entschlagen/ durch die Studia aber ewig an Leib und Seele beglücken könne. Diese Schwimmkunst ist denen Soldaten am allerdienlichsten bey Kriegesläufften/ die Studia aber einem Weltmann bey Friedenszeiten. Man siehet an der Natur/ wie sie also von der Geburt gleich das unvernünfftige Thier mit solcher Wehr bewaffnet/ daß es sich gleich helffen und retten könne. Der Mensch aber muß durch grosse Müh dahin gebracht werden/ daß er sich dergleichen erst erfinde die ihn genugsam schützen mögen. Eben also hat die Natur denen Thieren auch das Schwimmen eingepräget/und denen Menschen vorenthalten. Durch das Schwimmen entgehet der Jüngling vieler Gefahr/ welcher auch ein Erwachsener unterworffen ist. Weßwegen man den Knaben das Schwimen als das nöthigste Stück zu Erhaltung seines Lebens lernen lassen/ auff daß durch solche Kunst wiederum ersetzet würde/ was die Natur demselben entzogen gehabt. Und dieses haben grosse Könige vor diesem getrieben/ und damit den Leib beschützet/ als welche wie alle sterbliche Menschen-Kinder den Unglücks-Fällen unterworffen sind. Hätte Dionysius nicht schwimmen können/ noch sich in denen Studiis geübet/ solte er als ein Tyrann aus dem Königreich Sicilien gestossen/und in dem Corinthischen Meerbusen jämmerlich zu Grund gegangen und ersoffen seyn. Dieser König begab sich nach Corintho/ stifftete daselbst der Jugend eine Schule und lehrte sie/ legte also Scepter und Cron ab/ erwählte eine Ruten und wurde ein Lehrmeister/ worvon nachgehends das Sprüchwort kommen/ der Dionysius seye zu Corintho/ also auch gehet es mit dem Königlichen Sohn der Philosophen: dann hätte er nicht schwimmen können/ würde er ertruncken seyn ehe man ihm geholffen oder schreyen hören. Ist derowegen die Schwimmkunst ein sehr nothwendig Stück das Leben zu erhalten/ und ob es schon nicht allzeit zu brauchen/ so findet sich jedoch zuweilen ein unvermutheter Zufall/ daß niemand ohne diese Kunst dem Todt entrinnen mag. Dieser König hält sich immerhin mit seinem Schwimmen/und ruffet kläglich aus denen wilden Fluten/ die ihn allenthalben bedecket halten/ und in die Ferne treiben/ wiewohl er wenig zu hören ist. Gleichwohl findet er von ohngefehr noch eine solche Klippen/ woran er sich erhalten kan/ wann die Wellen ihn zu sehr ängstigten und trieben. Es möchte aber gefraget werden/ was doch dieses vor ein Meer seye? und antworte ich hierauff das Erythræische oder rothe Meer/so unter dem Tropico Cancri lieget/als worinen also häuffig Magneten

ten zu finden sind/ daß man nicht gar wohl mit Schiffen die Eissen haben/ vorbey seeglen kan. Dann sie sencken sich und gehen zu Grunde/ wie dieser König der des Wegs nicht kund gewest / auch erfahren / sich aber mit dem Schwimmen noch salviret. Er behielte doch in solcher Fluten-Gefahr seine edle Crone/ welche mit den strahlenden Rubinen besetzet gewest/ und wurde er hieraus erkannt/ daß man ihn in die Königliche Burgk führen können. Was Lohn und Gnade aber er den jenigen so ihn errettet / und ins Königreich geführet/ mitgetheilet / ist gar leicht zu achten / dann er ja gewiß nicht einen solchen Lohn erstattet haben wird / welchen der letztere König Ptolomæus in Egypten/ dem Pompejo vor die Treue seines Vatters/ der ihm wieder zu dem Königreich geholffen/ dargeleget/ da er ihn getödtet/ sondern Gesundheit/ Heylung aller Kranckheits-Zufälle/ Verlängerung des Lebens/ Reichthum und benöthigte Mittel zu Erhaltung des Leibes/ ja alle Schätze der gantzen Natur. Wer solte also selbige nicht sich wünschen ? gewiß er wäre dum̃ und bleyern zu halten. Solte man nicht bey solchen præmiis einem nachschwimmen und die Hand bieten/ ja/ man würde ihn auch mit hazardirung seines eigenen Lebens gar ins Schiff ziehen. Doch ist diese Sorg zu führen/ daß man auch dem König seine Crone erhalte: dann wo er sie im Meer verlieret/ so weichet seine Königliche Würde / daß er nicht von seinen Unterthanen mehr erkannt und auffgenommen wird/ ja mit diesem gehet das allerkostbarste Edelgestein der Bezoar verlohren / als welcher allen Menschen die Gesundheit giebet/ und von welchem der Rosarius aus dem Aristotele schreibet: **Du solt dir einen Stein erwählen / worvon der Könige Cron gezieret ist / und mit welchen die Natur-Kündiger die Kranckheiten heylen; dann er ist der nächste nach dem Feuer.** Ohne seine würckende Krafft wird dir die Crone wenig nutzen. Was soll aber mit dem aus den Meeres-Wellen heraus gezogenen König fernershin gemachet werden ? Antwort: befreye ihn von seinem eingeschluckten Wasser durch das Schwitzen / und jage ihn durch ein sanfftes Balneum mit gemässigter Hitze die Kälte wieder aus den Gliedern/ auch benimme ihm durch eine gute diæte seinen Hunger / und liberire ihn von aller äusserlichen Kranckheit/ durch würckende heylsame Gegen-Mittel/ so kanst du ihn so dann vermählen / daß er sich zu seiner Zeit vermehre / und einen Königlichen Sohn zeuge der jederman angenehm / vor sich aber schön und lieblich seye / ja alle seine Vor-Eltern an Macht/ Volck / Land / Herrlichkeit und Reichthum übertreffe / und seine Feinde zu Boden lege / nicht mit Waffen sondern mit Freundlichkeit / nicht auff tyrannische Art/ sondern mit angebohrner Freundlichkeit.

Gleich wie der Corall unter dem Wasser wächset und an der Lufft sich härtet/ also wird auch der Stein der Weissen.



Zwey und dreyssigste Uberschrifft.

Das Graß wächst auch im Meer / und breit aus seine Aeste/
Ja in der tieffsten Flut/ wo nichts als Wellen sind ;
Und der Corallen-Baum zeigt sich im Meer aufs beste
Der doch die Härtung erst von Nordwinds Mund empfindt.
Wañ du der Weissen Stein mit Wunsch dir wilt bereitē
So muß auch dieser Weg zur Warheitsspur dich leiten.

Die

DIe Philosophi nennen ihren Stein den wachsenden / weilen er wie Graß wächset und sich selbst vermehret. Dieses solte zwar den ohnwissenden was fremd duncken / weilen jederman bekandt / daß nie ein Stein wächset noch sich also vermehret / vielweniger was flüssiges von einem Metall in sich habe. Was ihnen aber nicht bekandt ist / das halten sie vor ohnmöglich / und meinen es wäre nichts verborgenes so nicht ihr Verstand ergründete. Wer solte auch wohl glauben könen / daß ein Stein im Wasser wachse / oder da ein Kraut darinnen auffgehet / daß es sich in einen Stein verwandle? wo nicht die Erfahrung oder anderer wahrer Scribenten Nachricht uns hiervon die Gewißheit gestellet. Doch wohero entspringet solche Krafft? oder woher kommt die rothe Farb an denen Corallen? ja wodurch werden sie hart? solte es wohl vom Wasser kommen oder von der Lufft entspringen / oder aber solte es die Erden machen? Das Graß so lange es im Wasser ist / bleibt weich / doch führet es eine grosse Irrdigkeit bey sich / und wann es von dem Stamm geschnitten / und an die Lufft geleget wird / verhärtet es und verkochet sich in einen Stein. Dann die Kält und Lufft treiben die nasse Theile heraus / daß es brechlich wird / und das andere irrdische Corpus wird durch des Nordwinds kaltes Blasen ausgetrocknet und gehärtet. Die Erde allein ziehet zusammen / und nicht das Wasser oder die Lufft / dahero auch ein jegliches Ding seine besondere Krafft und Eigenschafft führet. Uber diß / so giebt auch anderwärts das Meer dreyerley Gesundheits Steine von sich / derer einige aus dem Reich derer Vegetabilien / einige aus dem Animalischen oder Thier Reich / deutlicher aus der geheimen Natur gebohren werden / dergleichen der Agstein und Ambra Grysea ist. Der Edelgesteine Ursprung und wie sie weiters erlanget werden / ist bekandt / von was aber die anderen kommen ist noch nicht erforschet worden: ausser daß der Agstein am Ufer des Sudaviens sich sammlen lasse / wann der starcke Nordwind treibet / und wie einige vermuthen / aus denen Adern oder Gängen der Erden quelle und ins Meer falle / da es dann von denen Meeres-Wellen gehärtet / und ans Ufer gespielet und getrieben werde; und findet man in selbigem zuweilen Gold und Silber mit eingepräget / daß man also glauben muß / weilen diese Metalla in der Erden vergraben liegen / daß der Agat- oder Bornstein auch von solcher Erde seinen Ursprung führen müsse. Daß sich aber auch zuweilen / Fliegen / Mücken / Spinnen / Zweyfalter / Frösche und Schlangen darinnen sehen lassen (wie auch ich 120. Kugeln von Agat gedrehet gehabt / in welcher allen dergleichen Thiere gewest) kommt allein vom Einfluß des Gestirnes her / wie ich auch anderwärts bereits schon erwiesen. Das Ambra Grysea wird ebenfalls am Meerbusen des Orientalisch- und Occidentalischen Indiens gefunden / und ob zwar einige es vor ei-

nen Gummi und Safft eines Baums (gleich wie auch den Agstein) halten/ so werden doch die meisten mir Beyfall geben/ daß es von der Erden komme: Zumahlen ja bekannt/ daß noch nie ein solcher Baum von diesen Gattungen gesehen oder gefunden worden. Denen Erdgängen und Berg-Adern schreibe ich allein die beyde Arten des Ambræ zu/ als wie ich auch die Edelgesteine zu denen Erd-Gewächsen rechne. (NB. Diese Erdgewächse nennet der Herr Author in dem Lateinischen Zoophyta, das sind solche Arten/ die ein Leben und eine Natur von einem Gewächs und einem Thier haben/ zum Exempel Austern/ Schwamme/ etc. diese haben gleichsam ein Leben und generiren sich.) Und die Corallen zehle ich unter die Vegetabilia oder Gewächse. Diesen Steinen und Corallen gleichet der Lapis Philosophorum: dann wie der Corall seinen Wachsthum im Wasser hat/ von der Erden aber die Nahrung oder das Nutriment empfähet/also auch der Stein der Weissen/ führet seinen Ursprung aus dem Mercurial-Wasser/ und ziehet von selbigem an was er irrdisch finden kan das ihn wachsend machet; und hierdurch verzehret sich die Feuchtigkeit zugleich. In der coagulation gewinnet er die rothe Farb/ so die Alten ihre Corallen Tinctur benahmet/ weilen er am letzten in seiner coagulation roth wie ein Coralle wird. Und wie der Corall sich von der Kält und Trockne härtet/ also auch der Stein der Weissen nimmt von der Hitz und Trockne eine Härte an/ und wann er augmentiret wird/ so fliesset er wie vor/ welches die anderen Steine nicht thun/ sondern sich in Glaß verwandlen so balden sie geflossen sind. Der Corall wird bißweilen zu kostbaren Medicinen gebrauchet/ und der Philosophische hat aller Kräuter Tugend und Krafft in sich/ daß er in einem alles verrichten mag was die gantze Natur in denen Kräutern würcket. Dann die Sonn die allen Gewächsen ihre Krafft giebet/ hat diesem ihrem irrdischen Sohn auch eine solche Macht zugeleget/ daß er alle andere Kräuter an Krafft und Tugend übertreffen kan. Dieses ist der Vegetabilisch-Philosophische Corall/ der zugleich auch Animal- und Mineralisch ist. Dieser liegt im grossen weiten Meer verborgen/ welcher nicht zu kennen ist/ er werde dann den Unwissenden gezeiget und in die Hand gegeben. Dieser muß mit sonderbahrer Klugheit in dem Wasser geschnitten werden/ wann er Safft und Blut behalten/ und nicht eine blosse Erde ohne Gestalt und Form seyn und bleiben soll: Und hierinne beruhet alle Schwürigkeit des Corallen-Fangs. Dann es muß die überflüssige Feuchtigkeit die den Stein ersäuffet/ gantz abgeschnitten und beyseit gethan werden/ wann die rothe Corallen-Farb sich zeigen soll/ ja anderster wird keine coagulation zu erlangen seyn.

Der Hermaphrodit ist einem Todten gleich / und wann er im Finstern lieget / hat er Feuer nöthig.



Drey und dreyssigste Uberschrifft.

Der zweygestalte Mensch todt auf der Baar sich zeiget /
Nach dem die Feuchtigkeit ihm gantz entzogen ist:
Wo aber helles Liecht die Leich bey Nacht erreichet /
So glaub daß Lebens-Safft von neuem in ihn fliest.
Der Stein des Feuers-Macht / das Gold den Schwefel heget /
Mercur vom Silber auch sich alle Krafft beyleget.

Aus der geheimen Natur ist bekannt / das bey eintrettender Winters-Zeit sich die Frösche und Schwalben in die Wasser sencken / und gantz erstorben da verdecket liegen / biß die Sonne ihren Lauff empor richtet / und uns den erwünschten Frühling bringt. Da sie sich allmähligen hervor machen / und zu neuen Kräfften kommen. Solten sie aber des Winters-Zeit in gedachten Wassern gefunden / in die Wärme gebracht und von einer warmen Lufft berühret werden / würden sie auch vor der Zeit zu ihrem Leben kommen und auffwachen; woraus dann zu schliessen ist / daß allein die Wärme so das Natur-Feuer anzündet / ihnen entzogen worden. Die Philosophi reden von ihrem Hermaphroditen auff gleiche Art / und geben vor / daß so lange er im Finstern sitze und der Wärme des Feuers mangle / todt seye. Nun wird durch das Reden im Finstern sitzen / hauptsächlichen verstanden / wann er in der kalten Winters-Nacht / das ist / in der Schwärtze die das Zeichen der Kälte ist / verschlossen lieget / welches Zeichen also lang das kalte Nordens-Zeichen genennet wird / biß es durch die Stärcke des Feuers zu einer Weisen / und noch durch eine stärckere gar zur Röthe gebracht ist. **Ohne Wärme saget** Bodillus in der Turba **ist nichts zu wegen zu bringen / und das allzu heisse Bad ist schädlich. Ist es kalt so fliehet es / wo aber eine gemässigte Wärme so dem Cörper gleichet / gebraucht werden solte / würde es was gutes würcken.** Und weiters schreibet Bonellus: **Daß alles was das Leben habe / nach dem Göttlichen Willen auch den Todt schmecken müsse: dahero auch die Natur die ihre Feuchtigkeit verlohren und ins finstere Grab versencket worden / dem Tode gleiche; und so lange sie der Wärme mangle /** (dann dessen Cörper und Spiritus in Erde verwandlet wird) **Staub und Todt seye. Biß einsten der ewige Schöpffer ihn wieder aufferwecke / und mit Vereinigung seiner Seelen / Geistes und Cörpers starck mache / daß er in neuer Krafft prange und ewiglich bestehen könne / da dann unsere Leiber verbessert zu sehen.** Woraus dann zu schliessen / daß der Philosophen Werck ohne Furcht zu verbrennen seye. Wie aber das Feuer sonsten alle Dinge zerstöret und vernichtet / so erwecket es doch hier im Gegentheil eine Construction und Verbindung / also / daß das jenige was dorten tödtet hier ein Leben giebet. Der einige Phönix soll im Feuer verjüngert werden / und aus der Aschen in ein neues Leben tretten / wie denen Philosophis bekannt ist. Was sonsten einige von diesem Vogl mehr geschrieben / daß er flüchtig seye und niemahlen vergehe / ist mir ohnbekannt und halte es allein vor ein Gedicht. Es ist aber der Hermaphrodit wovon die gantze Philosophische Schaar schreibet / ein Cörper von doppelter Natur und Eygenschafft / der eine Mann- und eine Weibs-Persohnen zugleich repræsentiret /

ret/ welcher Natur doppelte Würckung in einander gehet durch der Wärme Krafft: dann es wird aus einem Weib ein Mann. Welches auch denen weissen Meistern darum nichts fremdes zu seyn scheinet/ weilen hin und wieder aus denen Historien (wo ihnen anderster zu glauben ist) zu lesen/ daß sich öffters das Geschlecht an denen Menschen verändert habe: als bey den Poëten Pontano von Cenea, Iphi und Tiresia zu finden: Ubi,

Pœniteat generis tamen & se Cenea malint,
Aut in fœmineam penitus transire figuram: *Et Ausonius*:
Mœret in antiquam Ceneus revocata figuram.

Als ist zu Zeiten des Burgermeister Amts Licinii Crassi und C. Cassii Longini zu Caslin eine Jungfer zu einem Knaben worden. Und Licinius Mustianus führet bey dem Plinio ein ander Exempel an/ daß er eine Manns-Persohn zu Argis mit Nahmen Ariston gekennet/ der ein Weib gewesen und Aristuna geheissen: dann als diese Persohn sich verehliget/ wäre ihre so gleich das Männliche Glied hervor getretten und ein Bart gewachsen. Ja Plinius selbst gedencket von einem Weibe/die in Africa zu sehen gewesen/daß selbige an ihrem Hochzeit Tag zu einem Mann geworden/ und den Nahmen L. Cossicius erlanget. Diese Historien sind wahr und wo es nöthig zu erweisen. Kommen also diese Geburts-Glieder alleine von Vermehrung der Hitze vor: dann ein Weib ist weit kälterer Complexion als ein Mann/ und hält diese Glieder in sich verborgen/ welche dem Mann hervor gehen/ wie die Medici statuiren. Mag man also füglich sagen die Natur seye im Zweiffel/ einen Mann oder ein Weib herfür zu bringen/ weilen das Weib von innen also bezeichnet wie der Mann von aussen Indeme nun mit Herannäherung der Jahren auch das Natur Feuer gewachsen/ und endlichen auch die Bewegung darzu gekommen/ sind diese im Leib verborgene Glieder hervor gebrochen/ daß sie jeder sehen können Auff gleiche Weiß wird bey denen Philosophis durch Vermehrung des Feuers aus dem Weib ein Mañ bereitet: das ist/ es verlieret dieser ihr Hermaphrodit das Weibliche Glied/ und wird ein tapfferer wohlgestalter starcker Mann/ der nichts weibliches oder weiches mehr an sich hat. Wir finden bey dem sehr berühmten Bononischen Medico Caspar Tagliocotio, daß einsmahls durch die Kunst der Chyrurgie ein Adeliches Kind so ein Hermaphrodit gewesen/in ein recht vollkommenes Bild eines Knabens gebracht worden/ so/daß er auch künfftig geschickt gewesen Kinder zuerzielen/ und dieses wäre allein mit einer Section, da man mit einem scharffen Instrument einen Schnitt gethan/ daß das Männliche Glied hervor brechen können/ verrichtet worden. Das andere Loch aber/ so der weiblichen Schaam gegleichet/ hätte man dargegen zugeschlossen. Nun haben die Philosophi dieser Section gantz ohnvonnöthen/ dann wann die Kält und Feuchtigkeit des Monds vorhanden/ so nennen sie es das Weib/ und sobalden sich die Hitze und das Trockene der Sonnen vermercken/ so heissen sie es den Mann. Mit allen diesen vier Qualitäten und Eygenschafften zugleich repræsentiret sich der Rebis oder Hermaphrodit: mag also gar leicht aus einem Weib/ das ist/ aus Kält und Feuchte ein Mann zu wegen gebracht und dargestellet werden/weilen es allein die Hitze des Feuers vermag. Das Feuer aber scheidet den Uberfluß der Feuchtigkeit/uñ bildet seine Ideam (Entwerffung) in dem Philosophischen Werck/ welches die Tinctur ist.

Im Bad wird er gezeuget und in der Lufft gebohren/ und wann er roth ist/ gehet er auf den Wassern daher.



Vier und dreyssigste Uberschrifft.

Durch Wasserbad und Lufft wird eine Frucht bereitet/
Und auch des Rothen Fuß erkennt die Wassers-Krafft/
Auff der Gebürge Spitz der Weissen Weg dich leitet/
Als deren rechte Spur ein wahres Wesen schafft.
Ein Stein ist es/doch nicht ein Stein zu nennen/
Und wers von Gott erlangt wird es gar leichlich keñen.

Einigen

EInigen Persohnen wurde vormahls durch Schmeicheley und falsche Einbildung derer Historien-Schreiber angedichtet / daß sie von den Göttern entsprossen / wie vom Alexandro dem Grossen zu lesen / der da nicht von seinem Vatter dem König Philippo in Macedonien / sondern dem Gott Jove zu Hammon stammen solte. Der Romulus und Remus solle von Marte gezeuget / und Plato von Perictione einer Jungfrauen entsprossen seyn/welche von Apollinis niedergeschlagenem Angesicht geschwängert worden. Und also haben die Heyden erweisen wollen / daß sie von den Göttern stammeten / als wie Thessalus des Kunstberühmten Medici Hippocratis Sohn/ der sich vom Apolline gerühmet/ und die Athenienser darzu bereden wollen. Wir Christen aber wissen dessen ein besseres und halten solche Götter vor ohnwahr / noch daß diese Helden von ihnen einen Ursprung führen. Dann haben sie sich schon durch ihre Tapfferkeit einen unsterblichen Nahmen erwecket / so ist doch dieser falsche Wahn ihrer schmeichlenden Bedienten falsch / weilen sie selbsten sterblich gewesen und dieses Zeitliche verlassen müssen. Ein weit andere Beschaffenheit hat es mit der Weissen Sohn/ als welchem sie eine unbekandte fremde Geburt zuschreiben / dann er hat vor allen anderen die das Liecht der Welt gesehen / darum einen Preiß und Vorzug/ weilen seine Empfängnuß in dem Bad / und seine Geburt in der Lufft geschehen. Wir finden aus der täglichen Erfahrung / daß die warmen Bäder der ohnfruchtbaren Weibs-Persohnen Natur/die da kalt und trocken ist/ erwärme und zur Empfängnuß geschickt mache; daß aber die Empfängnuß selbsten in denenselben verrichtet werde / wird niemand vernünfftiges behaubten können. Hat also der Philosophen Sohn was besonders von der Natur erlanget. Sonsten aber wird gemeldtet / daß die Zeugung dieses Kinds in dem Boden des Glases / und seine Gebährung in desselben Helm geschehe / welches uns was glaublicher fället. Dann die Wasser-Bäder sind nicht in der Höhe/ noch auch in der Mitten des Gefässes / sondern am Boden / im Helm aber finden sich die Dämpffe der Lufft. Sobald nun die Conception und Empfängnuß geschehen/ so steiget es übersich begiebt sich in den Helm/ und machet seinen Anfang mit der Weise. Am Boden herrschet die Schwärtz/ worvon Rosarius folgendes meldet : **Die *Conception* wird vollbracht wann die Erde in ein schwartz Pulver *solvi*ret ist/alsdann fähet sie an ein wenig von dem Mercurio in sich zu nehmen und zu behalten/ und der Mann würcket in das Weib/ das ist/ der Azoth in die Erden.** Bald darauff : **Die *Conception* und Verbindnuß geschiehet in der Fäulung am Boden deines Glases; und die Gebährung der Neu ankommenden vollbringet die Lufft / das ist / es geschiehet in dem Helm deines Glases. Weßwegen auch die Gebährung in**

den *Balneis* nichts anderster zu nennen ist/ als eine Fäulung in dem Mist. Weiters meldet auch Rosarius: **Das Corpus thut nichts anderster als daß es in die Fäulung gehet / und mag nimmermehr darzu gelangen / es werde ihm dann sein Mercurius mit zugesetzet.** Und bald: **Die *Putrefaction* geschihet allein durch eine gantz linde Wärme des trocknen warmen Mist / und wo es anderster bereitet werdẽ solte/ steiget es empor und scheidet sich/ welches aber nicht geschehen darff/ biß sich Mann und Weib vereiniget und eins das andere angenommen** Hiervon haben wir ein richtiges Merckmahl/ daß wann es in der Höchsten Schwärtze stehet / alles wohl solviret seye. Sein Auffgang oder Geburt also ist die weisse Farb/ welche auff denen Spitzen derer Bergen/ das ist/ in der Lufft oder in dem Helm zu sehen und zu finden ist. Welches Rosinus ad Euthiciam erkläret: **Es spricht der Weise/ nimm dein Wesen aus der *Minera*, erhebe es in die Höhe / treibe es von der Spitze des Gebürges / und löse über seiner Wurtzel auff.** Und ferners: **Durch das Gebürg verstehe den *Cucurbit* (Kolben) und durch die Spitze des Gebürgs den Helm. Treiben von der Spitze des Gebürgs / ist so viel / als über dem Helm in die Vorlag (*Recipien*ten) ein Wasser *destilli*ren und Aufflösen über seiner Wurtzel ist das jenige was über dem *cohobi*rt oder angezogen wird / worvon es anfänglich gekommen.** Derowegen gedencket er auch von denen Gläsernen Bergen / weilen in denen Bergen welche Gläser sind/ seyen Sonn und Mond gezeuget worden. Und dieses gedachter Rosarius. Wann nun endlichen die Röthe erscheinet/ so fähet es an über die Wasser zu gehen/ das ist/ zu stehen über die Metalla die im Feuer fliessen als wie ein Mercurial-Wasser; dañ dieser ist der Regent der Wasser/ und führet (wie der Neptunus) die Herrschafft über selbige. Er ist ein König des Meers und ein Besitzer der Berge. Von Xerxe dem Perser König wird gelesen/ daß als er einsmahls Griechenland mit einer Heers-Macht überziehen wollen/ eine Legation oder Gesandschafft an das Meer und an den Berg Ath gesendet haben solte/ mit Bedrohung/ wo jenes seinen Zug durch seine Wellen/ dieser aber durch die Flamme seines Schlunds (dann er wirfft Feuer aus) verhindern würde/ er beyde mit harter Straffe darüber heimsuchen wolte. Und als ein solches erfolget und theils Schiffe zu Grund gegangen/ auch ermeldter Berg viele darvon durchs Feuer verzehret / hätte dieser König als ein Herr des Meers und Gebürges / jenem dem Meer vielerley Plagen anzuthun befohlen/ diesem dem Berg aber / zum grossen Theil abbrechen und ins Meer werffen lassen. So mehr vor einen Ohnverstand als Klugheit dieses Königs zu halten. Dieser der Philosophische König reiniget alle Wasser von ihrer Unreinigkeit/ und zwar nicht durch scharffen Befehl wie Xerxes, sondern in der That/ dann er gehet gerne ein und congeliret sie/ daß durch ihre Härte sie stille stehen / und die Schiffe nicht mehr hemmen mögen. Ja er vereiniget die Berge mit den Thälern und förchtet keine Flamme. In Summa / er reiset von denen Seulen (Bergen) Herculis, biß zu den Bergen Dionysii des äussersten Theils des Indien.

Gleich wie die Ceres den Triptolemum und die Thetis den Achillem dahin gebracht/ daß sie das Feuer vertragen können/ also auch die Weisen haben ihren Stein Feuer beständig gemachet.



Fünff und dreyssigste Uberschrifft.

Sieh an Triptolemum, Achillem auch den Helden/
Die von der Mutter sind bevestigt in der Glut:
Jhn Ceres nächtlich hielt wie diesemnach vermelten/
Die Thetis in der Flam̃/ des Tages an Milch-Gut.
Auff gleiche Art must du der Medicin der Weissen/
Wie einem Kind/ darreichen die Milch-Speisen.

Jener

Einer Spartanische Gesetzgeber Lycurgus, stellte bey einer öffentlichen Versammlung den Beweiß böß und guter Gewonheit durch zwey junge Hunde vor / die von einer Hündin gefallen / wann er sie unter das Volck gestellet / und in die Mitte solcher beyden einen Topff mit Brey gefüllet / nebst einem lebendigen Haasen / worvon das eine Hündlein den Haasen verfolget / das andere aber den Brey angefallen und gefressen; mit diesem ferneren Anspruch / sehet was doch die Erziehung thut / und wie beyder dieser Hunde Gewonheit (die jedoch von einer Hündin kommen) so ungleich ist. Und auff solche Art muß man auch die Natur verbessern und zu höhern Dingen führen / weil sie gleichsam wie ein weiches Wax sich zum guten und bösen lencken und drehen lässet. Unter solcher Staats-Regul pflegen auch die Philosophi aus der Physic ein gleiches zu approbiren und zu billigen: dann was unter Menschen und Thieren vor Gewonheiten eingeschlichen / zeiget uns allenthalben die tägliche Erfahrung genug. Bey den Kräutern und Vegetabilischen Gewächsen wird ebenfalls nicht wenig zu observiren seyn. Was aber bey denen Metallen und Mineralien zu sehen seyn möchte / stehet zu erwarten; wiewohl es rar und seltzam ist. Nichtsdestoweniger figiren sie ihren Stein der Gewonheit nach mit einer gemässigten Hitze / worvon sie öffters Meldung thun: dann allein im Feuer findet der Stein seine Nahrung / gleich wie das Kind an der Mutter Brüsten. Weßwegen auch Emiganus rufft: **Betrachtet das saugende Kind / und verhindert es nicht.** Und Bodillus: **Die ans Liecht getrettene Frucht muß durch die Milch allein gespeiset / und in seiner zarten Jugend durch die sanffte Wärme erhalten werden / und wann sie etwas stärcker worden / führet man sie zu allem Thun der Jugend an / als worinnen sie nachgehends mehr und mehr auffwächset und zunimmt.** Und Arnoldus in Rosario l. 2. c. 7. schreibet: **Man muß diese Medicin genugsam über dem Feuer kochen / und in solchem Nutriment (Nahrung) des Feuers erhalten / wie den Knaben bey den Brüsten der Mutter** Und eben dieses haben die Alten Philosophi durch ein Sinnbild von Triptolemo und Achille vorgestellet / wann sie gedichtet / daß sie durch das Feuer also gehärtet und feuerbeständig gemachet worden / daß sie keine Macht des Feuers mehr ergreiffen und beschädigen können. Beyde sind eine Chymische Vorstellung / und ein erdichtetes Wesen. Dann die Ceres war des Triptolemi Amme / welche ihn des Tags an ihren Brüsten gesäuget / des Nachts aber in die Aschen Glut gesetzet und gehärtet. Als nun Eleusius des Triptolemi Vatter vermercket / brachte sie ihn ums Leben / und satzte seinen Sohn auff einen Wagen der mit Schlangen bespannet war / und schickte ihn durch die Lufft in die vier Theile der Welt / um denen Einwohnern des Erdkreis-

ses die Saat zu lehren. Dieser Triptolemus ist der Philosophen Tinctur, welche unter der Glut des Feuers erzogen und von denen Schlangen/das ist/vom Mercurio geführet worden ist. Dieser hat die Weisen gelehret/ wie sie ihren Saamen in die Erde säen müssen. Und eine gleiche Fabel wird von dem Osiride gelesen/ als welcher ebenmässig die Welt-Kugel durchwandert/wie wir anderwärts bereits Meldung davon gethan haben. Von Dionysio dichtet man/daß er denen Menschen den Gebrauch des Weines gelernet. Führen also alle diese drey als Triptolemus, Osiris und Dionysius einerley Verrichtung und Amts-Geschäfften/ eben wie Achilles der Starcke/ der zu Belagerung Troja versehen worden. Sein Vatter war der Berg Peleus oder die Erde/ die Mutter aber die Thetis die Göttin des Meeres und der Flüsse/als von welchen dieser tapffere Held gebohren worden. Bey ihrem Hochzeit-Fest empfieng die Göttin Eris den güldenen Apffel/ als wodurch der Trojanische Krieg seinen Ursprung genommen/ und weilen er aus diesem ihrem Ehebett entsprossen/so wurde er zum Executore erwählet/ als wie der Triptolemus der von Cerere gesandt worden die Saat zu lehren. Auch Achilles ist im Feuer gehärtet worden/worvon wir vormahls schon im 6. Kupffer Meldung gethan. Des Steines Nutriment ist das Feuer/ doch solcher Gestalt daß es niemand nach der Höhe/ Tieffe und Weite nehme; auch würcket das Feuer keinen Abgang seines Gewichts. Seine Krafft/ Zeitigung und Farb kommt ebenmässig von dem Feuer her/ja alles andere folget aus demselben als ein Zehrpfennig nach. Wann nun aus verschiedenen Orten dessen Theile zusammen getragen/ gereiniget und in einander gefüget sind/so hat es in sich alles was man nur verlangen mag. Dahero auch Rosarius der Philosophus meldet: **Es führet alles bey sich was dieses stinckende Wasser nöthig hat.** Wird ihm auch nichts fremdes/ ohne was ihm zugehöret/ vom Anfang biß zum Ende beygefüget/ noch was anderster entzogen/ als was ihm nicht anständig oder eigen. Der Kunstbegierige Sucher hat dann wohl zu behertzigen/daß er die zwey Drachen die den Wagen ziehen sollen/ wohl verstehe/ ehe er zur Arbeit schreit/dann sie sind geflügelt und flüchtig. Und diese zu suchen/ beschaue den Philosophischen Mist/ dann sie sind ein purer Mist und haben ihren Ursprung von selbem. Sie sind das jenige Gefäß wovon Maria sprich: **Es wäre keine Zauberey oder Schwartz-Kunst/ sondern das Regiment des Feuers/ ohne welches nichts zu würcken.** Hier eröffne ich die Warheit/ die ich mit grosser Mühe von langen Jahren her aus der Alten Schrifften gezogen.

Der Stein ist zur Erden geworffen und auff das Gebürg gesetzet worden / wohnet in der Lufft und nähret sich im Wasser / das ist Mercurius.



Sechs und dreyssigste Uberschrifft.

Der Weisen erstes Werck verschied'ne sich erlesen /
Im Stein und auff dem Weg / in Excrementen gar /
Ja auf des Berges Spitz / und daß das wahre Wesen /
Lufft / Wasser auch besitz / dicht der Artisten Schaar.
Zwar jedes ist natürlich zu betrachten /
Doch kan vor allen wohl / der Berg seyn hochzuachten.

Daß

DAß ein jeglicher / der vom Stein der Weissen und dessen Krafft jemahls nur gehöret / die begierige Fra: stellen werde / woher er wohl zu nehmen oder zu holen seye? ist leicht zu erachten. Die Philosophi aber geben uns hiervon Anleitung zu zweyen Wegen / und sagen / daß es der Adam mit sich aus dem Paradeiß gebracht / und wäre noch jeglichem Menschen / als dir und mir zu eigen / ja der Wandersmann brächte es mit sich aus fremden Landen. Zweytens: Man findet es in der Erden / auff denen Bergen / in der Lufft und auch im Wasser. Ob und welchem nun von diesen beyden Wegen zu folgen seye? fernershin eine Frage entstehet. Ich halte aber dafür / daß beyde Wege (doch ein jeder in seiner proportion und Maas) zu wählen sind / zumahlen uns so dann von selbigen mehrere Anleitung und Sicherheit versprochen wird. In der vorstehenden Hieroglyphischen Figur wird gedacht / daß der Stein zur Erden geworffen seye / welches uns ein Vorbild ist / daß das Element der Erden uns in einem Schwartzen duncklen Cörper am ersten erscheine und zu Handen komme. Dann / daß es auch eine gar gering und verachte Sache seye / die auff offenen Strassen / ja so gar auff dem Mist zu finden. Rosarius schreibt also darvon: **Wann ichs solte mit Nahmen nennen / würden es die ohnwissenden nicht glauben.** Und Morienus giebt diesem der ihn vom Feuer fragt folgenden Bescheid: **Es ist nichts anderster / als was der Weisse spricht / der Reiche hat es wie der Arme / der Freygebige wie der Karge und der Reisende / wie der der da sitzet: Man wirfft es auff die Strassen und tritt es in den Mist / weßwegen auch viele (wiewohl vergebens) in den Mist gesuchet.** Mundus in der Turba: **Wann es die Verkäuffer wüsten / sie würden es viel theuerer geben.** Und Arnoldus: **Man kan den Stein in solcher Menge als man will umsonst haben ohne daß man jemand darum ansprechen möge.** Und dieses ist alles wahr / dann wer solte einem eine Erde oder ein Wasser wohl versagen / wann er ihn darum begrüsset? Als die Cymbrischen Völcker einige Ehren-Aemter von denen Römern begehrten / und selbige nicht erlangen kunten / sind sie in Italien eingedrungen / und haben viele tausende mit sammt dem Rath getödtet / wie die Historien uns Meldung thun. Die Erd als aller Menschen Mutter ist das edelste und erstere / nach ihrer Fäulung aber das schlechteste und letztere. Dann was ist leichter oder verachter als ein Koth? und dieses ist eine Erde mit dem Wasser vermischet. Ja was ist gemeiner als ein Erdschollen? Gleichwohl hat solcher Erypilus des Neptuni Sohn denen Helden / die mit Jason nach Colchos gereist / zu einem Geschenck gebracht / welches sie auch mit Dancknehmung angenommen / uñ nachdeme es von der Medea in ein

Wasser verkehret worden / grosse Weissagungen gewürcket. Muß also die Erde in ein Wasser auffgeschlossen werden / wann sie ihre Würckung thun soll / sonsten tauget weder jenes noch dieses. Und auff solche Art wird der Stein zur Erden geworffen / woselbsten aber er nicht liegen bleibet / sondern auff die feuerspeyende Berge / als den Berg Ath, Vesuvium, Æthnam, dergleichen viel gesehen werden / erhoben wird. Dann auff diesen Bergen findet sich ein immerwährendes Feuer / welches den Stein sublimiret und zur höchsten Würde bringt. In denen Bergen wächset er gantz roh aus Sulphure und lebendigem Mercurio; auff deren Spitzen aber wird er umgekehret und gezeitiget / als woselbsten Graß wächset / ohne welches das Feuer nicht gemässiget seyn könte / dann das Kalt und Feuchte wird mit gantzer Macht durch sein Wiederwärtiges ausgetrieben und davon gejagt. Von denen Bergen gehet es in die Lufft / und nimmt seine Wohnung daselbst. Die Lufft ist sein beständiger Auffenthalt / als wormit er gantz umschlossen / daß es also mit Warheits Grund heissen kan / der Wind habe ihn in seinem Bauche getragen. In der Lufft wächset er / wie vormahls schon gedacht worden. Endlichen holt er seine Nahrung in dem Wasser / das ist / der Mercurius wird vom Wasser gespeisset. Weßwegen ihm auch zu seinen selbst eigenen Ehren die Athenienser zu der Wasserscheu / oder Wasserfurcht (ist eine gewisse Kranckheit) verordnet / weilen die Materia des Philosophischen Steins ein Wasser ist / wie Rosarius schreibet: **und das Wasser von jenen dreyen verstehet. Um dieser Ursachen wegen wird der Mercurius auch dreyfach genennet / als wässerig / himmlisch und irrdisch / weilen er aus Wasser / Lufft und Erde bestehet.** Die Poëten dichten / daß er vom Vulcano auff eine diebische Art erzogen worden / dahero er durch die flüchtige Feuers-Flam gewohnet seye / alles mit sich zu nehmen und zu rauben / was ihm nur wird beygesetzet. Denen Egyptiern hat er Gesetz und Lehren gegeben / und denen Thebanischen Priestern / ja den meistentheil der Welt den Opfferdienst gelehret. Dann von der Chymischen Wissenschafft haben die Egyptier das weltliche Regiment und ihren Gottesdienst / und von diesen ist es denen Griechen überbracht worden / als welche es weiter auff die Römer transferiret / da es auch andere Völcker bekommen. Den Archum erlegte er mit einem Stein / und verwandelte den Battum in einen harten Felsen. Was mehr? alle Philosophi gedencken einhellig des Mercurii und erweisen seiner Tugend Krafft in diesen Worten / allein in dem Mercurio ist enthalten was die Weissen suchen. Und diesen muß man also lange suchen / biß er funden wird / er seye alsdann in der Lufft / im Feuer oder in der Erden enthalten. Es ist umschweiffig / bald da bald dorten / läuffig und zum Dienst der Philosophischen Götter bereit / als deren Befehl er ohnverzüglich ausrichtet / und legen ihm einge eine Englische Tochter zu.

Zum

Zum Geheimnuß der Natur sind dreyerley nöthig / ein weisser Rauch / das ist Wasser / der grüne Löw / das ist / das Philosophische Ertz / und das stinckende Wasser.



Sieben und dreyssigste Uberschrifft.

Drey Saamen sind in der Chymie enthalten /
Ein Schlamm und weiser Dampff / des grünen Löwen Haut /
Die Frucht das Wasser bringt und daß die Weisen altē
Bereiten ihren Stein: das erst und letztes baut.
Hermetis wahres Ertz der grüne Löw vorstellet /
Vom harten Felß Dampff und auch Wasser fället.

DReyerley sind zu Erbauung eines Haußes nöthig / als das Fundament / die Wände und das Dach / und so viel Stücke requiriret auch das Philosophische Werck / wann es soll zum Ende kommen. Der Author Auroræ im 20. Cap. redet von einer Scheidung derer Elementen / wann er spricht: die Erde wird daselbst zurück gelassen / damit die anderen 3. Elementa sich in ihr recht wurtzlen können. Wann die Erde nicht wäre / hätten auch die Elementa keinen Grund / auff dieses Hauß eine neue Schatz-Kammer zu bauen. Dieser Grund ist das stinckende Wasser / ein Wasser aller Elementen / aus welchem / durch welches und mit welchem die weissen Philosophi ihr Elixier von Anfang biß zum Ende bereitet. Stinckend ist es / weilen es einen stinckenden Schwefel-Geruch von sich giebet; und dieses ist das Wasser / so der Pegasus das geflügelte Pferdt mit seinem Huef aus dem Berg Parnasso getretten / welches Wasser der Berg Nonacris in Arcadia von seiner Spitzen wirfft / und rauschend durch die Felsen treibt. Dessen Krafft allein in einem Pferdts-Huef erhalten wird. Dieses ist das Wasser des Drachens / wie es Rosarius nennet / welches allein ohne Zuthun was anderster / über dem Helm getrieben und bereitet werden muß / bey welches Destillation es einen harten ohnannehmlichen Geruch giebet: welches Wort / als es einige gelesen / einen irrigen Gedancken erwecket / daß sie auff die Excrementa und Auswürffe derer Menschen und Thiere gefallen / und daraus ein Wasser gebrennet / ohne Zweiffel ihnen einen schlechten Geruch in die Nasen gegeben / ja gar Salv. Ven. Dreck zur Ausbeute dargeleget haben wird. Damit du aber auch nicht meinen mögest / daß die wahren Philosophi nur stinckende Käfer wären die im Unflat wühlen / so solt du wissen / daß der üble Geruch wann er kommt / sich sogleich wieder in einen starcken lieblichen Geruch verwandle / wie auch der Philosophus Lullius von seiner Q. Essentz schreibet: **Es habe einen solchen anmuthigen Geruch wann es recht bereitet werde / daß dadurch die Vögel aus der höhern Lufft** *Region* **zu uns hernieder gezogen wurden.** Dieser Philosophus stellet auch seine Q. Essentz in Mist / als durch dessen gemässigter Wärme sie den lieblichen Geruch erreichet. Einige haben es / wiewohl vergebens / mit dem Spiritu Vini versuchet / und darauff den Lullium gar verworffen / da sie doch nie des Lullii gebrannten Wein gekostet / und dahero billich selbsten zu verwerffen sind. Jener vortreffliche Poëe. Chrysop. wuste Lullium noch besser zu erklären / wann er diese güldene Wort ausgebrochen:

At non ille quidem sensit, quæ dicere prima
Est facie visus, neque tum stillantia vina,
Miscebat &c.

Nach dem stinckenden Wasser / tritt der grüne Löw herfür / von welchem

Ro-

Rosarius also schreibet: **Du hast dich über die Grüne beschweret und geglaubt / daß das Ertz darum Aussätzig seye. Jch sage aber dir daß alles vollkommene Ertz / allein die Grüne seye / welches von uns Meistern also bald in unser wahres Gold verkehret werden kan. Ohne den flüssigen grünen** *Duenech* **ist der Stein der Weissen nicht zu machen / als welcher aus unserer** *Minera* **allein seinen Ursprung führet.** O du geseegnete Grüne! die du alles hervor bringst. Dahero auch zu sehen ist / daß keine Frucht oder anderes Gewächs ohne Grüne wachsen kan; ja daß auch dieser Dinge Leben allein die Grüne sey / wie es dann die Philosophi auch ein Gewächs genennet. Also schreibet Rosarius: **Dieses ist das** *Philosophi*sche **Gold und Ertz / ein Stein in denen Fächern bekannt / ein Rauch / Dampff und Wasser / ein Speichel (Auswurff)** *Lunæ*, **welches dem Sonnen-Liecht beygesetzet wird.** Dieser grüne Löw streitet mit dem Drachen / wird aber von ihme überwunden und nach und nach gefressen. So bald aber der Löw faulet / so steiget aus seinem Munde eine solche Süsse auff / die der Süssigkeit des Honigs gleichet die in jenem Löwen gewest / welchen Samson der Starcke erlegt. Der über die Löwin siegende Drach / ist also dick am Fleisch geworden / daß er stirbt davon / von welchem (weilen ohne hin das Löwen-Schmaltz die tägliche Fieber curiret / und bey Königen und Völckern / wann sie damit gesalbet werden / grosse Gunst und Freundschafft erwecket /) eine recht kostbare Medicin bereitet werden kan / die zu vielen Kranckheiten und Leibes-Zufällen dienlich. Endlich und zum dritten zeiget sich ein weisser Dampff / welcher / wann er wieder coaguliret worden / ein Wasser ist / so da dienet statt der Seyfen zu dem Waschen / es solviret und reiniget / und nimmt alle Flecken weg. Diß nun ist das Feuer wieder die Natur das zu suchen ist / und wird darum also auch genennet / weilen es alle Gegenwürckung der Natur thut / es schliesset auff und destruiret das jenige was es mit gröstem Fleiß bereitet hat. Es ist nicht aus Spiritu Vini oder einem anderen Oehl entbrunnen / sondern aus der ohnverbrennlichen Materi das gleiche Hitze und Würckung hat: es ist ein Feuer ohne (Flamm) Liecht und Brand / von grosser Tugend und Würckung / welches in der Dunckelheit gefunden wird / es leuchtet nicht / dahero es schwer zu bekommen ist. Man muß es bey der Arbeit gebührender Maß appliciren; wie wir auch schon von diesen und anderen seinen Eygenschafften genugsame Meldung gethan.



Rebis, ein Hermaphrodit wird gebohren aus zwey Bergen / Mercurii und Veneris.



Acht und dreyssigste Uberschrifft.

Vom Rebis durch und durch der Weisen Rede gehet/
Daß Mann-und Weibs-Persohn an einem Cörper sind:
Das Eingecörpert zwey auf zweyen Bergen stehet/
Und Hermes Flüchtigkeit in Venus Spaß sich find.
Verachte nicht den zwey Geschlechten Leibe /
Weil aller Reichthum kommt so wol vom Mann als Weibe.

Als

ALs Socrates einstens befraget worden / was vor eine Landschafft die Pilgrame dieser Welt hätten / hatte er die Antwort gestellet / es stünde einem jeden frey sich zu bekennen wohin er wolte. Dann ob er schon dem Leib und der Geburt nach ein Athenienser wäre / so wäre er doch der Seelen nach ein Besitzer des gantzen Erdbodens / in welchem er / als in seinem Vatterland / sich genugsam umschauen möchte: erwogen einem Weisen alles Land wo es ihm nur wohl gieng / zum Vatterland gegeben seye. Solte man nun die Philosophos auch fragen mögen / von wannen doch ihr Hermaphrodit stamme? so würden sie nicht weniger diese Antwort stellen / daß er seye ein Bürger der gantzen Welt / der von allen Theilen des Welt-Creysses / wo die Elementa gefunden werden / hervor kommen / ja daß er seye der Weisen Sohn / der mit selbigem ein jegliches Vatterland gemein habe. Einem Menschen ist nicht nöthig öffters oder an verschiedentlichen Orten gebohren zu werden / weilen er auff einmahl durch seine Geburt den Nahmen eines Einländischen erlanget / wie Socrates der zu Athen gebohren / den Nahmen eines Atheniensers überkommen. Der Rebis, der ein Einwohner zweyer Berge des Mercurii und Veneris ist / hat auff gleiche Weiß von beyden Eltern den Nahmen eines Hermaphroditi erlanget. Seine Hauß-Götter sind die Einwohner des Gebürgs / sein Vatterland ist erhöhet / und er selbsten ist an hohen Orten gebohren. Diß ist in Warheit nicht ein geringer Beweiß seines Adels / wie dann die Innländische allzeit den Vorzug vor den fremden führen / wo man nehmlich Ehren-Aembter austheilet / damit sie aus dem niedrigen Stand erhoben / und zu höhern Würden gebracht werden möchten. Durch dieses ihres Einwohners oder Hermaphroditi Tapfferkeit erlangen die ohnbekandten Berge einen ohnsterblichen Nahmen / und machen sich der gantzen Welt kund: dann wer solte nicht / der nur ein wenig in der Philosophen Bücher gelesen / den Rebis erkennen oder den zweyköpffigen Androgynum, das ist / Hermaphroditum mercken. Dieser ist biß in Indien bekandt / und sein Ruhm gehet über Alexandrum Magnum. Viele reisen einem gelehrten Mann oder anderen tapfferen Helden von weitentfernten Orten nach / ihn zu sehen und zu sprechen. Mehrere aber würden zu des Rebis Bergen reisen / wann sie selbige finden könten. Mit was ungemeinem Fleiß und grosser Mühe suchte nicht Morienus der Romaner, den Adfar Alexandrinum, da er derentwegen von Rom nach Alexandria reisete / und so lang suchte biß er ihn gefunden. Und war er um so mehr glücklich und von Gott geseegnet / daß von dem wahren Lehrmeister selbst / und nicht von einem stummen Buchstaben / dieser Sachen / das ist / dieser Geburtsstätte des Rebis kund worden und mit Augen gesehen. Mit weit grösserm Fleiß sollen die bemühet seyn / die des Rebis Vatterland vor sich suchen und von denen Büchern gleichsam einig und allein hierzu verleitet

werden. Zwar geben uns zu Weilen die Bücher ein grosses Liecht/ jedennoch aber sind dieselbige voll lauter Dunckelheiten/ daß man nichts gewisses aus demselben nehmen und begreiffen kan: weßwegen dann allerdings behutsam zu verfahren ist/ auff-daß man nicht vor eine wohlbereitete Medicin einen Gifft ergreiffen möge. Dann in Warheit diese nichts dann ein weites unerschöpffliches Meer sind/ auff welchem nur allein die wohlerfahrne Schiffer durch ihre Astronomische Instrumenta die Weite und Höhe des Æquatoris über den Horizon zu finden wissen. Der Magnet muß den Polum von Norden entdecken/ und zeigen/ wie viel Grad solcher von dem ersteren Meridional-oder denen Insulis Fortunatis stehe. So nun ein Unwissender nicht errathen kan/ an was vor einem Ort des Auff-oder Niedergangs der Sonnen er seye/ wie soll er dann errathen mögen/ was der wahre Inhalt der Philosophischen Bücher seye? die Erfahrung muß mit der Vernunfft zu Rath gehen/ und von derselben lernen durch besondere Zeichen das entlegene abzumessen/ damit sie erforschen mögen/ wo die Vorgebürge und Insulen ihre rechte Lage haben/ um dadurch der Gefahr zu entgehen/ die sie leicht durch Anstoß an denen Klippen leyden dörfften. Hier in der Philosophischen Arbeit findet sich zwar keine Lebens-Gefahr noch Verlust Haab und Gütere/ wann die Arbeit umschlagen solte/ als wie auff dem Weiten Meer/ ja es giebt auch wohl bey glücklicher Bereitung derselben noch einen sehr herrlichen grossen Nutzen/ gegen jenen Verlust/ da in einer Stund Leib und Gut verlohren gangen. Es ist aber der Berg des Mercurii der Philosophen nicht der Nonaces oder grosse Atlas von welchem man sagt/ daß er da gebohren seye/ sondern der zweyspitzigte Parnass, auff dessen einer Spitze Hermes, auff der anderen Venus wohnt. Er ist der Apollo mit seinen Musen und der Brunnen Pegasus, Hippocrene, der stets mit einem grünen Lorbeer-Crantz pranget. Ein Brunn ist er nach dem Nahmen/ und ein doppelter nach der That/ gleich wie der Hermaphrodit, der an einem Leib 2. Köpff und doppelte Glieder hat. Aber wer bleibt von tausenden auf der rechten Bahn/ nach der Spitze dieses Bergs zu wandern? Oder/ wer solte nicht zum öfftern strauchlen/ und so bald an des Berges Fuß sich irren? ja wie viel möchten seyn/ die desselben Mitte dann ereichet? gewiß wenig.

Non levis ascensus, si quis petat ardua, sudor
Plurimus hunc tollit, nocturnæ insomnis olivæ
Immoritur, delet quod mox laudaverat inse,
Qui cupit æternæ donari frondis honore.

Dahero es kein Wunder/ daß von zehen tausenden kaum ein eintziger diese Herculische Arbeit zu Ende bringet/ den Fuß auff die Spitze des Berges setzet/ und mit dem Kleinod den unverwelckten Lorbeer erreichet/ als nach welcher Arbeit sie als gelehrte und tugend-volle Helden in guter Ruhe leben und prangen können. Die Grillenfänger und Jäger aber mögen Hunde führen.

Nach

Nach dem Oedipus das Wunder-Thier Sphynx überwunden/ und seinen Vatter den Lajum getödtet/ nahm er seine Mutter zur Ehe.



Neun und dreyssigste Uberschrifft.

Vom Wunder-Thier dem Phynx zu Thebis wird geschrieben/
Daß Oedyps scharffer Siñ ihm hab den Todt bereit:
Als es gefraget hatt' wem vier Füß Morgens blieben?
Des Mittags zwey und drey in Vespers-Zeit.
Da diesem klugen Kopff der Lajus nicht wolt weichen/
Begieng er Vattersmord/ macht sich die Mutter eigẽ.

PAcaster der Philosophus schreibet in der Turba also: **Was ihr suchet ist nicht ein geringes/ dann ihr suchet den grösten Schatz und das Amt des grossen Gottes.** Uberleget also O ihr begierige Sucher was längstens die Philosophi geschrieben/ die Warheit werde nicht ohne Fehl erkannt/ und daß nichts bey den Menschen eine weit grössere Kümmernuß verursache/ als der Fehler dieser Kunst und Arbeit. Wann nun der Künstler der Hoffnung ist er habe es bereitet/ oder rein gemachet/so wird er nichts mit einander in seinen Händen finden Und dieses haben vor Alters die Weissen schon gemeldet/ wann sie durch das Wunder-Thier den Sphynx, die Dunckelheit und Verknüpffung der Kunst uns vorlegen wollen. Die Egyptische Priester hatten bey denen Isiacischen Opffern/ die sie der Göttin Osiris gethan / sich das Haupt beschoren und in eine weisse Leinwand verkleidet/ damit sie unter solcher gantz verdecket/ und von dem Pöbel ohnerkannt bleiben möchten. Beym Antritt des Altars stunde eine Säul des Stillschweigens Sigalion genannt/ welche die Beytrettende nur anschauen und mit Stillschweigen verehren musten. An denen Winckeln des Altars aber das Bildnuß dieses Wunder-Thiers (Sphyngis) welches das Heyligthum in seiner Bedeutung darstellete/wie aus denen alten Scribenten Boissardus angeführet. Es ist aber der Sphynx ein ungestaltes Monstrum so denẽ Thebanern, wie auch vor diesen denen Egyptiern verborgene Rätzel vorgeleget/die nach dieser Kunst gestrebet/und ruhete in der Weissen Büchern/ wie ein Wächter vor der Thebaner Thore ; wer nun bey solchem Thier vorüber gieng/ durffte sich zwar keiner Gefahr besorgen/er verfiel sich dann in Vorwitz dessen Rätzel auffzulösen/ da er/ wo ers nicht errathen kunte/ in Hertzens-Angst und Verlust seines Vermögens gekommen/ so allein aus dem Irrthum dieser Arbeit geflossen. Wer nun diese allegorien und verblümte Reden auff die Historien ziehen wolte/ würde einen Pfifferling vor alles speculiren haben/und nicht mehr dañ einen Traum wissen. Nichts kindisch-oder weibischer ist zu hören als alles nach dem Buchstaben erkläret zu sehen/ und hierdurch werden die allerherrlichsten Wissenschafften zu Mährlein und Gedichte gemacht. Man sagt/ daß dergleichen monstrose Thier in Africa gefunden würden/ die den Nahmen des Sphyngis führeten: aber hiervon ist hier keine Meldung zu thun/ wann auch schon etwas darunter vorgebildet wäre. Der Philosophische Sphynx hat eine menschliche Stimm gehabt und Griechisch geredt: ingleichem heimlich und subtile Rätzel und Fragen gebraucht/in welchen eine sonderbahre Wissenschafft und Gelehrsamkeit verborgen gelegen/ welche er zwar nicht jedem die vorbey gegangen/ sondern allein denen Weißheits Begierigen vorgeleget Solche Rätzel sind die Philosophischen Bücher/ die also sind verfasset/ daß ein jeder der darinnen erfahren ist nicht irren mag. Dann wañ eines

ge-

gemeldet wird/so versteht sich das andere darunter/und gebühret allein die Zweydeutigkeit der Worte eine Fehl/ so denen Philosophis gleichsam anbefohlen. Als nun dieses Monstrum die Thebaner lange Jahr mit seinen Rätzeln vexiret gehabt/ so wurde es doch endlichen durch die Weißheit Oedypi überwunden; dann dieser vermögte das Rätzel zu errathen/ da es sich von einem hohen Felsen gestürtzt und selbst ums Leben gebracht. Dieser Oedypus war eines Thebanischen Königs Sohn/ den der Vatter in seiner Kindheit dem Oraculo vorgebracht und gezeiget; es hatte aber das Oraculum zur Antwort gegeben/man solte ihn als einen künfftigen Vatter-Mörder mit Füssen an den Baum hängen / welches auch geschehen: nachdeme nun dieses ein Bauer gesehen/ hat er ihn abgelöset und erzogen. Und so bald er in die Jahr getretten/ behielt er zwar dick geschwollene Füsse/er ließ aber einen ungemeinen Verstand spüren/wie die That bezeuget/da er das Wunder-Thier mit Aufflösung seines Rätzels erleget. Unter anderen diesen Rätzeln war das vornehmste so Oedypus zu lösen hatte/ folgendes: des Morgens ist es vierfüssig/ des Mittags zweyfüssig und des Abends dreyfüssig. Was nun eigentlich Oedypus vor eine Antwort gestellet ist nicht zu finden/ wie wohl einige wollen/ daß er des Menschen Alter aufgeleget/ welches aber nicht zu glauben ist. Vor allen sind die vier Elementa zu betrachten/ als von welchem es auff das Hemisphærium (welches 2. Linien eine gleiche nehmlich und eine krumme hat) kommt/so die weisse Luna ist. Dann entdecken sich Corpus, Spiritus & Anima, das ist/ Leib/ Geist und Seel / oder Sol, Luna und Mercurius. Wie dann auch Rasis in seiner Epistel meldet: **Der Stein im Tryangel ist in seinem Wesen / der im** *Quadrangel* **oder Viereck aber/ in seiner Qualität oder Krafft** Hieher gehöret das 21. Emblema mit seiner Auslegung. Obwohlen dem Oedypo in seiner Kindheit ein Vattermord und eine Blutschande/ (welche 2. Laster die grössesten unter der Sonnen sind) præsagiret und vorgestellet wurden / so kam er doch nichts destoweniger auff den Königlichen Thron/ und da sein Vatter nicht von selbigem weichen wolte/brachte er ihn um uñ nahm seine leibliche Mutter des Lullii Weib zur Ehe. Alles dieses ist ein Gedicht/ und muß von Christen gemeidet werden; ja es wird allein auff das Philosophische Geheimnuß gezogen. Dann bey solcher Arbeit beydes sich hervor thut/ die (Ursach) der Vatter/ wird von seinem Sohn (dem Würckenden) aus dem Weg geraumt und umgebracht/ und nach solcher Würckung/ wird der Vatter der Natur nach wieder mit dem Sohn vereiniget/ daß sie eines sind/wodurch dann der Sohn seine Mutter zu der Ehe bekommt/und das Königreich mit gewaffneter Hand besieget; besitzet also dieser Sohn nach dreyen Rechts Gründen seine Ehe und Herrschafft. Weil er aber dick geschwollene Füsse hat/ so mag er nicht wohl lauffen/ und ist den Bären gleich / doch stecket ein grosses Geheimnuß dahinter. Oder: er gehet langsam wie die Kröt/so die Fixität verursachet daß das andere bindet. Er scheuet auch keine Feuers-Flamm daß er solcher ausweiche/ welche Mittel/so leicht sie auch sind/ die Philosophi höchst nöthig haben.

Mache aus zweyen Wassern eins / so hast du das geheyligte Wasser.



Viertzigste Uberschrifft.

Zwey Brunnen sich mit Wasser-Röhren zeigen /
Davon des Jünglings Bild ein warmes Wasser führt /
Das and're aber kalt / will Jungfern Wasser reichen /
Damit auch wiederum die zwey ein eins berührt.
Doch bleibet beyder Krafft stets gut und ohnverlohren /
Als wie des Jovis Brunn / *der Hitz und Kält gebohrē.
(*Jovis Hammonii)

ES giebt viel und mancherley Wunder-Brunnen in der Natur/ da ein jeder eine besondere Würckung führet/ worvon gantze Bücher könten angefullet werden; wie dann verschiedene einige Authores angeführet. Unter solchen aber haben die zwey Philosophische allein den Preiß und Vorzug/ weilen ihre Krafft und Tugend allen vordringet. Man lieset von denen Flüssen Sybaris, Axo in Macedonien/ und Mela in Bœotien, daß sie das Vieh schwartz machen wann es daraus getränckt werde. Der Fluß Crathis aber/ und der Clitunnus zu Mevan, auch der Fluß Cephisus, sollen dasselbe in eine weisse Farb verwandlen. Die Sinuessanischen Wasser in Campanien vertreiben die Unfruchtbarkeit an beyden Geschlechten. Der Fluß Afrodisius schwängert die Unfruchtbaren: der Brunnen zu Cabur des Mesopotamiens giebt ein wohlriechendes Wasser/ und das Wasser Anygri in Pelopones stincket. Des Jovis Hammonii Brunn gefrieret des Tags und des Nachts ist er heiß / Morgens und Abends aber lau. Damit wir uns nun nicht länger auffhalten / so sage ich hiermit allein / daß das Philosophische Wasser alles das verrichte / und mit und gegen die Natur würcke. Von welchen auch der Lullius im Buch de Q. Essentia in der 6. Dist. de inceratione also schreibet: **Und also sind zweyerley in der Kunst zu** ***observ*****iren/ nehmlich: aus einer Natur eines einigen Metalls zwey wiederwärtige** ***Liquores*** **oder Wasser bereiten / deren eines Krafft die Tugend zu** ***figir*****en /** ***congelir*****en und zu verhärten / der andere aber zu** ***volatilis*****iren / flüchtig und weich zu machen hat.** Das letztere wird durch das erstere figirt coaguliret und gehärtet / wodurch aus beyden ein fixes Corpus entstehet/ Lapis genannt/ daß die Krafft und Würckung hat auch das flüchtige zu figiren / und das weiche hart zu machen / ja das harte zu erweichen. Aus welchem allen zu ersehen ist / was beyde Wasser vor Tugenden führen / und warum selbige in eins zu bringen seyn. Der Stein heist ein Wasser/ weilen er gegossen wird/ und das Wasser wiederum ein Stein/ weilen es sich reiben läst. Wahr ist es / daß zuweilen eine Quelle weiters geholet und geleitet wird als die andere / wie an den Jungfern Brunnen zu Rom und anderen dergleichen/ (die durch Röhren geführet worden) zu sehen ist; doch müssen sie zusammen in einen Kasten gebracht werden. Zumahlen wann sie verschiedentlicher Naturen / und der eine kalt der andere aber warm ist: als durch welcher Vermischung / die Wasser so dann auch eine vereinigte Krafft empfinden / und sich in einander temperiren. Die Artzney-Getrancke und warme Bäder sind ebenfalls solche mixturen die aus dieser Vereinigung sprossen/ und nachgehends allerhand Anstösse der Kranckheiten heben. Zwar/ vermischet durch ihre heimliche Verbindung in der Erden/ die Natur ihre daselbst hegende Wasser / und theilet ihnen allerhand metallische Krafft mit / die

Kranck-

Kranckheiten zu heben / wo ihm aber die Kunst zur Seiten tritt / und bey vorhabender Vermischung und Bereitung / das Regiment führet / so kan solche Arbeit in weit höhern Grad der Krafft und Tugend kommen. Ohne Hülff der Natur mag nichts dann eine Zerstör- und Unordnung von der Kunst bereitet werden / da doch eine genaue Vereinigung (die eigentlich gantz allein die Natur würcket) erfolgen solte. Der Theriac ist eine Vermischung vieler Simplicien, durch das Stossen und fermentiren nach der Kunst bereitet / gleichwohl kan niemand behaupten / daß es eine natürliche Vermischung und einstimmige Medicin seye. Von der künstlichen Vereinigung derer substantien oder Wesen (Cörper) ist bekannt / daß sie nicht auff das allergenaueste vereiniget sind / ob sie schon durch des Künstlers Hand auch nicht wieder mögen geschieden werden. Nun fragt sich aber bey aller solcher Qualitäten Vermischung / ob die specifica und ingredientien des Theriac zusammen in eine Quint-Essenz gebracht werden können? oder ob sie nur also vermischet in ihrem Wesen und Pulvern / wie sie vor der mixtur gewesen / als wie das zufällige (accidens) an den subjecto (Cörpern) zum Exempel die Farb an der Wand etc. verbleiben? auch was von ihren zweyten und vierdten Qualitäten zu halten? Beweißlich ist es / daß alle Qualitäten ihrem Wesen nach noch in denen subjectis (Cörpern) einverleibet liegen / und daß sie durch solche natürliche Vermischung nicht auf das genaueste (minima) vereiniget worden / sonsten wo solche Qualitäten (Kräfften) ihre Cörper gäntzlichen verlassen / müsten in jederem Composito das durch die Kunst geschehen / nach der Zahl / Maaß und Gewicht vier Essentien hervor kommen / ohne daß ein irrdischer Cörper daran mehr zu finden / oder einer von dem andern weiter zu separiren wäre / so aber bey dem Theriac nicht zu sehen ist. Von den Häsern coagulat wird gemeldet / daß er ihn von der Geringfügigkeit des Geblüts coagulire und bestehend mache / in der coagulation aber und Zusammenrinnung eben denselben resolvire und zernichte. Und auff solche Art haben auch der Essig / das Bley und andere Sachen nach ihres Gebrauchs Unterschied / wiederwärtige Würckungen / weilen die Natur sich also wunderbahrlich gemischet. Das Philosophische Wasser hat ebenfalls verschiedene Krafft und Würckung; dann die Natur hat durch Hülff der Kunst aus wiederwärtigen Dingen dasselbe vermischt / und in eine unzertheilende Substantz gebracht / welches die Quint-Essenz ist gegen anderer Cörper Eygenschafft / die in einander vermischt werden sollen.



Der

Der Adonis wird von einem wilden Schwein erlegt/ worüber die Venus verspringt/ und mit seinem Blut die Rosen färbet.



Ein und viertzigste Uberschrifft.

Vons Vatters Schoß die Myrrha hatt' gebohren
Adonis Bild/ dem hier das Schwein gefällt;
Bald Venus dessen Blut zur Rosen hatt' erkohren/
Wodurch die weisse Blum in Purpur wird verstellt.
Die Göttin/ die betrübt mit denen Syrern schreyet/
Verwandelt seinen Leib und ihn ins Graß ausstreuet.

ES werden die verblümten Redens-Arten und Poëtische Gedichte von Adonide, bald auff die Sonne / bald auff das wilde Schwein / so ihn getödtet / bald auff den rauhen Winter / bald aber auff die Saat der Früchte / welche 6. Monath unter der Erden bey der Göttin Proserpina, und eben so viel ober derselben bey der Göttin Venus ist / gezogen / worvon ich bereits Meldung gethan / und es schon anderwerts wiederleget. Daß aber diese Sonne unter Adonide vorgebildet / der Weissen Sonne sey / zeuget folgender Vers:

Omnia sunt idem, Dionysus, Sol & Adonis:

Imgleichen der Orpheus: qui vario lætaris nomine Adoni,

Germinum & idem author, pariter puer atque puella:

Welches alles nicht der Astralischen Sonne am himmlischen Firmament / sondern der Philosophen Sonn zugeeignet wird. Diese bildet beyde Geschlechte vor / jene aber nicht. Und dieses wird auch von Dionyso und Sole gesagt / was von Adonide gemeldet worden. Also auch im Gegentheil was von Osiride gesprochen / begreiffet die anderen mit. Der Adonis wird von einem Schwein / das ist / von dem allerschärffsten Essig oder aufflösenden Wasser erleget / welches feurigen Schweins grimmige Zähne ihn getödtet. Die Philosophische Sonne wird ebenfalls von diesen grimmigen Thier tödtlich verwundet / in Stücken zerrissen und zermalmet. Dahero ihm die holdseeligste Venus seine getreue liebste zu Hülffe springt / und als sie ihn entseelet / schon zur Erden gefunden / unter die Kräuter gesetzet und verwahret. Und also wurde auch Osiris von seinem Bruder Triphone erschlagen und in Drümmern zerhauen / welche Stücke nachgehends die Isis des Osiridis Eheweib zusammen getragen und begraben. Eben dergleichen Trauerfall der in Egypten den Osiridem betroffen / begegnete einige Jahr hernach dem Adonidi, wodurch beyde benachbarte Königreiche in die gröste Traurigkeit versetzet worden. Man hörete einige Täge grosses Klagen und Heulen, bald darauff aber Frolocken und Freude / weilen der jenige so todt war / wieder erstanden / und nun unter die Götter erhoben ist. Diese Heydnische Gedichte sind durch des bösen Feindes Eingeben / nnd falsche Miracul denen Völckern damahls als ein Götzen-Dienst und Heiligthum vorgestellet und eingeredet worden. Vom Adonide lieset man / daß derselbe von dem König Cinyra in Cypern und seiner Tochter Myrrha, aus unkeuscher Blutschand erzielet und gebohren seye. So es nach der Erzehlung betrachtet werden solte / wäre es ein grosses Laster; da es aber allein auff das Philosophische Werck appliciret und gezogen wird / findet es einen grossen Nutzen. Dann wann bey diesen nicht die Mutter mit dem Sohn und der Vatter mit der Töchter uniret und in Ehe verbunden wird / daß sie eine neue Geburt zeugen / so ist das Werck verlohren. Je näher nun

sie

sie einander dem Geblüt nach verwand sind / je fruchtbarer werden sie: und wo nicht diejenige in der Bluts-Verwandtschfft vom erst- und zweyten Grad zusammen geführet und vereiniget werden / ist keine Frucht zu hoffen. Welches aber nach Göttlich- und Weltlichen Rechten denen Menschen sonsten verbotten ist. Der Oedipus nimmt seine leibliche Mutter zur Ehe / und der Jupiter seine Schwester; imgleichen Osyris Saturnus, Sol, der rothe Knecht Gabricius und andere. Von Adonide und der Sonnen schreibt Belinus im Rosario, als ein Gespräch / so er der Adonis von sich selbsten führet. **Ihr sollet wissen / daß mein Vatter die Sonne mir die Macht gegeben über alle Gewalt zu herrschen / und nichts mit Kleidern der Herrlichkeit gezieret.** Und weiters: **Ich bin der einige so meinem Vatter gleichet. Ich ziehe meine Knechte und ihre Natur mit voller Gewalt hervor / und bekleide sie mit meinem Glantz und Liecht / welches mir mein Vatter gegeben in allen derselben Wercken: Ich bin herrlich / und kan alles erhöhen und vernichten / und hat kein einiger meiner Knechte über mich Gewalt / ohne einer der etwas an sich führet was mir entgegen ist / dieser zerstöret mich / doch nicht meine Natur. Es ist der Saturnus der alle meine Glieder zertheilet: dann gehe ich zu meiner Mutter / die sammlet meine Theile wieder. Ich erleuchte alles und gebe einen hellen Schein von meinem Vatter auff der Reiß / und von meiner Mutter die mir feind ist.** Diese Worte sind ja so klar / daß ein halbverständiger sie fassen kan; und wird derselben bey Conferirung anderer Philosophischen Schrifften eine genugsame Harmonie finden. Dann was wahr ist / lässet sich auch unter denen verblümten Redens-Arten bald mercken / und das Falsche tritt so gleich der Warheit entgegen.



Dem Sucher der Chymischen Kunst muß die Natur/ Vernunfft/ Erfahrenheit und das fleissige Lesen/ Leiten/ und an statt eines Führers/ Stabs/ ja einer Leuchte und Lampe dienen.



Zwey und viertzigste Uberschrifft.

Dich leitet die Natur/ drum folge ihren Wegen/
Sonst tritt'st du aus dem Pfad der rechten Warheits Bahn:
Dein Staab sey die Vernunfft/ das Licht muß dir zulegē
Die edle Wissenschafft/ wañ du das Werck fängst an.
Das Lesen ist die Lamp so in dem Finstern scheinet/
Doch überleg dabey was auch der Weiß recht meinet.

Die

DJe Reisende sind vieler grossen Gefahren unterworffen/ allermeist wo sie deß Nachts auff gefährlichen schlupfferigen Wegen wandlen: und haben selbige ausser der Zehrung und Leibes-Kräfften noch vier Haupt-Dinge nöthig / als erstlich/ den Weg wohin sie reisen wollen / auff daß sie selbigen wohl erforschen / und einen getreuen Wegweiser mit sich führen möchten. Dann wo ein ohnwissender einen führen solte / wäre es eben / als wann ein Blinder dem andern den Weg wiese / nicht daß sie miteinander in die Gruben fallen / sondern irren möchten. Zweytens / daß sie sich eines guten Wanderstabs befleissigen möchten/ um sich auff der Reise und anderen schlüpfferigen Orten zu steigern und zu halten. Drittens/ daß sie gute Augen haben; dann kein Blinder oder Blödäugigter mag ohne Gefahr reisen. Vierdtens / daß er ein gute hell-leuchtende Laterne oder angezündete Fackel habe. Ein in der Chymie begieriger Wandersmann hat ausser der Leibes-Stärcke und erforderenden Kosten / auch noch 4. Puncten in genaue Consideration zu ziehen und zu observiren / nehmlich die Natur / Vernunfft / Erfahrung / und die Philosophischen Bücher oder Schrifften in eine Harmonie zu bringen. Dann wann ein eintziges von diesen manglen wird / ist die gantze Arbeit umsonst und vergebens. Mit diesen / als mit vier Rädern gleichsam muß der Philosophische Wagen versehen seyn. Die Natur prætendiret natürliche Cörper und Spiritus, als solche subjecta, die von ihrem Anfang von ihr gewürcket worden / damit nur die Kunst mit præpariren / purificiren und der Ausarbeitung fortfahren und zu Ende bringen möge / was dem fleissigen Sucher zum Lohn gebühret. Der Töpffer bedienet sich in seiner gantzen Arbeit der Erden (Thons) und des Wassers. Der Glaßmacher der Aschen und des Sands. Der Schmied des Eisens/ Kupffers / Zinns / Bleys / Silbers und Golds. Der Gärber der rohen Häut ꝛc. und andere Künstler anderer Sachen. Und also muß der Chymicus auff gleiche Art seine Materi zu Handen nehmen. Einigen ist sie schon bekannt / einigen aber / wird sie erst nach vielem kennlich / einem anderen wohl gar nicht. Und ob es zwar die gütige Natur mit Fingern zeiget / so sind die meisten doch verblendet / daß sie solches nicht verstehen noch erkennen mögen. Muß also zu förderist die Natur im Centro oder ihrem innersten Wesen consideriret und betrachtet werden / wie sie nehmlich würcke auff daß die wahren subjecta (Materien) derer Chymisten ohne Mangel oder Uberfluß erwählet werden können. Dann die Natur ist auff dieser Reise der Wegweiser deren Fußstapffen man folgen muß. Die Vernunfft ist der Wanderstock/ der des Artisten Tritt gewiß machet / und den Füssen Hülffe giebt / daß sie nicht gar leichtlich straucheln mögen: Weßwegen auch die Philosophi geschrieben / was du hörest das überlege wohl ob es also geschehen könne?

Niemand vernünfftiges läst sich zwingen zu glauben was nicht wahr ist/ oder zu arbeiten was wieder die Vernunfft streitet / er wäre dann gar schwacher Gedächtnuß/dumm und wanckelmüthigen Verstands / der falsche Wahr vor Warheit annehme/ und das gute mit Gewalt verschlinge. Die Philosophi bekümmern sich um keine leere Wort / sondern erklären den Buchstaben nach der That/ und geben vor / die Worte wären um der Sachen wegen / nicht aber die Sachen um der Worte wegen geschrieben. Zum Exempel : Es sagte jemand die Philosophische Tinctur mache das Glaß hämmrig / warum solte nun dieses niemand glauben können / wann es die Vernunfft bejahete ? Die Erfahrung als das dritte giebt uns die Erläuterung/daß man in die Ferne sehen und erkennen möge/was anzunehmen oder nicht. Dieses sind die Instrumenta Optica (Fern-Gläser) die die schwache Augen stärcken. Und solchen gleichen auch die Experimenta der Mineralien die man untersuchet/ gesehen oder warhafftig gehöret / daß sie untersuchet worden ; je mehr man nun mit solchen in der Vernunfft zu Rath gehet / je mehr muß man überlegen/ was zu wählen und mit andern zu vergleichen stehet ? imgleichen was wahr oder unwahr ? Das Lesen als die Laterne oder Fackel / öffnet den Verstand und giebt dem Begierigen Leser ein Liecht : dann ohne dieses sind nichts als Finsternuß und dunckle Wolcken zu sehen. Die guten Bücher der wahren Adeptorum müssen im Lesen öffters wiederholet werden/ wann sie sollen Nutzen geben. Wie auch Bacaſſer in der Turba sagt : **Wer langmüthig ist und gerne sich gedultet / wird auff rechten Wegen wandlen ; wer sich aber beredet / daß aus unsern Büchern also gleich ein Nutzen zu schöpffen seye / der betrieget sich / und wäre ihm besser / daß er niemahlen in die Bücher gesehen noch selbige berühret hätte.**



Höre

Höre das Gespräch des Geyers / welches dich nimmermehr betrügen wird.



Drey und viertzigste Uberschrifft.

Der Geyer schwingt sich auff des Berges Spitzen/
Mit stetem Ruff/ ich schwartz und weisses Thier!
Pfleg auch das Gelb und Roth zugleich mit zu besitzen/
Der abgestumpffte Rab gleicht sich alleinig mir.
Bey finstrer Nacht und auch bey hellem Tage/
Von ihm und mir der Weiß führt seine Sage.

ES bezeuget die tägliche Erfahrung daß Pappegey/ Raben/ Dohlen und Elstere reden lernen und dem Menschen nachahmen. Dieses bejahet Plinius wann er meldet/ daß zu seiner Zeit Käysers Claudii Gemahlin die Agrippa eine Drosel gehabt/ die reden können. Ja daß dero Königliche Printzen einen Staaren und eine Nachtigall geführet/ die Griechisch und Latein geredet und verstanden/ und täglich was neues in weitläufftigen Reden vorgebracht. Weilen es nun jetziger Zeit mit solchen Vögeln was gemeines ist/ so wird es wenig mehr admiriret und in Consideration gezogen. Zumahlen durch die tägliche Ubung und Gewonheit alle Vögel/ die nur von Natur geschickt sind darzu/ können abgerichtet werden. Der Geyer der Philosophen hat seine Sprach nicht erlernet/ sondern von der gütigen Natur erlanget/ als welche ihn gleichsam stillschweigend damit begabet und ausgezieret: dahero er auch stätiglich mit heller Stimme ruffen soll/ wer doch der jenige seye der einen so hohen Stand führe/ und beym Anblick seiner Offenbahrung seine Ehren-Titulen und herrliche Erbschafften könne kund machen/ wie er ? nicht daß er solches aus Hochmuth thue/ sondern daß jederman sehen möge/ was vor eine Herrschafft er führe und was vor eine Erbschafft er zu hoffen habe. Dahero ist nöthig daß man acht giebet/ was vor Farben dieser Vogel führe/ weilen diese seine Wappen und Ehren-Zeichen seines wahren Adels sind/ und daß er allen anderen an Hoheit vorgehe. **Jch spricht er** (wie Rosarius aus dem Hermete anführet/) **bin das Schwartze aus dem Weisen/ und das Gelbe von dem Rothen/ die warhafftige Warheit die nicht trüget.** Das Schwartze rühmet sich des Weissen/ uñ das Gelbe der Röthe; und in der That befindet es sich auch also/ ob er schon die 3. letzteren Farben noch nicht würcklichen besitzet/ so hat er sie doch aus der Erbschafft zu hoffen/ wie Rosarius in libro divinarum interpretationum gedencket/ wann er schreibt: **Nimm den Stein der schwartz/ weiß/ roth/ gelb und ein Wunder-Vogel ist/ der mit Schwärtze der Nacht und des Tages Klarheit pranget und ohne Fittig flieget. Aus seiner Bitterkeit die aus seinen Tropffen kommen/ erkennet man die Färbung/ und nach abgelegtem seinem Zorn bekommet man ein reines Wasser.** Wie auch Alexander gedencket. **Nimm den Stein der vier Farben mein Sohn/ dann alle diese Farben finden sich in der Ordnung bey ihm.** Und alle Philosophen stimmen hierinnen überein/ und erinnern es. Nicht ohne Ursach wird das Philosophische subjectum einen Geyer verglichen. Unter solchen haben die Schwartzen den Vorzug/ sie sind räubrisch/ fliegen aber langsam/ weilen sie gar schwer sind. Man sagt/ daß sie ohne Zuthun eines Mannes Eyer legen und Junge brüten/ ja daß sie biß auff hundert Jahr ihr Alter bringen. Jhre Nester bauen sie auff ho-

he Berge/ damit es niemand finden kan. Seine Geburt bestehet mehrentheils aus zweyen/ und stehen sie den Schlangen nach als deren Feind sie sind. Der Ostwind schwängert sie: Wann sie ihre Eyer geleget/ so bringen sie aus Indien eine Nuß/ die in seinem innern Theil was bewegendes hat/ und einen Thon von sich giebt/ wohin sie diese legen/da giebt es Junge/ doch bleibt ein eintziges von allen nur lebendig/das nennet man Immusulum. Der Hermodorns Fonticus bey dem Cœlio bezeuget / **daß der Geyer unter allen Vögeln der unschuldigste sey/ weilen er weder Saat noch Pflantzen anrühre/ was des Menschen Hand gebauet.** Sie tödeten auch kein Thier: suchten auch das Todte nicht / was nehmlich ihrer Art wäre Dahero sie auch bey denen Heydnischen Wahrsagern in hohen Würden gewesen/ wie anfänglich bey der Stadt Rom gewesen / und in denen Historien zu lesen ist. Dieses Geyers Eygenschafften/repræsentiret alle der Philosophische Vogel/dahero er auch von Hermete der Geyer genennet worden/ weilen er langsam vom Flug und schwartz von der Farbe ist. Er gebühret aus sich selbsten/ wie Rosarius gegen dem Ende schreibt: **Er ist der Drach der sich selbst freuet/ schwängert/ und zu seiner Zeit zur Geburt bringet.** Und Rosarius: **Er selbsten ist eine Schlange/ die sich selbst reitzet/ schwängert/ und in einen Tag zur Geburt treibet/ &c. Er lebet lange Zeit ist übrig und vermehret sich.** Was Virgilius von dem Vogel Phönix gedichtet/das hat auch dieser der mit ihme eins ist:

Alipedem cervum cervus ter vincit, at illum
Multiplicat novies Phœnix reparabilis ales:

Selten findet man sein Nest. Mit der Mercurialischen Schlangen streitet er,und besieget sie/ das ist Sol mit der Luna. Aus dem Wind wird er gezeuget / und im Bauch des Winds getragen/in der Lufft wächset er. Der Adler-Stein soll einen Stein/der da schlottert/in sich führen/ wie die meisten Scribenten melden. Ein einiger Geyer nun wird in dem Philosophische Nest gefunden. Und ein unschuldiger Vogel ist der Philosophen Vogel/ dann er schadet niemand. Allen wissenden ist er dienlich/ und bey Weissagungen ist er der beste und gewisseste. Daß er aber auf dem Gebürge wohnt/ nistet und schreyet/so schreibt Rosinus aus dem Rasi: **Man muß das hohe Gebürg zur recht- und lincken Seiten wol betrachten/und daselbst hinauff steigen: dann alldorten wird unser Stein gefunden/ und auff einem andern Berg/ der mit allerhand Arten Farben/***Spiritus*, **und Gestalten geschmücket ist/ ist er auch zu finden:** Morienus, **übersteiget das hohe Gebürg das mit Bäumen besetzet ist / da daselbst wird unser Baum gefunden/ der verborgen ist:** Und Hermes: **Nehmet den gebenedeyten Stein/ stosset ihn/ und waschet den rothen Stein/ von ihm wird** *extrahi***ret; Er findet sich in den Bergen/ und zuweilen in den alten** *cloac***en (Secreten.)**

Der Osyris wird von dem Typhon hinterlistig ermordet / welcher nachgehends seine Glieder hin und wieder ausgestreuet / diese aber sammlet die Isis wieder.



Vier und viertzigste Uberschrifft.

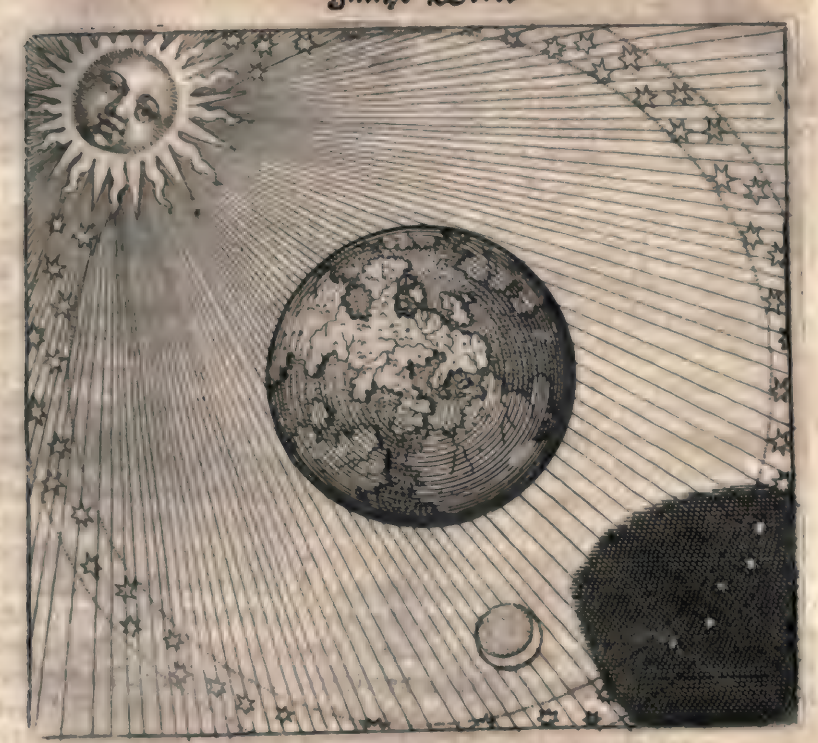
Egypten-Griechenlands / und Syriens helle Strahlen
Sind Osis, Dionis und Adon, die regiert:
Die Schwester Isis bind / des Osyrs Ehegemahlen /
Die Theil so Typhons Schwerdt mit List hat hart berührt.
Der unschuld Blut zerstreut / hin zu dem Meer sich wendet /
Weil Sulphur seinen Lauff mit diesem hat vollendet.

Das

DAs Gedicht von Osyride habe bereits im 1. Buch dieser meiner Hieroglyphischen Figuren angeführet/ und wie es auf die Chymie zu appliciren/ ausführlichen demonstriret / weßwegen es ohnnöthig ist/ weiter etwas davon Meldung zu thun. Doch wollen wir noch etwas/ so diesem Gedicht gleich ist/ vorstellen und in seinem Begrieff kürtzlich anzeigen / was die Alten vor Figuren und Gedichte gehabt/ die sie aus denen Poëten auff ihre Chymie gezogen/ und biß dato noch appliciren. Du möchtest mich wohl gerne bereden/ daß Osyris ein Gott und König der Egyptier gewesen/ ich glaub es aber nicht was du auch darüber vorbringen magst. Dann wo du nicht ein Heyde bist/ und gäntzlich von der gesunden Vernunfft weichest/ wirst du nimmermehr einen Gott aus ihm behaupten können/ dein Beweiß stincket. Kein König kan er ebenfalls um aller Umstände wegen genennet werden/ die anderwerts angeführet habe. Doch ist er eine Sonne/ nicht zwar die jenige so am Himmel pranget/ sondern der Philosophen; und weilen der gemeine Pöbel nichts von dieser gewust / so haben sie solche vor die Astralische Sonn gehalten und angebethet. Von der Sonne aber hat der Weisen Sonne ihren Namen erlanget / weilen ihre Eygenschafft von der oberen Astralischen Sonne quillet/ und die jenige Krafft führet/ was dieselbe hat. Wird also die Sonne der Philosophen mit verschiedenen Nahmen bemercket/ dergleichen sind Osyris, Dionysius, Bachus, Jupiter, Mars, Adonis , Oedipus , Perseus , Achilles , Triptolemus, Pelops, Hippomenes, Pollux. Der Philosophische Mond aber mit den Nahmen Isis, Juno, Venus, die Mutter Oedypi, Danaë, Deidamia , Atlanta, Helena, imgleichen Latona, Semele, Europa, Lada , Antiope, Thalia. Und nach denen zusammen gesetzten Theilen vor der Operation des Lapidis oder Steins der Weisen/ auch unter eines jeglichen Metallsverstand/ die Magnesia. Nach der Operation, der Oreus, Pyrrhus, Apollo, Æsculapius. Die adjuncta oder Zusätze sind/ Typhon. Python, Aper: Der Künstler Hercules, Ulysses, Jason, Theseus, Pyrithous: Der Gefahr und Arbeiten sind ohnzehlig viel / so bey dieser ausgestanden werden. Diese gleichen fürwahr denen Arbeiten Herculis, die Fehler aber darinnen des Ulyssis Fehlern/ die Gefahr des Jasonis Gefahr/ das Unternehmen der Theseen unterfangen / und die Hinterungen so darunter angetroffen werden/ des Pyrithoi Hinterung Ein ohnmäßlich grosses Buch vieler Materien und Lehren ist die edle Chymie der Weisen/ in welchen Blättern durch und durch der Vulcanus, Mercurius und Saturnus enthalten und herum springen. Dieser der Saturnus als ein Vatter aller/ und als die Ursach ohne welchen nichts verrichtet wird/ jener aber als die Materi un̄ Form/ un̄ der erstere der Vulcanus als das würckende/ oder Feuer. Die Sonn nimmt die Lunam zu ihrer Gemahl: der Jupiter die Juno, als wie Saturnus die Rheam un̄ Osyris die Isidem. Der Dionysius wird aus der/ durch Jovis Keul verbreñten Mutter Semele gezogē/ um in der Hüfften seines Vat-

ters Jovis gezeitiget zu werdē/der Æsculapius aber von Coronide seiner Mutter. Der Dionysius zeuget denen Menschen als er groß geworden/einen neuen Traubel-Tranck/ und stellet seinen Zug nach Indien. Der Osiris und Triptolemus befördern dort die Saat der Frucht und lehren ihren Gebrauch. Der Æsculapius aber / wie man die edle Medicin gebrauchen soll. Die Griechen nennen ihn den Dionysium, die Römer aber den Bachum, die Egyptier den Osiris, und die Syrier den Adonis. Der Oedypus hat seinen Vatter ermordet und seine Mutter zur Ehe genommen; Der Perseus hat seinen Groß-Vatter getödtet: Der Typhon seinen Bruder Osirim; Das wilde Schwein den Adonim: Die Ceres, welche eine Erzieherin Triptolemi war/ den Eleusium seinen Vatter. Hippomenes überwand durch den güldenen Apffel den Atlantam. Der Tantalus des Pelopis Vatter gewan die Hippodamiam im Lauff-Spiel. Der Osyris wurde in Stücken zerhauen/ und von Iside seiner Mutter / auch Schwester und Gemahl wiederum zusammen gebracht. Der gekochte Knab Pelops, dessen Schuldern die Ceres gespeiset hatte/ bekommet neues Leben und helffenbeinerne Schuldern. Der Achilles und die Helena waren die Ursach des Trojanischen Krieges / und diese als das anreitzende/ (causa impulsiva) jener aber als das würckende / (causa efficiens.) Die Helena führet ihren Ursprung von einem Ey/und war auff der Hochzeit Pelei und Thedis, von welchen Achilles gebohren; Der güldene Apffel Eridis, war Ursach daß die Helena entführet worden. Der Pollux war mit denen 54. Persohnen die mit Jason nach Colchos reiseten / und diese sollen dem Gedicht nach 50. Jahr vor dem Trojanischen Krieg gelebet haben. Der Pollux ist mit Helena aus einer Eyerschalen gekrochen / und war diese schon eine alte Frau als sie Paris geraubet hatte; Der Achilles bekam die Medeam in denen Elysischen Feldern zur Ehe / da sie schon ein zahnlickigt Weib war. Diese machte sich wieder jung wie Æson den Vatter Jovis, und die Ceres den Pelopum, weßwegen diese zweymal verjüngte genennet worden. Der Perseus bekam ein geflügeltes Pferdt von der Göttin Pallade, und verehrte ihr zur Danckbarkeit der Medusen Haupt / welches zu besiegen/ der Mercurius den Säbel und die übrigen Götter die anderen Waffen darzu hergaben. Dem Triptolemo verehrte die Göttin Pallas einen Wagen mit geflügelten Drachen bespannet. Aus dem Hirn Jovis (wovon Pallas die Göttin in Rhodis gebohren/) fället der güldene Regen/ und die Sonne wohnte der Venus in der Liebe bey. Der Jupiter verwandelt sich in einen güldenen Regen/ und fällt in der Danais Schooß/ worvon sie fruchtbar wird. Auch verstellet sich der Jupiter in einen weisen Schwan um die Ledeam zu der Liebe zu reitzen/ so er auch erlanget. Europa des Königs Agenoris in Phœnicien Tochter/wird von Jove, der sich in dieselbe verliebet/ und aus Liebe in einen Ochsen verwandelt/ listiglich entführet. Und also ist die Concordantz in allem zu machen.

Die Sonn mit ihrem Schatten vollbringet das gantze Werck.



Fünff und viertzigste Uberschrifft.

Der Sonnen heller Strahl mag nicht die Erd durch-scheinen /
Daher der Gegenstand / uns einen Schatten bild:
Weil aber dieses will der meiste Hauff verneinen /
So sucht die Sternenkunst / daß sie die Prob erfüllt.
Was nutz der Sonnen-Strahl und Schatten sey den Weisen /
Wird alles Ertzgebürg mit Ruhm genugsam preisen.

WAnn in einem runden Cörper oder Palatio (Hauß) ein Liecht angezündet und auffgestecket wird / so giebt es allenthalben an denen Wänden und Theilen desselben einen hellen Schein / so daß nicht einen Schatten hat/ ohne was durch einen darzwischen stehenden Tisch oder Stuhl von des Lichtes Strahlen verhindert wird. Das Himmels-Liecht die grosse Sonne durchstrahlet auch den gantzen Himmel mit seinem Glantz / und findet sich in nichts ein Schatten / ohne wo die Erden ihren Gegenstand gebrauchet/ dahero dann die Nacht entspringet / welche also lang verbleibet/ biß die Sonne mit ihrem Lauff ihre Strahlen weiters setzet und die Nacht vertreibet. Ist also die Nacht eine Auffhaltung oder Beraubung des Sonnen-Liechts/ der Tag aber / der Glantz der Sonnen. Die Nacht kan keine Strahlen der Sonnen vertragen / dahero fliehet sie und verbirget sich bald an diesen bald an jenen Ort der Erden/wie ihr nemlich das Sonnen-Liecht entgegen kommt. Das Liecht und Finsternuß sehen sich auch nimmer nicht / ob es schon geschehen möchte wann die Natur darzu einstimmig wäre; und weilen die Sonne hören muß/ daß sie von der Finsternuß als eine Feindin gehalten wird / so stellet sie ihr immer nach / ob sie selbige schon nicht ermüden noch ereylen mag / worvon Buchmann in seinem Libro Sphærico handelt. Ein solches hatten die Philosophi und Natur-Kündiger wohl erwogen/ und dadurch befunden / daß ihre Sonne ebenfalls einen flüchtigen schwartzen Nebel und Schatten führe / wie dann Hermes schreibt: **Mein Sohn säubre das Liecht von seinem Schatten/ das ist/ seye bedacht deine Sonne durch das erstbewegende zu hinterschleichen/ welches** *Vulcanus* **(das Feuer) verrichtet / und den jenigen Theil deiner Erden der durch die finstere Nacht hart verdecket liegt/ dahin bringet/ daß sie einen Glantz der Sonnen erlange.** Wann nicht in der ersteren Bewegung/ das gantze Firmament des Himels mit seinen Tag und Stunden (deren 24. sind) seinen von Gott gesetzten Lauff behalten / sondern die Sonne also nach ihrem Willen den Lauff in der zweyten und jährlichen Bewegung zu führen und zu nehmen sich unterwunden hätte/ würde es erfolget seyn/ daß unser Antipodes (oder Leute die unter der Erd-Kugel uns ihre Füsse kehren) ein halb Jahr Nacht/ und wir nur einen eintzigen Tag / und wiederum im Gegentheil / sie einen eintzigen hellen Tag/ wir hingegen ein halb Jahr Nacht / hätten : und wäre also das gantze Jahr in eine Nacht und einen Tag eingetheilet/wie aus denen beyden Polis zu erweisen stehet. Es hat aber der allweise Schöpffer nach seinem heiligen Willen und Gefallen/ da er denen Planeten eine doppelte Bewegung / als die erst und zweyte (motum primum & secundum) gestellet/ ein anderes Gefallen/ und das Jahr in so viel Tag und Stunden vertheilet. Der Schatte und die Sonne würcken Tag und Nacht/ so die

Sonne

Sonne allein zu verrichten nicht vermag/ weilen sie ein jegliches Corpus so ihrem Schein allein entgegen stehet / nur beleuchten kan/ also nothwendig/ durch den Mangel ihrer Strahlen auff der anderen Seiten des Cörpers ein Schatten oder Nacht entstehen muß. Die Philosophische Sonne bringet durch ihren Schein und Schatten einen gleichmässigen Tag und eine Nacht herfür / welches die Latona oder Magnesia genennet werden mag; dessen Schatten mit einer feurigen Artzney außzulöschen und zu verbrennen/der Democritus in seinem 3. Buch Aureæ Mensæ im Eingang gelehret. In der Astronomie oder Stern-Kunst ist der Schatten also nöthig zu wissen und zu erforschen / daß ohne diese Wissenschafft sonst niemand fortzukommen weiß / oder ein gewisses Schema stellen kan. Die Chymisten melden ein gleiches / und gedencken auch von ihrem Schatten / daß durch selbigen das Werck geendiget werde. Wie solte dann hier eine Sonne ohne Schatten seyn? welches eine Glocke ohne Stempel wäre. Jene die Glocke macht die erste Bewegung daß es einen Klang geben kan/dieser aber der Schwengel giebt den Klang von selbsten. Jenes ist das Instrument und dieses die Zung. Der Schatten ist zwar etwas leichtes / und nicht ungleich dem Enti, (worüber also viel die Metaphici disputiren) der weissen Philosophen Schatten ist ein solches Wesen / das schwartz ist und schwärtzer dann alle Schwärtze. Oder : das geringer dann ein Meer-Graß ist / nicht zwar vor sich selbst/ sondern nach der Menschen Einfall und Gutdücken. Was ist nützlicher dann das Feuer? was ist köstbarer als Wasser ? und was ist angenehmers als die Erde/ die Blumen und andere Anmuthigkeitē von sich giebt? ja was ist herrlicher als die Lufft/in deren Ermanglung alles todt und seel-loß ist? und weilen sie zu des Menschen Nutzen ausgedähnet in ihrem Sphæris ruhet / so wird sie auch von denen Menschen nur schlechter Dings geachtet und betrachtet. Und auff eben solche Art wird der Philosophische Schatten von denen meisten Artisten angesehen und consideriret/ gleich wie auch der gemeine Schatten von niemanden sonderlich in observanz gezogen wird. Welche lange Zeit in finstern Orten gewesen und des Tages Liechts gemanglet/ werden/ wann sie also schnell das Liecht der Sonnen erblicken / gar leicht des Gesichts und ihres Scheins beraubet. Ein jeder auch der in dem blossen Schatten der Philosophen stehet und arbeitet/kommt/wann er nicht schon ein Liecht bey sich geführet / bey Hervortrettung der hellen Sonnen um seine Augen und deren liechten Schein so von der Seelen quillet/ ja er hat wenig Nutzen zu hoffen. Um Mittag scheint die Sonne am heisten/und der Schatten ist am allerkleinesten. Wann nun auch der philosophischen Sonnen Schein erhöhet wird/ so vermindert sich ihr Schatten/ und wann der Schatten von derselben zunimmt/ so entweichet ihr der Schein Muß derowegen die Sonne ihren ersten Lauff von Mittag nehmen / und sich gegen unseren Scheidel-Punct kehren / so im Capricorno geschiehet/ alsdann die erstere Arbeit sich im Winter endiget / und geht der Weiber Arbeit an/ die biß zu dem Löwen dauret. Gehet also eine Arbeit aus der anderen/ biß das Jahr mit seinem Haupt den Schwantz ergriffen und die Schlangen sich geendiget.

Zwey Adler stossen zusammen / deren einer vom Auff-gang der andere vom Untergang geflogen kommt.



Sechs und viertzigste Uberschrifft.

Von Delphis Jupiter zwey Adler lässet streichen /
Nach Ost und West / zu suchen einen Rath /
Ob auch der Mittel-Punct der Erd sey zu erreichen /
Zur gleichen Wiederkehr er sein' Erinnerung that.
Zwey Steine sind vor diese zu erwählen /
Aus Ost und West sie ihren Ursprung zehlen.

Cicero

CIcero der berühmte Redner meldet in seinem Buch De natura Deorum, daß Apollo der Beschützer des Athens von Vulcano gebohren seye. Welches wann es bloß als eine Allegorische Gleichnuß genommen wird / gar füglich und wohl gebilliget werden mag. Vulcanus, bringet den Apollo als die Sonne der Philosophen vor; welcher/ weilen er aus Jove gebohren/ den Vorzug behalten. Weilen aber die Latona, durch Beyschlaff des Jovis mit Apollo und der Göttin Diana schwanger gieng/ sandte die eyffersichtige Juno die unendlich grosse Schlange den Python hervor / sie zu verfolgen. Diese unglückselig Schwangere/ wurde nach vielen ausgestandenen Verfolgungen endlichen zu Schiff gebracht / und nach der Insul Ortygs geführet/ als woselbsten ihre Schwester Asteries die Regierung hatte : Und weilen diese Insel meistentheils mit Meer überflutet gewesen/ so gab sie dieser in der Geburt stehenden Schwester Latona einen sichern Platz ein / der Adilos sich nennete/ und gab ihm einen andern Namen Delos genannt Die Diana war die erstere / so dieses Liecht der Welt erblickte/ und so bald sie nur gebohren war/ stunde sie der Mutter bey / daß sie auch den Apollo gebähren kunte, worüber dann erfolget/ daß sie noch in denen ersteren 6. Wochen von denen Schwangeren verehret worden / die sie vor die Göttin Lucinam oder Ilithyiam angebethet/ weilen sie den neugebohrnen mit offnen Augen das Liecht der Welt zeiget So bald Apollo nun erwachsen / brachte er seiner Mutter Feind den Python mit einem Pfeil um/ und tödtete den Cyclops der des Jovis Donnerkeil geschmiedet/ den Æsculapium seinen Sohn damit zu fällen und zu legen. Diesen Æsculapium hatte der erzörnte Jupiter nach geführtem Streich zu denen furien der Höllen verstossen / weilen er den Hyppolitum, der von denen Pferden zerrissen worden/ das Leben wieder geben. Daß nun dieses Chymische Vorbildungen und Gedichte sind/ ist anderwerts von mir erwiesen worden. Dann die Latona, Cynthia, der Apollo und der Python sind Stücke der Kunst / die sich also gegen einander verhalten/ wie ich im vorigen Emblemate gemeldet habe. Und nachdeme es die alten Poëten und Versdichter als Orpheus, Linus, Musæus, Homerus &c. in gewisse Reimen verfasset/ hat es denen Ohnwissenden nachgehends Gelegenheit zu einem Opfferdienst vor den Gott Apollo gegeben. Deren an vielen Orten Europæ und Asiens gefunden worden/ da gedachtem Apollo ein Tempel gesetzet war. Vor allen diesen war berühmt der Tempel zu Delphis / im welchem viele künstliche Säulen von massiven Gold und Silber eines sehr hohen Werths von Königen und Fürsten / auffgerichtet stunden / die aus allerhand Volck/ als ein Zeichen ihrer devotion dahin verehret worden. Pausanias gedencket eines Metallenen künstlichen Bildes / welches Hippocrates an die Decke dieses Tempels gehänget. Es wurde auch dem Gott Apollo jener kostbare Tisch mit 3. Beinen durch den Pelopen gewiedmet / als

er Enomai des Königs Elidis Tochter die Hippodamiam zur Ehe nahm; diesen Tisch hatte der Mulciber gekünstelt / und Pelopi verehret. Er stunde in der Mitte des Tempels Jovis, und führte der Phytiæ Bildnuß ober sich / welches betrügerischer Weiße durch des bösen Feindes List / denen Rathfragenden künfftige Dinge weissagete. Der Tempel lag in Beotien am Fluß des Berges Parnassi, und hatte zu seiner Seiten den Wahrsagers Brunn Cassiotem, bey welchem die brennende Fackeln / wann sie nahe darzu gebracht wurden / verloschen / in der Ferne aber anzündeten und eine Flamme gaben. Das Wasser machte seine Gäste so es trancken / geschickt / zu Weissagen / wiewohl ihnen hierdurch das Leben auch verkürtzet wurde. Nachdeme nun fast alle Europäer und Einwohner des Asiens solches Oraculum verehrten / so hielten auch die Poëten dafür daß seine Stelle der Parnassus das Mittel-Punct der Erden enthalten müste / und gaben vor / daß Jupiter zwey Adler von sich gesandt / um solches abzumessen. Dieses nun sind pure Fabeln / allermassen der gantze Apollo wie oben angeführet worden von der Chymie stammet / obschon der Satan nachgehends viele Aberglauben darunter eingeführet / und die Leute vom wahren Wesen geführet. Die zwey Adler sind die beyden Steine deren einer aus Orient der andere aber aus Occident kommet / wie es die Philosophi vielfältig gedacht. Diese hat der Jupiter als seine Bewaffnete ausgesandt. Der Adler ist ein Freund des Apollinis oder der Soñen / der da seine Junge mit den Klauen gegen die Sonne erhebt / und welches ohnbeweget sich führen lässet / das erkennet er vor seine rechte Geburt / die übrigen so sich wenden verwirfft er. Von des Adlers Federn lieset man / daß sie nicht verfaulen / ja daß sie auch der anderen Vögel Federn verzehren / wann sie bey denselben geleget werden / und sich gerne vergülden liesen. Er soll nie veralten / noch sonsten von einer Kranckheit berühret werden / ohne daß denselben allein der Hunger tödte. Die Krümme seines obern Schnabels / so ihm durch die Länge der Zeit wächset / verursachet / daß er endlich nicht mehr fressen kan: wann er solchen abgeworffen / so sencket er sich zu dreyen mahlen in einen Brunnen / und kommt alsdann gantz jung und neu gebohren herfür. Worvon der Psalmist spricht: **Er verjüngert seine Tage als ein Adler.** Der Adler wird durch keinen Blitz verletzet wegen seiner Flüchtigkeit. Den Drachen verfolget er / und suchet seine Eyer auff. Aus allen diesen Ursachen nun / haben die Alten Philosophen ihr Werck dem Adler verglichen / und der Weisen Stein damit vorgebildet. Weil aber schon aller Orten die Bücher damit angefüllet sind / so schliesse hiermit.

Der

Der Wolff vom Auffgang und der Hund vom Niedergang/ beissen sich einander zu todt.



Sieben und viertzigste Uberschrifft.

Der Wolff von Orient mit Grimm hat überfallen
Den Hund von Occident/ der vollē Wuth auch zeigt.
Ein solcher grosser Gifft in beyden aufsthut wallen/
Daß nach dem harten Kampff/ sie gar der Todt erschleicht.
Zwey Steine diese sind/ so ohne Geld zu finden /
Die sich zu aller Stund wo du sie magst ergründen.

DJe Philosophi gedencken in ihren Schrifften zweyerley Steine die uns gleichsam geschencket werden / wie Isaacus, Arnoldus und andere schreiben. Unter solchen meldet Avicenna, daß sie in dem Mist lägen / verworffen und ohnwerth / wañ sie aber hervor gesuchet und vereiniget würden / uns das grösse Geheimnuß geben. Einige erheben den Mercurium von der Sonnen Niedergang / welcher sich dem Gold vorziehet und dasselbe überwindet. Der allertreueste Rathgeber wegen Verehligung Solis und Lunæ, ist der weisse Philosophus Aristoteles, welcher in seiner Epistel also uns diese Steine beschreibee: **Es sind vornehmlich 2. Steine in dieser Kunst ein rother und ein weisser. „ Der weisse bekommet „ seinen Schein vom Niedergang auff dem Wasser / und verbir„ get sich biß zur Mitternacht / dañ legt er sich zu Bodē: Der rothe „ aber / würcket im Gegenschein / und erhebet sich über die Was„ ser / mit Auffgang der Sonnen biß an den klaren Mittag / als„ dann neiget er sich zu Boden.** Und diese Steine sind die vorgemeldten Adler die von Jove zu Delphis ausgesendet worden: diese auch / sind der Wolff und Hund / aus verschiedentlichen gegen überstehenden Winckeln der Erden kriechende / da einer den andern anfällt und beyde wütend werden. Rhasis in Epist. **Diese Steine sind das warhaffte *Bezoar*, von welchem uns das beste das Indien in Orient / aus dem Bauch der wilden Thieren / schencket; und ein anderes von geringerer Krafft hat Indien vom Niedergang.** Die Peruaner haben es von zahmen Thieren. Giebt uns also Orient den grimmigen Wolff / und der Occident den Hund und Freund des Menschen / das ist / der Sulphur kommt von Eoo, (Morgen) und der Mercurius von Hesperio: (Abend) von welchem dieser weich und nützlich / jener aber / ein stürmisch-zorniger Kopff ist. So bald aber diese beyde einander angefallen / sind sie dermassen gegen einander im Zorn entbrannt / daß der Hund zwar anfänglich durch seine Tapfferkeit den Sieg erhalten / und den Wolff zur Erden geleget / der Wolff aber / als er sich erholet / erlangte seine Kräfften wieder und warff den Hund zu Boden / hielte ihn auch also lang unter seinen Klauen / biß er gar gestorben. Gleichwol muste auch der Wolff an seinen Wunden sterben und den Geist auffgeben. Vom Wolff schreibet Rosarius ad Euthiciam: **Daß er seye ein Krieger und Besieger zweyer / ein bewaffneter von hohem Werth / sehr starcker Krafft / der alle Cörper verschlinget wann sie ihm entgegen kommen. Weiß wäre er wann er in den Vorschein käme / und roth wann er sich gezeiget hätte. Es seye der jenige Mann der die *Lunam* zu der Ehe genomen / welchen einige vor das köstliche Gold halten / das also vest verbunden / daß seinen *coagulat* niemand scheiden kan / noch dessen Fußstapffen austilgen. Ja welches der Allweise Schöpffer seinen Kindern und weisen Meistern reichlich**

ausgespendet. **Wisset daß die Natur einen gleichen als seinen Feind gefangen.** Und bald darauff: **Der Schwefel ist das mächtigste/ streitend gegen das Feuer das enthalten wird: aus diesen als aus denen vereinigten entspringet die kostbarste Farb; und mag der Schwefel/ der seiner Natur nach flüchtig ist / fürohin nicht mehr weichen/ weilen er die Seele in sich gezogen/ und Seele und Leib also sich vereiniget und verbunden/ daß die Seele nicht mehr weichen kan.** Und dem Fragenden / welcher Stein doch der mächtigste seyn möchte ? antwortet er ferner : **Der Stein der kein Stein ist / ist mächtiger als sein Feind/ und das rothe ist stärcker als das jenige/ was durch seine Krafft seinen Gefehrden starck gemachet hat.** Ist derowegen der Wolff vom Auffgang von weit grösserer Macht und Stärcke/ als der Hund vom Niedergang / ob er auch schon den Sieg nicht öffentlich errungen hat/ sondern also fort mit seinem Feind den Todt erlittẽ. Beyde geben einen tingirenden Gifft von sich: wiewol der Unterscheid von beyden groß ist/ dann der ungeheure Molossus oder Hund zeiget eine Gestalt und Wolffs-Art von sich/ also daß wie er anfänglich ein Wolff gewesen/ durch die lange Geburt nun ein zahmes Thier worden. Der Sulphur und Mercurius sind auch von schlechtem Unterscheid / und nimmt dieser seinen Ursprung von jenem und jener wiederum von diesem. Der Mercurius hatte zwar den Schwefel gezeiget/ doch aber hat der Schwefel wiederum den Mercurium gereiniget und zubereitet. Von solchen schreibet ebenfals Rosinus, wann er auff die Frage **woher doch dessen Farb komme?** geantwortet / **von dessẽ weit ausgedähnter Bitterkeit:** und/ **woher die Bitterkeit und Ausdähnung ihren Ursprung nehme?** Die Antwort gestellet/ **aus einer Metallischen Unreinigkeit:** Mehr auff die Frag / **scheinet niemahls seine rothe Farb vor?** In der Antwort **ja auch**. Imgleichen. **Ob es niemahlen heisser als das Feuer?** Da er die antwort gefället: **Das Feuer ist nach** *proportion* **seiner / wie ein Wasser nach** *proportion* **des Feuers.** Oder wañ gefraget worden: **Ob es nicht mächtiger als das Feuer seye?** und er mit **nein** geantwortet. *Item*, **warum führest du dann an/ daß es mächtiger als das Feuer seye?** Und es fällt die Antwort: **Darum/ wann das Feuer zu ihm gebracht wird / daß eins das andere verzehre.** Aus welchem dann erhellet/ daß eins des anderen Speise wird/ und was dem einen abgehe/ dem anderen im Gegentheil wieder zuwachse/ biß endlichen das zugewachsene den Vorzug bekommet und der Drach die Schlangen frist. Bey denen Schlachten findet man zu weilen/ daß die so den grösten Verlust erlitten / dann und wann das Feld und den Sieg behalten: Eben also gehet es mit dem Hund ob er schon zu Boden liegt/ ist er doch noch nicht gäntzlich überwunden/ sondern er hält also fest seinen Feind/ daß jener ohne diesen nicht leben/ noch dieser ohne jenen ersterben mag.

Der König wird von denen getrunckenen Wassern kranck/aber von denen Aertzten wieder befreyet und gesund.



Acht und viertzigste Uberschrifft.

Ein Wasser das der Knecht dem König reichet /
Der Land uñ Reichthum hatt' in grossem Uberschuß:
Diß tranck er häuffig ein / biß daß ihn hinterschleichet
Die volle Wassersucht/ der Artzt heilt solchen Guß.
So bald er ihn durch Schweiß / durch Brechen und Purgiren/
Gereinigt hatt' so kunt er wiederum floriren.

Als

Als durch Hitzig und öde Plätze der Großmächtigste König Xerxes sein grosses Kriegs-Heer führte/und daselbst einen grossen Durst erlitte/ brachte seiner Soldaten einer ein trübes Wasser/ welches er mit grösten Gnaden auffgenommen und getruncken/ und den Soldaten mit einem herrlichen Ampt dafür Königlich begnädiget. Wie aus denen Historien zu lesen/ so war wenig süsses Wasser in Persien zu finden/ und die stehende Wasser waren durch und durch gesaltzen/ also daß auch die Erde davon mit Uberfluß von Saltz angefüllet zu sehen war. Der Philosophische König leydet ebenmässig grossen Durst/und befiehlet eine grosse Menge süssen Wassers ihme darzureichen/ auff daß er sich ersättigen und des grossen Dursts erwehren kön̄e/wie Merlinus in seinen Allegorien gar schön und herrlich ausgeführet. Der krancke vielfärbige König bedienet sich in solcher seiner Kranckheit vieler Aertzte. Die Egyptier huben vor allen seine rohe zehe Feuchtigkeiten/welche Hippocrates zu kochen und zu reinigen anbefohlen/ es wäre dann daß sie flüssig und umfressend gefunden würde: diese muste man behend reinigen/ auff daß sie nicht in das innerste deren Adern eindrüngen und das gut und reine anfielen. Des Königs Zustand war gefährlich/ dann er lag gantz abgekrässtet in tieffen Ohnmachten da; weßwegen die von Alexandria hervor getrettene Aertzte das ihrige versuchen/ und seine langwierige Kranckheit besehen musten. Sie bewiesen sich als solche Meister/ die ihm seine vorige Gesundheit gaben/ daß sie auch den Ruhm und Vorzug erlangten. Einen so grossen König also glücklichen zu curiren ziehet einen herrlichen Lohn nach/ und verdienet daß der König ihm die Hand biete und alle Gnad bezeuge. Von grossen Königen lieset man/ daß sie öffters ihre Aertzte/ die sie glücklichen curiret/mit grossen Regalien und Geschencken begnädiget. Democides bekam vom Polycrate dem tyrannischen König der Samier 12000. Cronen. Erasistrates (der nach Plinii Meynung des Chrysippi Schüler/und von der Mutter ein Enckel Aristotelis gewest) Von Ptolomæo des Königs Antiochi (den er curiret) Sohn/ aus einer sonderbahren Liebe gegen seine Stieffmutter 100. Talent. Jacobus Cocterius, Ludovici des zweyten Königs in Franckreich Leib-Medicus solle monatlich von solchem 4000. Cronen Sold empfangen haben. Dieser Philosophische König so reconvalesciret und wieder genesen/ theilet einen noch sehr höheren Lohn aus. Wie Hermes und der Geber schreibet: **Dann sagen sie/ wer einmahl diese Kunst vollbracht kan täglich viele tausend Menschen auff hundert tausend Jahre** (wo er also lang leben würde) **ohne eintzigen Mangel oder Abgang erhalten.** Und dieses bekräfftiget Senior mit folgenden Worten: **Der jenige ist reich der den Stein der Weisen**

sen

sen hat / als woraus das grosse *Elexier* **bereitet wird; dann wer Feuer hat / kan auch wiederum Feuer mittheilen / wann und weme er will / zu allen Zeiten / ohne Schaden oder Abgang.** Des Democriti Vatter war so reich / daß er des Königs Xerxis gantzen Heer ein herrliches Mahl bereitete. Und Pythius ein reicher Mann bezahlte gedachtem Heer seinen gantzen Krieges Sold / und erhielte es 5. Monat lang an Proviant / nur damit der König seinen Sohn der ein Krieger war / erlassen / und ihme zum Trost in seinem Alter schencken möchte. Dieser tyrannische König aber schlug des Pythii Bitt ab / und ließ dessen Sohn von einander reissen / und auff offene Strassen hängen / damit ihn jederman im Marschiren sehen könte. Sabellicus im 2. Buch Ennead. 3. Alle diese erzehlte Reichthümer sind nichts gegen unseres Philosophischen Königs Schatz / dieser ist ohne Grund und Maas. Den gesund gewordenen und vom Wasser erledigten König ehren alle Könige der Erden / und wann sie seine Wunder Kräfften sehen wollen / thun sie ein einig Loth gereinigten Mercurium in einen Tiegel / und tragen nur ein Hirschen Körnlein schwer von seinen Nägel / Haaren oder Blut darein / so bekommen sie in kurtzem / so bald es nur bey einem kleinen Feuer geflossen und wieder kalt geworden / der Weissen Stein. Dieser ist der Stein oder König wovon der Graf Bernhard schreibet: **Daß er seinen 6. Hoffbedienten also viel mittheile wie er selbst besitze / weilen sie so lange verzogen / biß er aus dem Bad gantz verjünget zurück gekehret / und seine Kleider / als den schwartzen Pantzer / das weisse Hembd und den purpurrothen Mantel angezogen. Ihnen theilet er sein Blut mit / und sättiget sie mit Reichthum.**



Das

Das Philosophische Kind hat drey Vätter wie der Orion.



Neun und viertzigste Uberschrifft.

Orions edlen Stamm drey Vätter hier bezeugen/
Als Phœbus und Vulcan auch Hermes der gelehrt;
Der wilden Ochsen Haut sie ihren Saamen reichen/
Damit auch ihr Geburt komm in sehr hohen Werth/
Durch Glantz und Macht dieselben stets soll prangen/
Und als ein kluges Kind mit Weißheit seyn umfangen.

Die Weiber so sich allzu viel mit denen Männern vermischen/ werden selten einer lebendigen Frucht erfreuet/ weilen die Unordnung des Saamens eine Hinterung bringet. Dann es leydet die Natur in der Generation bey Menschen und Vieh keinen Uberfluß von vielen. Dahero auch ein eintziger Vatter und Mutter nur erfordert wird / ob auch schon die Mutter jezuweilen mehr dann eines bringen solte. Aus denen Historien ist bekandt / daß im Jahr 1276. Grafen Hermanns zu Henneberg Gemahl in dreyhundert und fünff und sechtzig Knaben und Mägdlein zu einer Zeit zur Welt gebohren / die alle die Heilige Tauff empfangen; worunter die Knaben Johannes und die Mädgens Elisabethen benahmet worden. Dieser Begräbnuß findet man zu Lausdun in der Kirchen eine Meilen vom Haag in Holland/ sammt dem Kupffer-Becken worinnen sie die Tauff empfangen; Die Ursach solcher schweren Tracht der Gräfin solle gewesen seyn / daß dieselbe eine Bettel-Frau/ so zwey Kinder zugleich gebohren / und mit diesen vor ihrer Thür gebettelt / aus falscher Einbildung / daß 2. Kinder nicht von einem Mann könten gebohren werden / eine Ehebrecherin gescholten: welches die arme Frau also sehr zu Hertzen gezogen/ daß sie ihr einen Wunsch gethan. Dieses ist zwar ein gar rar und wunderns würdiges Exempel; doch dabey in der Natur gegründet / welches mehr aus Verhängnuß des grossen GOttes / als aus einem Seegen geflossen. Bey dem Philosophischen Werck so in vielem der Natur entgegen zu tretten scheinet / ist leicht eine allegorie oder verblümte Vorstellung zu gebrauchen. Dann in solcher 2. oder 3. Vätter / und eben so viel Mütter bey einer Geburt gemeldet werden. Wie dessen Raymund Lullius als Rosarius gedencket / anführet : **Das Kind habe 2. Vätter und 2. Mütter / und weilen es aus der gantzen *Substantz* im Feuer so reichlich gezeuget worden / seye es ohnsterblich.** Derentwegen wird auch der Dionysius oder Bacchus der Zweymüttrige genannt / welchem unzeitigen / nachdeme die Mutter verbrannt wurde / Jupiter aus ihrem Leib gezogen / und in seine Hüfften verwahret / biß seine Geburts-Stund vorbey gewesen: ist also aus dem Vatter die Mutter worden. Deutlicher erkläret sich solches durch die Geburt des Orionis , welcher durch eine Vermisch- und Verwicklung Apollinis, Vulcani und Mercurii Saamens / den sie in die Ochsen-Haut genehet / nach 10. Monathen zur Welt gebohren. Dieses mögen in Warheit recht abentheuerliche monstrose Fabeln seyn / doch hält etwas sonderbahres darunter die geheime Natur verborgen. Lullius in Theorica Testamenti eignet seiner Philosophischen Geburt gleiche Vätter zu / als Solem welches der Apollo oder die Sonn am Himmel / und der Urheber der Geburt ist. Dann sie würcket

durch

durch ihre unaussprechliche influentz und Sternkrafft in die Materi als die Mutter: in derselben bereitet sie einen Sohn von ihrer Eygenschafft / welchen sie mit ihren Tugenden ausrüstet / und die vätterliche Erbschafft aushändiget / daß er das unreiffe zeitigen / und das unreine und zum tingiren ohngeschickte / rein und tingirend machen kan. Dann was kaum in 1000. Jahren die Sonne vollbringet / verrichtet dieser in einer halben Stund. Damit er nun tausendfach mehrer dann die Sonne würcke / so übergibt ihn der Vatter zu Vermehrung seiner Kräfften / dem Vulcano, daß er ihn in die Zucht nehme und unterrichte. Dahero auch das Sprüchwort kommt: Jung gewohnt alt gethan. Und um solcher Ursachen wegen wurde auch dem Jason der Achilles, und dem Chironi der Hercules zur Information und Zucht anvertrauet. Von Milone zu Croto lieset man / wie er eine solche Stärcke schon in seiner Jugund gehabt / daß er als ein Knab ein Kalb getragen / und durch diese Gewonheit hätte er in seinem Alter einen Ochsen auff die Schuldern genommen. Gar nicht schimpfflich kan es fallen / daß dieser Soñen-Knab auch von dem Künstler Vulcano als einem Vatter unterrichtet worden / weil er wie der erstere seine vätterliche Pflicht bewiesen. Ein Schüler mag nicht leicht ein Rätzel seines Lehrmeisters solviren / noch ein Kind denen Eltern seine Danckbarkeit genugsam vor die Geburt erweisen. Diese bringen den Cörper vor / und jene zieren das Gemüth. Wann nun das Gemüth mehr dann der Leibe ist / so gebühret auch jenem ein weit mehrerer Danck als diesen. Bey dem Auffgang Orionis, ist der Mercurius die Materi / Apollo die Form / und Vulcanus die Wärme / oder würckende äusserliche Ursach. Beym Philosophischen Werck müssen auch drey Vätter seyn / als in welchen der Philosophen gantze Ergötzlichkeit enthalten.



Der Drach tödtet das Weib/ und wird von ihr wieder getödtet/ beyde werden voll Blut.



Fünfftzigste Uberschrifft.

Dem Drachen wird ein tieffes Grab bereitet/
Worinn das Weib mit ihm verschlossen liegt:
Das gifftig böse Thier ihr bald den Todt bereitet/
Doch wird es durch die Erd zugleich auch mit besiegt.
Ihr todter Leib mit Blut liegt gantz bespritzet
So auch der Weissen Thun auf rothes Blut sich spitzet.

Der

DEr Drachen Auffenthalt ist in denen Spelunken und Klüfften der Erden / der Mensch aber wohnet über derselben nahe an der Lufft. Diese beyde gegen einander stehende Elementa heissen uns die Philosophen vereinigen / auff daß eins ins andere würcke. Einige stellen ein Weib dar / wie Basilius Valent. in den 2. Schlüssel seiner Chymischen Schrifften wann er schreibet: **Dann es ist dem Adler nichts nütze / daß er allein sein Nest in das Alpen Gebürg mache / dann seine Jungen müssen erfrieren von wegen des Schnees / so sich zu obrist der Berge gesetzt. Wann du aber den Adler den alten Drachen der seine Wohnung in denen Stein-Felsen lange Zeit gehabt / und in denen Spelunken der Erden sich aus- und einschleiffet / zusetzest / und setzest sie beyde auff den höllischen Stuhl / so wird** *Pluto* **dermassen zu blasen und den kalten Drachen einen fliegenden feurigen Geist außtreiben / welcher durch seine grosse Hitze dem Adler seine Federn verbrennen und ein Schweiß-Bad bereiten wird / daß der Schnee am höchsten Gebürg verschmeltzen und zum Wasser werden muß / auff daß das Mineralische Bad recht bereitet und dem König Glück und Gesundheit geben kan.** Zu verwundern ist es / daß der kalte Drach einen feurigen Spiritum von sich giebet: Dieses ist ein gewisses experiment, daß / wann eine Schlangen verbrennet wird / die Menschen so bey solcher Flammen stehen / davon vergifftet werden. Dahero nicht vergebens die Alten den Drachen einen feuerausspeyenden Hüter derer Schätze genennet / wie bey dem Aureo Vellere, in dem Garten Hesperidum, Cadmo &c. zu finden. Dieser Drach verbirget sich in denen engen Klüfften der Erden / welchen man daselbsten auffsuchen / und dem Adler oder Weib und zwar dieser in das Grab / oder so es dir mißfiele / den Adler jenem in das Nest zugesellen muß: Dann es ist der Drachen Natur / daß er denen Eyern des Adlers nachstelle / und mit denen Adlern selbsten tödtlichen Streit führe. In denen Griechischen Historien lieset man / daß ein Drach einsmahls eine Jungfer geliebet / und dieselbe beschlaffen habe. Was solte es dann wohl Wunder seyn / daß die Philosophi ihrem Drachen ein Weib beylegen / und zusammen in die Höle verschliessen? Grever, vereiniget den roth und weissen Drachen in den innersten Schlund des Berges / zündet denselben an / und gebietet allen vorbeygehenden Schwärtzlingen / daß sie den Hüter solches Bergs allenthalben auffsuchen und in den Berg werffen solten. Der Merlin gedencket in „einem Gesicht (wo es anderster kein Gedicht ist) zweyer Drachen / wor„von einer weiß und der andere roth ist. Es seyen aber diese Drachen wer „sie wollen / entweder einer eine Frau und der ander ein Drach / so agiren

„und würcken sie doch also lang in einander / biß sie todt zur Erden liegen „und ihr Blut von sich geben. Durch den Drachen verstehet sich das Element der Erden und des Feuers/ durch das Weib aber das Wasser und die Lufft / wie Clangor in der Buccina gedencket: **Daß der Drach seye eine Materi die nach der *Destillation* des Wassers am Boden bleibe.** Und Hermes: **Das Wasser der Lufft so zwischen Himmel und Erden entstehet / ist das Leben aller Dinge. Dann dasselbe Wasser löset das Corpus in einen *Spiritum* auff / und erwecket es aus dem Todt ins Leben / es bringet Mann und Weib zur Ehe/ ja es verrichtet das gantze Werck der Meisterschafft.** Von der Erden schreibt er auch: **Verstehe aber / daß diese unsere eigene Erden die wir mit Füssen tretten / keine wahre / sondern eine von seinen wahren fünfften Wesen *elementirte* Erden seye / woraus nachgehendes die Erde bereitet wird.** Und bald: **Aber in dem Centro und Mittel-Punct der Erden ist die Jungfer und das wahre Element / welches das Feuer nicht verzehren kan.** Dieses ist der Drach von welchem wir gesprochen / daß er sich ins Centrum verberge / und weilen eine grosse Glut daselbst verborgen liegt / so gebieret er in sich eine feurige Flamme / die das Weib oder den Adler verbrenne. Das Weib oder der Adler ist das Wasser der Lufft / welches einige den weissen oder himmlischen Adler nennen / und aus dem gemeinen Mercurio oder sublimirten Salien zu machen sich bemühen. Die nun dieses thun / sind blind / und fehlen weit der Strassen dieser Kunst. Doch ich sage dir / schreibt Graf Bernhardus in seiner Epistola: **Daß kein Wasser durch natürliche *Destillation* ein Metallisches Wesen *dissolvire*/ sonden das jenige/ welches in seiner Materi und Form ihme gleich verbleibet / und von denen Metallen selbsten *recongeliret* und zusammen gebacken wird.** Ferner: **Es gehöret dem Cörper kein Wasser in der *solution* und Aufflösung / daß demselben nicht auch in der *congelation* verbleibe.** Und bald darauff: **Ich sage dir fürwar / daß das Oehl natürlicher Weiß in die Natur gehe und sich vereinige/ und eine natürliche *Medicin* die da andere Cörper *tingiret* / bereiten könne. Es wird von nichts fremdes bereitet / sondern allein von denen Kräfften seines eigenen Cörpers.** Werden also durch den Adler das Weib / der Drach und alle übrige Geheimnüsse der Kunst verstanden / welches wir zur Genüge gar deutlich denen Liebhabern entdecket und dargeleget.

GOTT allein die Ehre.



APPLICATIO
Des Hohen Lied Salomonis /
Auff
Die Universal-Tinctur der Philosophorum.

Es halten die Jüdische Rabiner dafür / daß das Hohe Lied Salomonis als ein Braut-Lied von dem weisen König Salomon gestellet worden / als dieser Besieger des Hazori, Megiddens und Gazars sich mit Vaphris des Pharaonis Königs in Egypten Tochter vermählet.

Die Talmudisten geben vor / es wäre dazumahl geschrieben worden / da sich GOtt dem Israel vermählet / und die Synagogen sich gefallen lassen.

Die Tropologisten appliciren es auff die Vermählung der Glaubigen Seele mit dem Schöpffer.

Die Römer auff Christum JEsum und dessen geheiligte Mutter die reine Jungfrau Mariam / wie auch / auff Salomonis herrliche Regierung / als welche zu solcher Zeit hoch im Flor gewesen.

Die Frantzosen halten es vor eine Comœdie, da der Friedens-Fürst Christus JEsus mit seiner Braut der Kirchen sich vermählet / und breiten es vor einen Lob-Spruch der Geistlichen Vermählung aus / welches der grosse Apostel ad Ephes. 5. v. 32. Τὸ μύςηριον μέγα nennet / vorgebende / daß in solchem das Gespräch des Bräutigams und der Braut / des Freundes und der Freundin enthalten wäre.

Die Sophi und Weisen und alle die die irrdische Weißheit besitzen / ziehen das Hohe Lied Salomonis auff den Stein der Weisen / und halten dafür / daß die Aufflösung des Groben in das subtile, die Entdeckung des Verborgenen / die Versetzung des Feuchten in das Trockene / und Verwandlung des Flüchtigen in das fixe, weit und vielfältig aus demselben zu erweisen wäre / wie sie dann die Materiam

und Form so der Schöpffer in die Natur geleget/ ex c. 1. v. 5. & 6.

Das Subjectum ex vers. 8. d. c.

Das Lilium artis, c. 2. v. 1.

Die Præparation oder Scheidung des Reinen von dem Unreinen/ ex c. 2. v. 4.

Das Regiment des Feuers aus dem 2. c. v. 7. & c. 4. v. 16.

Des Gefäses Beschaffenheit/ ex c. 2. v. 8. c. 5. v. 4.

Das Sigillum Hermetis, ex c. 4. v. 12.

Die Putrefaction, ex c. 3. v. 1.

Die Sublimation und Destillation, ex c. 3. v. 6.

Coagulation und der Farben Veränderung/ c. 5. v. 9, 10, 11, 12, 13, 14.

Fixation, c. 2. v. 12. c. 8. v. 4.

Derer drey ursprünglichen Farben wahre Erscheinung als des Schwartzen/ c. 1. v. 5.

Weissen/ c. 5. v. 10.

Rothen/ c. 5. v. 10.

Die vier Jahres-Zeiten des Philosophischen Jahrs/ als worinnen die Bereitung des Philosophischen Wercks vorgenommen wird/ zum Exempel:

Der Winter/ da es in die Putrefaction tritt/ c. 2. v. 11.

Der Frühling/ da die Farben erscheinen/ c. 2. v. 12.

Der Sommer/ da die Gelbe hervor bricht/ c. 2. v. 13.

Der Herbst/ da die Röthe erfolget/ c. 2. v. 12.

Dann ferners auch die Zeit der Verfertigung oder Auskochung des Steins/ c. 8. v. 4.

Multiplication, c. 6. v. 7.

Augmentation und Projection oder Geniessung/ in c. 8. v. 8.

Damit vorstellen und erweisen wollen.

Es ist ein eintziges Subjectum in der gantzen Natur enthalten/ welches der Philosophen Weisses und Rothes in sich verschlossen hält/ davon das eine der Mann und das andere das Weib genennet wird; Es ist das würckende und leydende/ das Todt und Leben in sich führet.

Es hat Corpus, Spiritum & Animam dahero es einige ungeschickte das leichteste und verächtlichste genennet; In ihm sind verborgen die vier Elementa/ es ist allenthalben/ und jederman hat es: Es kostet wenig und kommt ein Pfund vor einen Sold. Die Erde hat es/ und

der

der Himmel giebt es von sich / dahero es die Philosophi ihren Adler / Magnesiam, Löwen und Philosophische Ey genennet.

Seine Bereitung ist allein die Kochung über dem Feuer / die da lind verrichtet wird. Es steiget vor sich alleine auff / es schwärtzet sich von selbsten / fället zu Boden und wird weiß / es generiret sich selbst / und stirbt wieder / tritt aus dem Todt ins Leben und lebet fort in Ewigkeit. In Summa es ist das Centrum und Mittel-Punct der gantzen Natur dieser Welt / das muß man suchen / purgiren / solviren / kochen / zeitigen / figiren und fermentiren / so ist die gantze Kunst bereitet / und hat der fleissige Artist die Universal Medicin erlanget.

Monas der Philosophus, nimmt das Corpus aus dem Centro Centri der Erden / woraus die Göttliche Weißheit alles erschaffen und bereitet hat / dessen generische influentz noch Sonn und Mond ausspendet / und in die Creaturen flösset. Gleichwie aber der Mensch der von Gott aus einem Erden Kloß erschaffen / nicht wieder eine Erde zeuget / sondern eine lebendige Massam aus sich selbst / jedennoch aber von der Erden gespeiset und ernehret wird / und von selbiger seinen Wachsthum hat; also auch das Gold uñ Silber will von seinem Ursprungs-Wesen erstlichen gespeiset und gereiniget seyn / dann seine Erhalterin und Amme die Erde ist. Hier wird ein Stein / eine Sach / mit grösten Freuden gesuchet / gefunden / und ohne Geld gekauffet / die doch in denen Apothecen nicht zu finden. Diese Edelgesteine findet man auff denen Gassen / und tritt sie auff der Strassen mit denen Füssen.

Unsere Materi schreibet Fr. R. C. in Epist. Miss. p. m. 77. ist ein Spiritus und kein Corpus.

Unsere Materi ist nicht Mineralisch / sondern ein Sulphur und Mercurius des Minerals, eine fette Feuchtigkeit und ein Dampff: Ein unzeitig Electrum eines Minerals.

Es ist kein Gold / sondern der Saamen des Goldes / oder das Jungfern Gold. Kein Metall / sondern die Wurtzel des Metalls.

Ibid. p. 77.

Der heßliche Schelm Saturnus ist unserem König dem Electro Immaturo, dem Astro Solis, dem rothen Löwen / dem Duenech, dem Æri Hermetis am nechsten.

E N D E.







